

Obwaldner Flurnamen

von **Dr. P. Hugo Müller, O. S. B.**

I. Teil

Beilage zum Jahresbericht der Kantonalen Lehranstalt Sarnen
1938/39

Sarnen 1939 Buchdruckerei Louis Ehrli

Obwaldner Flurnamen

von **Dr. P. Hugo Müller, O. S. B.**

I. Teil

Beilage zum Jahresbericht der Kantonalen Lehranstalt Sarnen

1938/39

Sarnen 1939 Buchdruckerei Louis Ehrli

Vorwort.

Den ersten Anlaß zur vorliegenden Arbeit gab die h. Regierung von Obwalden am 31. Mai 1935 mit dem Auftrag, für die Berggebiete, über welche die Grundbuchvermessung nach der luftphotogrammetrischen Methode erstellt wurde, die Lokalnamen zu bereinigen. Später verlangte die eidg. Vermessungsdirektion diese Bereinigung auch für die übrigen Gebiete.

Die gestellte Aufgabe war nicht so einfach, wie sie anfänglich schien. Bei oberflächlicher Betrachtung kam sie einem leicht vor, bei tieferem Eindringen und Studium türmten sich die Zweifel und Schwierigkeiten geradezu auf. In sehr vielen Fällen lagen mehr oder weniger verschiedene Schreibweisen vor, die richtige konnte nur aus der Grundbedeutung ermittelt werden. Die Bedeutung zahlreicher Flurnamen ist jedoch noch sehr unsicher und muß erst erforscht werden. In erster Linie handelte es sich darum, die ortsübliche Aussprache zu ermitteln. Zu diesem Zwecke wurden in den einzelnen Gemeinden Nomenklaturkommissionen bestellt. Sodann mußte die jetzige Schreibweise mit der frühern verglichen werden, was ein eingehendes Studium der gedruckten und ungedruckten Quellen erforderte. Je älter die Belege, um so wertvoller waren sie. Schließlich konnte die einschlägige Flurnamenliteratur manchen Aufschluß und viele Anregungen bieten, jedoch auch auf verhängnisvolle Irrwege führen, indem durch die neuesten Forschungen sehr viele Ansichten und Erklärungen, die früher allgemein angenommen wurden, überholt sind. In andern Fragen sind die Forscher selber noch nicht einig, so daß man auf jeden Fall in ein Wespennest greift, mag man dieser oder jener Deutung folgen. *Die Bereinigung der Flurnamen zwang also zu ihrer Erforschung*, soweit dies im Rahmen der Vorstudien, der vorhandenen Mittel und der verfügbaren Zeit überhaupt möglich war.

Wiederholt wurde der Wunsch geäußert, das gesammelte Material zu verarbeiten und zu veröffentlichen. Daß dies nun in der Beilage zum Jahresbericht der kantonalen Lehranstalt geschieht, hat einen doppelten Grund. Erstens finden solche Veröffentlichungen nicht bloß bei den Gebildeten, sondern auch bei unserm gewöhnlichen einfachen Volke das größte Interesse, wie man bisher oft beobachten konnte. Sodann ist diese Schrift für unsere Studenten und ihre Eltern, sowie die Freunde und Gönner unserer Lehranstalt bestimmt. Wenn sie auch in erster Linie die Obwaldner Flurnamen behandelt, so finden sich darin doch *sehr viele Namen, die Allgemeingut sind und überall vorkommen*. Es ist wichtig, daß unser Volk, besonders unsere studierende Jugend, auch in dieses Gebiet eingeführt wird. Es gehört auch zur *vaterländischen Erziehung* und, um einen viel gebrauchten und bald schon abgedroschenen Ausdruck zu gebrauchen, zur *geistigen Landesvertei-*

digung, daß wir unser kostbares Namengut, dieses wertvolle Erbe der Vorfahren, kennen und verstehen und würdigen.

Zweck der Arbeit ist also die Veröffentlichung des reichhaltigen Materials und der bisherigen Forschungsergebnisse, um dadurch das Verständnis für dieses Stück Heimatgeschichte zu wecken und zu fördern und andere zu weitem Forschungen anzuregen. Die Arbeit erhebt nicht den Anspruch einer erschöpfenden Behandlung des gewaltigen Gebietes oder einer endgültigen Lösung der aufgeworfenen Fragen; sie ist nur ein *bescheidener Beitrag, ein Baustein, von einem Handlanger dem großen Baumeister zur Verjüngung gestellt, auf den wir alle noch warten, der, mit dem nötigen Rüstzeug versehen, die Orts- und Flurnamenforschung der Schweiz von ihren bloßen Anfängen zur herrlichen Blüte bringt.*

Ein Wort aufrichtigen Dankes müssen wir aussprechen der h. Regierung von Obwalden und der eidg. Vermessungsdirektion, die die Arbeit immer förderten. In pietätvoller Dankbarkeit seien die verdienstvollen Forscher der Obwaldner Geschichte erwähnt: Pfarrhelfer Küchler, P. Martin Kiem und Staatsarchivar Dr. Durrer, deren Arbeiten oft verwertet wurden. Wertvolle Anregungen verdankt der Verfasser den HH. Dr. Saladin, Zürich, Prof. Hubschmied, Küsnacht, Prof. Henzen, Freiburg, Pfarrer Iten, Risch, Erziehungsrat Ettlin, Kerns. Sehr willkommene Mitarbeit leisteten mir die lb. Mitbrüder: P. Jodok durch die Abschrift vieler Urkunden, Zinsrodel, Urbarien, Jahrzeitbücher, die teilweise schwer zu lesen waren, P. Bruno durch den Verkehr mit den Bibliotheken und Buchhandlungen, P. Chrysostomus durch die Korrektur der Druckbogen, die er schon in früheren Jahren oft besorgte, Dr. P. Gall Heer aus dem Kloster Engelberg durch ausführliche Angaben über Engelberger Siedlungs- und Familiennamen. Ihnen allen, wie auch verschiedenen Archivaren, aufrichtigen Dank.

Aus zwei Gründen können wir heuer bloß einen Teil der Arbeit veröffentlichen: Erstens verlangt der zur Verfügung gestellte Raum eine Teilung. Zweitens ist eine gründliche Behandlung vieler Obwaldner Flurnamen nur möglich, wenn auch das Namengut der benachbarten Gebiete (Nidwalden, Uri, Entlebuch, Berner Oberland, ja sogar Oberwallis) verwertet wird. Dies gilt vor allem für die Realprobe, die für den einen und andern Namen in Obwalden stimmen mag, in andern Gebieten jedoch das Gegenteil erbringt. Leider liegen nun für diese Nachbargebiete wenige Arbeiten vor, so daß die Nachforschungen viel Zeit und Mühe beanspruchen. Der II. Teil wird darum erst in einigen Jahren folgen.

Der Verfasser.

Einleitung.

Eine Untersuchung über Flurnamen erstreckt sich auf die Benennung der Höfe, Heimwesen, Saatfelder, Wiesen, Wälder, Allmenden, Alpen, Berge und Gewässer. In engem Zusammenhang mit ihnen stehen die Namen der Ortschaften, Gemeinden, Bezirke, Länder- und Verkehrswege. Häufig finden sich auch Personen- und Familiennamen mit Flurnamen verschmolzen.

Seit einigen Jahrzehnten ist den Flurnamen erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt worden. Das Volk nimmt natürlich die nächstliegenden Erklärungen und Ableitungen oder Deutungen, weil es keine Ahnung hat, welche Veränderungen ein Name im Laufe der Jahrhunderte durchmachen kann. Viel kühner sind manche Gebildete, die zwar auf ihrem Gebiete die nötigen Kenntnisse besitzen, denen aber zur Deutung der Flurnamen das nötige Rüstzeug mangelt. Gewöhnlich reiten sie auf irgendeinem Steckenpferd daher. Die einen vermuten überall ligurische oder keltische Wurzeln, die andern wittern romanische Spuren, die dritten besitzen einen andern Dietrich, der ihnen alle verschlossenen Tore öffnen und alle dunkeln Rätsel lösen soll.

An den zuverlässigen Flurnamenforscher werden große Anforderungen gestellt. Er muß mit der Früh-, Kultur- und Rechtsgeschichte des betreffenden Gebietes vertraut sein, gediegene sprachgeschichtliche Kenntnisse besitzen, in der Pflanzenkunde und Geologie sich etwas auskennen, er muß die alten Archive durchstöbern, die Kauf- und Schenkungsurkunden, die Urbarien, Zinsrodel- und Jahrzeitbücher durchgehen, er soll Land und Leute und ihre Sprache gründlich kennen, ein warmes Verständnis haben für die alten Erbgüter, mit Kopf und Herz in der Heimat verwurzelt sein. Da sich jedoch in den wenigsten alle diese Eigenschaften vereinigt finden, ergibt sich die unbedingte Notwendigkeit einer planmäßigen Zusammenarbeit der verschiedenen Wissensgebiete. Deutungen, die der Kritik aller standhalten, können dann ohne Bedenken angenommen werden. Häufig wird aber der Philologe eine Erklärung als unmöglich ablehnen, ein anderes Mal hält die Ableitung des Sprachgelehrten der Realprobe, dem Augenschein nicht stand, oder es widersprechen geschichtliche Tatsachen.

Der soeben geforderten *ganzheitlichen Betrachtungsweise* steht die Einseitigkeit gegenüber, mit der nicht selten Vertreter einzelner Wissensgebiete vorgehen. Mit Recht schreibt J. Schnetz in ZNF XIII. 101, er scheue sich nicht zu sagen, daß die Nur-Sprachwissenschaftler in gewissem Sinne ein Schaden für die Wissenschaft seien, weil sie diese in Gefahr bringen, in unfruchtbarem Formelkram zu ersticken, oder, noch schlimmer, zu verflachen. Dieser Vorwurf trifft indessen nicht zu auf unsere Schweizer Sprachwissenschaftler, die sich mit Flurnamenforschung abgeben. Immer wieder kann

man die Beobachtung machen, wie sie alle Verhältnisse berücksichtigen, bevor sie eine Lösung oder Deutung als sicher hinstellen. Es ist eben ein großer Unterschied zwischen sicher, wahrscheinlich und möglich. Häufig werden hier unrichtige Schlüsse gezogen. Wenn der Sprachwissenschaftler eine etymologische Ableitung gibt und eine der Grundbedeutung des Wortes entsprechende Erklärung vorschlägt, dann haben wir vorerst eine Möglichkeit, der größere oder geringere Wahrscheinlichkeit zukommt. Zur vollen Sicherheit braucht es dann noch weitere Beweise. «*A posse ad esse non valet illatio*», von der Möglichkeit darf man noch nicht ohne weiteres auf die Tatsächlichkeit schließen. Ein schwieriges und viel umstrittenes Gebiet sind z. B. die Personennamen in den Flurnamen. Hier erreichen die Deutungen selten den Grad der Sicherheit, weil fast durchwegs die urkundlichen Belege fehlen. Flurnamen werden eben in den alten Urkunden viel später und seltener genannt als Ortschaften. Darum ist es oft schwer zu ermitteln, ob ein Personen-, Tier- oder gar Pflanzennamen zugrunde liege. Allerdings darf man hier auch nicht mit bloßen Hypothesen und subjektiven Meinungen die Möglichkeit dieser oder jener Ableitung bestreiten, höchstens ihre Wahrscheinlichkeit in Frage ziehen. Zwischen fraglich und unmöglich ist auch wieder ein großer Unterschied. *Der Forscher sei darum kühn im Vermuten, vorsichtig im Behaupten, stark im Beweisen, unvoreingenommen im Verneinen, empfänglich für Anregungen und Hinweise, dankbar für Ergänzungen und Berichtigungen, ehrlich gegenüber den Tatsachen, auch wenn sie seinen bisherigen Ansichten widersprechen.*

Der eigentlichen Besprechung der Obwaldner Flurnamen schicken wir eine Begründung der neuen Schreibweise voraus. Sodann folgen die Flurnamen, die mit der Besiedelung des Landes in näherem oder weiterem Zusammenhang stehen. Hier sind kultur-, sprach-, rechts- und wirtschaftsgeschichtliche Erklärungen unerlässlich, wobei wissenschaftliche Behandlung und volkstümliche Darstellung zu verbinden sind, weil diese Arbeit nicht für eine Fachzeitschrift bestimmt ist, sondern dem zum voraus bestimmten Leserkreis eine Einführung in das vielen noch unbekannte Gebiet der Flurnamen geben will. Den Siedlern folgen die spätern Besitzer, die in einfachen Namen oder in den Bestimmungswörtern der zusammengesetzten Namen uns entgegentreten. Hier ist große Vorsicht und Zurückhaltung geboten und eine kurze Geschichte der Personen- und Familiennamen notwendig. Schließlich folgen die Gewässer- und Geländennamen, die auf die Beschaffenheit des Bodens oder die Form und Lage der Flur schließen lassen, die Namen aus der Tier- und Pflanzenwelt, aus der Religion und dem Volksbrauch.

Die Zusammenstellung ähnlicher Namen soll ihre Deutung, sowie eine spätere Verarbeitung des Materials erleichtern.

Quellen.

Aeltestes Urbar des Gotteshauses Engelberg, 1178—1197. Gfd. XVII. 245.
Bruchstücke des Jahrzeitbuches von Sarnen. Ende des 13. Jahrh. Gfd. XXI. 187.
Bruchstück des Jahrzeitbuches von Sachslen. Aus dem 14. Jahrh. Entdeckt von
Dr. C. Diethelm im Einbanddeckel des Weißen Buches von Sarnen.
Nekrologien und Jahrzeitbücher des Frauenklosters in Engelberg. Gfd. XXVI. 245.
Die Urbarien des Stiftes Beromünster. Gfd. XXIII. 235. Aus dem 14. Jahrh.
Die Rödel des Gotteshauses im Hof zu Luzern. Aus dem 14. Jahrh. Gfd. XXXVIII.
Urbar von St. Blasien im Schwarzwald vom Jahre 1371. Gfd. XXII. 77.
Leutpriester-Rodel zu Sarnen vom Jahre 1485. Gemeindearchiv.
Zinsrodel von St. Niklausen von Andreas zun hoffen, 1515. Bürgerarchiv Kerns.
Zinsrodel der Pfarrkirche von Kerns von 1518. Bürgerarchiv Kerns.
Der Landleuten Zinsrodel. 1526. Staatsarchiv Obwalden.
Jahrzeitrodel der Kirche zu Kerns, ca. 1530. Bürgerarchiv Kerns.
Spändrodel von Kerns, nach 1540. Bürgerarchiv Kerns.
Jahrzeitbuch von Giswil. 1565 erneuert. Pfarrarchiv Giswil.
Jahrzeitbuch von Sarnen, vom Jahre 1568. Gemeindearchiv Sarnen.
Urbar der Kirche von Sarnen, vom Jahre 1568. Gemeindearchiv von Sarnen.
Der Kilcheren von Sachslen rechenbuch oder Zinsbuch, vom Jahre 1570. Gemeinde-
archiv Sachslen.
Jahrzeitbuch von Lungern. 1600. Pfarrarchiv Lungern.
Jahrzeitbuch von Alpnach. 1612 erneuert. Museum Sarnen.
Zinsrodel der Pfarrkirche von Kerns, vom Jahre 1707. Bürgerarchiv Kerns.

Quellensammlungen.

Urkunden und Urkunden-Regesten des Staatsarchivs Obwalden. Gfd. XX. 212;
XXX. 234.
Urkunden-Regesten der Pfarrlade Sarnen. Gfd. XXIV. 151.
Urkunden des Stiftes Engelberg. Gfd. XLIX. 235; LI. 3; LII. 189; LIII. 103;
LV. 127; LVII. 131.
Urkunden-Regesten des Frauenklosters St. Andreas in Sarnen. Gfd. XIX. 207.
Urkunden-Regesten der Gemeindelade Alpnach. Gfd. XXX. 291.
Urkunden und Urkunden-Regesten der Teillade Ramersberg. Gfd. XXIX. 303.
Urkundenlese aus Obwalden. Gfd. XIV. 249.
Urkunden aus verschiedenen Archiven Obwaldens. Gfd. XXI. 199.
Urkunden, die Giswil betreffen. Gfd. XVIII. 123.
Quellenwerk zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft, Abteilung I.
Urkunden, bearbeitet von Schieß.
Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins der V Orte.
Wartmann, Urkundenbuch Sanct Gallen.

Literatur.

- Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache.
Küchlers Chroniken von Sarnen, Kerns und Alpnach.
Zeitschrift für Ortsnamenforschung, herausgegeben von Jos. Schnetz.
Förstemann, Namenbuch. Personennamen und Ortsnamen.
Bahlow, Deutsches Namenbuch. Neumünster 1933.
Breckenmacher, Deutsches Namenbuch. Stuttgart.
Nied, Südwestdeutsche Familiennamen. Freiburg 1938.
Surläuly, Zur Geschichte der deutschen Personennamen nach Badener Quellen.
Aarau 1927.
Vollmann, Flurnamensammlung. München 1926.
Stucki, Orts- und Flurnamen von St. Gallen. St. Gallen 1916.
Hubschmied, Ueber Ortsnamen des Amtes Burgdorf. Im Heimatbuch Burgdorf,
Bd. II. 1938.
Steinbach, Studien z. westd. Stammes- und Volksgeschichte. Jena 1926.
Eberl, Die bayerischen Ortsnamen als Grundlage der Siedlungsgeschichte.
München 1926.
Weitere Literatur über Namenforschung wird in den Anmerkungen zitiert.

Abkürzungen.

A.	= Alpnach	LZR	= Landleuten-Zinsrodel
ahd.	= althochdeutsch	M.	= Melchtal
dt.	= deutsch	m.	= masculin
dim.	= Verkleinerungsform	mhd.	= mittelhochdeutsch
E.	= Engelberg	n.	= neutrum
engl.	= englisch	nhd.	= neuhochdeutsch
f.	= feminin	Obw.	= Obwalden
FIN	= Flurname	ON	= Ortsnamen
Fm.	= Förstemann	PN	= Personennamen
FN	= Familienname	QW	= Quellenwerk (Schieß)
G.	= Giswil	R.	= Rodel
gall.	= gallisch	Rb.	= Ramersberg
Gfd.	= Geschichtsfreund	rom.	= romanisch
Id.	= Idiotikon	RR	= Ramersberger Rodel
Jzb.	= Jahrbuch	S.	= Sarnen
K.	= Kerns	Sl.	= Sachslen
kelt.	= keltisch	Sch.	= Schwendi
KF	= Kurz- oder Koseform.	schw.	= schweizerisch
KR	= Kernser Rodel	St. G.	= Urkundenbuch St. Gallen
Kw.	= Kägiswil	Z(O)NF	= Zeitschr. für (Orts)Namen- forschung
L.	= Lungern	<	= entstanden aus ...
lat.	= lateinisch	>	= geworden zu ...
Lpr.	= Leutpriester-Rodel		

I. Schreibweise der Obwaldner Flurnamen.

Der Bereinigung der Flurnamen kommt insofern noch eine vermehrte Bedeutung zu, als die neue Schreibweise auch von der *Landestopographie* übernommen wird, um sie in der Herausgabe der neuen Landeskarten zu verwenden. Früher wurde vielfach der umgekehrte Weg eingeschlagen: Die Schreibweise auf der Siegfriedkarte wurde von den Grundbuchgeometern nachgeschrieben. In Zukunft soll die Schreibweise der neuen Grundbücher für die Landestopographie maßgebend sein. Letztere ist dem Militärdepartement unterstellt, »bezieht« aber die Namen vom Eidgenössischen Vermessungsamt, das dem Justizdepartement untersteht. Die Grundbuchvermessung ist an sich eine kantonale Angelegenheit, wird aber größtenteils vom Bund finanziert und beaufsichtigt. Verwickelte Rechtsverhältnisse!

Schon ein flüchtiger Blick auf unsere Schweizer Landeskarten, besonders diejenigen, die im Maßstab 1 : 25 000 ausgeführt sind und viele Flurnamen enthalten, zeigt, daß in *sprachlicher Hinsicht ein bedenkliches Durcheinander* herrscht, eine willkürliche und *sinnlose Vermengung von Schriftdeutsch und Mundart*. Ein unerfreuliches Sprachbild, das von Schiefheiten wimmelt, wie es in der Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Landestopographie heißt (Ing. Cueni, Die Nomenklatur der Landeskarten). Dr. G. Saladin schreibt darüber (»N. Z. Z.« vom 11. Febr. 1939): »Jedermann wird zugeben, daß die *Siedlungs- und Flurnamen* ein wesentlicher Bestandteil der Karten sind. Es ist auch die natürlichste Sache der Welt, zu fordern, daß sie in der Tracht der Heimat, mit dem lautlichen Gepräge unserer bodenständigen Mundarten oder wenigstens eines allgemeinen Schweizerdeutsch auftreten. Denn diese Bezeichnungen sind vor vielen Jahrhunderten naturhaft aus dem Beobachten und Schaffen unserer schollenverbundenen Ahnen erwachsen, Bauernsprache urwüchsigster Art. Sie bergen die tiefsten und feinsten Geheimnisse von Heimatboden und Volkstum und sind daher eine Erkenntnisquelle, ein *Kulturgut ersten Ranges*. Dieselbe Forderung ergibt sich aus dem praktischen Zweck der Karten. Sie haben, soweit es die leichte Lesbarkeit zuläßt, ein treues Bild wie der topographischen, so auch der sprachlichen Verhältnisse zu geben, und so der sichern und unmittelbaren Verständigung über Orte und Fluren zu dienen. Die sprachliche Wirklichkeit stellt sich dar in der lebenden Mundart des bodenständigen Volkes, nicht in dem, was die zum guten Teil volksfremden Kanzlisten und Geometer zufällig für gut befunden und auf dem Papier festgelegt haben.

Von diesem durch die Natur der Sache geforderten Zustand ist die Schreibform eines sehr großen Teiles unserer Namen weit entfernt. Unser Namengut wird zwischen den beiden Extremen einer vielfach mit altmodischem,

sinnlosem Ballast beschwerten Verschriftdeutschung und der kleinlichen Wiedergabe oft falsch verstandener, unbedeutender Mundarterscheinungen durch alle möglichen und unmöglichen Buchstabenvariationen hindurchgeknetet, so daß zahllose Wörter in unnützer, kaum begründbarer Weise in fünf oder mehr Formen erscheinen. Man kann zum Beispiel an Hand des postamtlichen Ortsbuches feststellen, daß das schlichte Wort Rüti in zehn Schreibungen dahertaumelt. Dazu kommen noch eine Unmenge falsch verstandener, umgedeuteter Namen. Es ist klar, daß eine solche *Sprachwildnis* mit Geschmack und Bildung nicht vereinbar ist.«

Seit mehr als zwanzig Jahren wogt der Kampf ums Schweizerdeutsch für unsere Schweizer Karten. Angesichts der außenpolitischen Lage gewinnt er gerade heute neue aktuelle Bedeutung und wird zu einem Stück geistiger Landesverteidigung. Auf den ersten Blick auf unsere Karten soll man sehen, daß hier ein anderes Volk in einem anderen Lande wohnt.

Im Jahre 1916 erließ der Zürcher Regierungsrat eine Anweisung, betreffend die »Aufnahme und Schreibweise der Orts- und Flurnamen«. Während in den frühern eidgenössischen Instruktionen der Grundsatz der »ortsüblichen Schreibweise« herrschte, wurde hier der Grundsatz der »ortsüblichen *mundartlichen Aussprache*« aufgestellt. Der geistige Urheber der Anweisung war *Prof. Bachmann*, der leitende Redaktor des Schweizerdeutschen Wörterbuches (Idiotikon). Seinen Bemühungen war einstweilen kein Erfolg beschieden. Es erging ihm wie vielen andern großen Männern, deren Ideen sich erst nach ihrem Tode durchringen.

Der Nachfolger Bachmanns in der Zürcher Flurnamenkommission, *Dr. G. Saladin*, ebenfalls Redaktor des Schweizerdeutschen Wörterbuches, trat in den letzten Jahren als energischer und temperamentvoller Vorkämpfer des Schweizerdeutsch auf unsern Landeskarten auf. In zwei Beiträgen zur Schweiz. Zeitschrift für Vermessungswesen (1936, 5, und 1937, 2) hat er den ganzen Knäuel von Unzulänglichkeiten, Begriffsverwirrungen und Mißverständnissen, worin diese Angelegenheit verstrickt war, gründlich zerlegt und die im wesentlichen unanfechtbaren Forderungen *Prof. Bachmanns* begründet und ausgebaut. Schließlich nahm sich auch der Präsident der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, *Prof. Dr. Nabholz*, des mißhandelten Kulturgutes unserer Namen an. Im September 1937 schlug er in einer Eingabe an das Eidg. Justizdepartement vor, die ortsübliche Sprechform von *Sprachfachleuten*, die sich mit der bodenständigen Bevölkerung in Verbindung setzen, aufnehmen zu lassen und sie dann zur Grundlage der Schriftform zu machen. Infolgedessen könne die Angelegenheit, die eine hohe wissenschaftliche Bedeutung habe, nicht einfach den Kantonen überlassen werden. Schließlich einigte man sich auf einen *Mittelweg: Allgemeine Richt-*

linien zuhanden der kantonalen Kommissionen. Von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft wurde im Februar 1938 in Zusammenarbeit mit der Redaktion des Schweizerdeutschen Idiotikons ein Entwurf vorgelegt: *Grundsätze für die Erhebung und Schreibweise der Lokalnamen.* Als grundlegende Bestimmung gilt: *Maßgebend ist die im Volksmund lebende Sprechform.* Den Flurkommissionen wird das Wort in Erinnerung gerufen, das der Bundesrat in seiner Botschaft an die eidg. Räte schrieb: »Die Landeskarten sind ein Kulturgut, über das unser Volk von jeher eifersüchtig wachte.« Zu bewahren seien die das Schweizerdeutsche kennzeichnenden Laute und Formen, zu beseitigen dagegen alle unnützen, verwirrenden und das Wortbild belastenden Buchstaben. Wichtige mundartliche Lautunterschiede, die sich über größere Gebiete erstrecken, sollen in der Namensschreibung zum Ausdruck kommen, extreme mundartliche Lautvorgänge übergangen werden, in Namenwörtern, die landläufig sind, nicht aber in den seltenen, isolierten Namen. *Zurück von allem Fremden! Zurück zum unverdorbenen Schweizerdeutsch!*

Zu gleicher Zeit vollzog sich ganz im stillen die Bereinigung der *Obwaldner Flurnamen.* Nach dem im Vorwort erwähnten Auftrag der Regierung, vom 31. Mai 1935 wurde das ganze Material gesammelt. Sodann wurden Regeln aufgestellt, die bei der Bereinigung begleitend sein sollten. Die Regierung erklärte im Dezember gleichen Jahres ihre volle Zustimmung.

1. Regel: Namen, die nur mehr in der *Mundart* gebräuchlich sind, soll man *nicht ins Schriftdeutsche übersetzen.* Also nicht die schriftdeutschen Endungen ern, eln, lein und e anhängen, sondern die mundartlichen eren, elen, ii und en (Linderen, Cheselen, Walsli, Widen). Umgekehrt soll man auch nicht den Stamm verschriftdeutschen, während man die alte Endung beibehält, also nicht Aeckerli, Grubi, Flühli, sondern Aecherli, Gruobi, Flüeli. Man lacht oft über ungebildete Leute, die in ihrem Schriftdeutsch etwa Dialektausdrücke gebrauchen, wie jener Aelpler, der den Touristen den Weg weist mit den Worten: »Da müssen Sie numen dort oben duren gehen und änen appen gumpen.« Einen ebenso lächerlichen Mischmasch haben wir oft in unsern Flurnamen.

2. Regel: In zusammengesetzten Namen nicht mundartliches *Grundwort* und schriftdeutsches *Bestimmungswort* oder mundartliches Bestimmungswort und schriftdeutsches Grundwort miteinander verbinden. Das wirkt fast so komisch, wie wenn der Landammann in Unterwaldner Bluse (Tracht), aber mit Zylinder an die Landsgemeinde käme. Also nicht Mühlemäs, Stucklikreuz, sondern Mülimäs, Stucklichrüz.

3. Regel: *Namen*, die schon jahrhundertlang, also lange *bevor unsere Schriftsprache aufkam*, im Munde unseres Volkes lebten, sollen in der *Mundart* geschrieben werden; z. B. Chabisblätz, Chnebel, Wijer, Unghüriwald.

4. Regel: *Unverändert* bleiben die Namen der Gemeinden, Bahn- und Poststationen; St. Niklausen, Kaiserstuhl.

5. Regel: Das $y < ij$ (doppeltem i , wobei das 2. länger geschrieben wurde) soll nicht unnötigerweise verwendet werden. Das th soll überall in t verändert werden, auch in Melchtal (Poststation).

6. Regel: *Für ganz Obwalden gelte die gleiche Mundart* in der Wiedergabe der Flurnamen, weil man auf Besonderheiten einzelner Gemeinden nicht eingehen kann. In Obwalden haben wir in einzelnen Gebieten merkliche Unterschiede in der Mundart. Etwas ganz Eigenes ist der Engelberger Dialekt. Im Haupttal kann man folgende Beobachtung machen: *Je näher an der Verkehrslinie nach Luzern, um so mehr ist die Mundart abgeschliffen*. Allen gemeinsam ist die Diphthongierung des langen u zu ui (Dui truirige Fuilbleger dui, chuist mit dim churze bruine Bluisli oi usem Huisli uise), ferner die Entrundung von $ö, ü, üe$ und eu zu e, i, ie und ei . Durch diese Entrundung wird die Deutung oft sehr erschwert, indem man nicht weiß, ob man ein ursprüngliches e bzw. i , oder ein entrundetes $ö$ bzw. $ü$ vor sich hat, z. B. Hirtbüel oder Hürdbüel, Erlimatt oder Oerlimatt. Oftmals ist die Rückbildung sehr leicht, wie in Zindli = der kleine Zun = Zünli = Zündli (das d wie in Hörndli = Hörnli = das kleine Horn).

Eine große Rolle spielt in unsern Flurnamen der *Umlaut*, d. i. die Verlängerung eines Vokals unter dem Einfluß eines nachfolgenden i . Die dunklen Vokale a, o, u werden häufig zu hellen $ä, ö, ü$, wenn in der folgenden Silbe ein i vorkommt, z. B. Zun, Zünli; Horn, Hörnli; Bach, Bächli; Lø, Löli; Ort, Oertli; Hof, Höfli; Man, Män(d)li; Brugg, Brüggi; Stuol, Stüelti; Fluo, Flüeli; Hol, Höli. Dagegen: Rufi, Gumi, Walsli, Fruttli, Arvi, Balm, Balmi, Muri (sind ursprünglich nicht deutsch). Früh umgelautes a ergibt e : naß, Nessi; glatt, Gletti, Schwand, Schwendi; Wald, Weitli; Hag, Hegi; Brand, Brend. In vielen Mundarten (in Obwalden nur im Dorf Sarnen und in Alpnach) wird dieses e vor Nasalen zu $ä$: Händ, Schwändi. Spät umgelautes a ergibt $ä$ (sog. Sekundärumlaut): Aecherli, Stäfeli, Täli.

Das mhd. ou , nhd. au , sowie das mhd. uo , nhd. u werden in den einzelnen Gemeinden wiederum verschieden gesprochen. In Sarnen und Alpnach ist breites $äi$ und $uä$: Räift, Huäb. In Kerns und in der Umgebung des Sarnen Dorfes und teilweise im Dorf Sachseln ist statt des $ä$ ein breites, offenes o , wie etwa im engl. ball, wall, talk, also Raift, Huab. Im größern Teil von Sachseln, in der Schwendi, in Giswil und Lungern steht statt u ein i : Froiw, Hiob (Poil, es ischt ezt giod gniog, choischt ezt oi zio-n-is uife cho ge appe lioge = Paul, es ist jetzt gut genug, kannst jetzt auch zu uns heraufkommen und hinunterschauen). Nicht bloß au , sondern in einigen Wörtern wird auch an mit ai , bzw. oi wiedergegeben: Hanf, Ranft, Sanft, Gans = Hoif, Roift, soift, Gois. Bemerkenswert

ist, daß das w am Schluß der Wörter sehr stimmhaft ist, besonders nach oi und io, weniger nach ai und uä, z. B. Frau, Bau, Tau, Stroh, Ruhe, Heu, blau = Froiw, Buiw, Toiw, Stroiw, Riow, Häiw, blaw. In Lungern ist dieses w auffallend stimmhaft: Heuw, Strouw, Frouw. Die Engelberger haben wieder eine Mundart für sich. Für drî, fîf, nîn sagen sie drui, fuif, nuin (für langes i oft ui), dürä = durä = hinüber, durch; dôi = dui = du; Päuli = Pauli.

Wollte man also die Forderung der ortsüblichen Aussprache genau erfüllen, bekäme man in Obwalden für manche Wörter drei bis vier verschiedene Schreibweisen, darum ist eine allgemeine Form zu wählen, die von mundartlichen Nüancen absieht. Statt des allgemein schweizerischen ue wurde uo gewählt, weil es unserer Mundart näher kommt und in der frühern Schreibweise sich am längsten erhalten hat, während das ou, das mit au wiedergegeben wird, sich nicht solange erhielt. Zudem gibt gerade das o neben dem ui dem urchigen Obwaldner Dialekt eine besonders angenehme Note.

7. Regel: Der *charakteristische Doppellaut der Obwaldner Mundart, das ui*, wird wie bisher mit bloßem u wiedergegeben, also Husen, Mus, Galusch.

8. Regel: *Das ö, ü, eu und äu wird geschrieben, wo es etymologisch begründet ist.* Bisher herrschte hierin eine große Unsicherheit und Verwirrung. In einigen Fällen, wo die Ableitung nicht ganz sicher ist, wird man auch jetzt noch zweifeln. Da hält man die Entrundung bei und schreibt wie man spricht. Wo aber die Sprachwissenschaft eine Korrektur anbringt, ist die neue Schreibweise einzuführen, auch wenn sie anfangs überrascht, was bei Büel der Fall sein wird, weil man sich allgemein an Biel (Ambiel) gewohnt ist. Im ahd. hieß das Wort buhil, im mhd. (1100—1500) bühel, bedeutet eine natürliche Erhöhung des Bodens, ist verwandt mit Beule und Buckel. Der ü-Laut ist also unbestritten. Die bisherige Schreibweise Schönbiel ist mithin eine Inkonsequenz; entweder schreibe man Schenbiel (beiden Wörtern die Entrundung), was sicher keinem einfällt, oder Schönbüel.

9. Regel: *Das ch wird überall geschrieben, wo es ausgesprochen wird*, auch wenn in den entsprechenden schriftdeutschen Wörtern ein k steht, z. B. Chäseren, Chrotenweidli, Chilchmätteli, Chappelenmatt, Chänzeli, Chuomatt, Chalbermattli, Chürzi. Dieses ch ist eine Eigenheit des Schweizerdeutschen.

10. Regel: *Das Dehnungs-h fällt in den Mundartnamen weg.* Dies h fand erst im Laufe des 17. Jahrhunderts seinen Eingang ins Schriftdeutsche und von dort in manche Mundartformen. Es ist daher viele hundert Jahre jünger als die meisten unserer Flurnamen. Man schreibe also Cher, Geren, Zil, Zun, Melbach, Ror, Or, Hanen, Fluo. Uebrigens sprechen die Obwaldner viele Silben kurz aus, die im Schriftdeutschen ein Dehnungs-h haben, z. B. Ban (Bahn), Hol (hohl), Hanen (Hahnen). Wo jedoch auslautendes h etymologisch be-

rechtigt ist und zum bessern Verständnis des Wortes beiträgt, wird es geschrieben: z. B. in Leh (von Lehen) im Gegensatz zu Le(w) = Hügel.

11. Regel: *Das ie steht nicht für langes i, sondern ist Zwielauf.* Folglich schreibe man nur dann ie, wenn iä gesprochen wird, z. B. Ried, Liechtguot, Dieggis. Dagegen schreibt man bloßes i in: Zigerboden, Gibel, Sibeneich. In Niderried haben wir beide Fälle. Paradies ist schriftdeutsch.

12. Regel: *Unnötige Verdoppelung der Konsonanten und Vokale wird vermieden.* Natürlich schreibe man auch weiterhin Aa, Seefeld, Matt, Tannen, Huggeten, Durren usw., dagegen Mos, Seli (hat nichts mit See zu tun), Blas. Interessant ist, daß wir nach Befolgung der 10., 11. und 12. Regel sehr viele Flurnamen wieder gleich schreiben, wie man sie vor vielen hundert Jahren geschrieben hat und wie wir sie auch jetzt noch aussprechen.

13. Regel: *Das Wortbild soll nicht bloß der Aussprache, sondern auch der Ableitung und Deutung Rechnung tragen.* Dies gilt besonders für e und ä. Hier ist es unmöglich, eine Regel konsequent durchzuführen. Man schreibe, trotz des ä-Lautes, wie im Schriftdeutschen: Berg, Feld, Weg, Steg, Reben, Melbach, Effenhalten, Lecki, Schneggenrain, Sternlen usw., also überall, wo einem das schriftdeutsche Wortbild vertraut ist. So schreibe man auch immer st statt scht, z. B. Nest, Jäst.

14. Regel: *Die Flurnamen stehen meist auf die Frage wo?, also im Deutschen im Wemfall mit Vorwort, z. B. (ze, zuo, bi, in den) Hüseren, Flüenen, Wengen, Chälen, Büelen.*

Diese Regeln wurden, wie oben erwähnt, schon im Jahre 1935 von der h. Regierung von Obwalden genehmigt und dann der Bereinigung der Flurnamen zugrunde gelegt. Wir wollen nicht erwarten, daß unser Volk sich sofort mit der neuen Schreibweise vertraut mache. »Gut Ding braucht Weil.« Zweifelsohne wird die vermehrte Betonung des Schweizerischen auch in dieser Hinsicht fördernd wirken. Hingegen dauerte doch die Infektion unserer Flurnamen durch wesensfremde Elemente jahrhundertlang; darum muß man der Genesung auch ihre Zeit lassen.

Der goldene Mittelweg ist gefunden: Es ist eine Form zu wählen, die weder Schriftsprache noch ausgesprochene Mundart ist, aber doch die wesentlichen Züge der Mundart an sich trägt. Dann erreicht man sowohl das, was man mit der Schriftsprache bezweckte (eine gewisse Vereinheitlichung), als auch, was man mit der ausgesprochenen Mundartform erreichen wollte: das Gepräge der Heimat.

II. Siedlungsgeschichte und Flurnamen.

Allgemeines.

Für die Erklärung der Namen ist die Frühgeschichte unseres Landes von höchster Bedeutung. Je nach den Völkern, die sich in einem Gebiete ansiedelten, je nach ihrer Sprache und Kultur wird man auf ganz verschiedener Grundlage eine Deutung versuchen. Umgekehrt gibt die *Flurnamenforschung* der *Geschichtsforschung* wertvolle Fingerzeige, indem man von den Namen auf die Namengeber schließen kann. Wenn wir also vorkeltische Namen hätten, z. B. für die Gewässer, wäre dies ein Beweis, daß das betreffende Volk vor den Kelten unser Land bewohnte. Das Fehlen romanischen Namengutes würde auch wieder zu einem entsprechenden Schluß berechtigen.

Allerdings muß man sich vor zu weitgehenden Schlüssen hüten. *Beweisend für keltische, bzw. romanische Siedlungen sind streng genommen nur diejenigen Namen, die als Eigennamen, nicht aber diejenigen, welche als Apellative übernommen worden sind.* Die erstern kommen gewöhnlich nur einmal oder doch höchst selten vor, wie Alpnach, Gerschni, Gloters, Fräkmünt. Die letztern sind weitverbreitet, wie Balm, Gummen, Gütsch, Wijer. Manche Geländennamen keltischen oder romanischen Ursprungs können von den Alemannen herrühren, die solche Gattungsnamen schon vor der Einwanderung als Lehnwörter übernommen hatten. Immerhin gibt die Häufigkeit solcher Namen doch einen Fingerzeig für die Siedlungsgeschichte, darum werden sie schon an dieser Stelle behandelt. Die Aufzählung dürfte kaum erschöpfend sein.

Bisher herrschte vielfach die Ansicht, die Ligurer seien die Ureinwohner unseres Landes gewesen. Manche Forscher waren der Ansicht, viele unserer Berg- und Flußnamen seien ligurisch. »Was man nicht erklären kann, sieht man als ligurisch an.« Andere bezeichnen die Hypothese, daß vor den Kelten Ligurer einen großen Teil von Westeuropa bewohnt hätten, als unhaltbar. »Man darf behaupten, daß, vom alträtischen Sprachgebiet abgesehen, kein Flußname, überhaupt kein geographischer Name unseres Landes in die vorgallische Zeit hinaufreicht. Die Gallier müssen sehr früh unser Land besiedelt haben, und vor ihnen muß es nur dünn bevölkert gewesen sein; sonst hätten sie wenigstens die Namen der größern Flüsse von ihnen übernommen.« (Hubschmied.)

1. Keltische Namen.

Mehr als ein Jahrtausend lang bewohnten die Kelten unser Gebiet und erreichten eine ziemlich hohe Kultur. Besonders die Milch- und Alpenwirtschaft war bei ihnen hoch ausgebildet. Viele diesbezügliche Ausdrücke, wie Senn, Nidel, Ziger, Zuber stammen aus dem Keltischen¹. Ueber die Reste der keltischen Sprache in unsern Flurnamen gehen die Meinungen sehr auseinander. Wir haben uns hier vor den *zwei Extremen* zu hüten, der *Keltomanie*, die überall ein keltisches Wort wittert und alles an den Haaren herbeizieht, und der *Keltophobie*, die derartige Erklärungen zum voraus ablehnt. Nicht Dilettanten, denen irgendein keltisches Wörterbuch zur Verfügung steht, sondern nur gewiegte Keltologen sollten hier mitsprechen.

Wir folgen hier einem der gewiegtsten Erforscher des Festlandkeltischen, J. U. Hubschmied, Küsnacht, Zürich, in seiner Arbeit »Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen«², sowie andern Veröffentlichungen.

Alp. »Das Wort *alpis* ist gallischen Ursprungs (vom selben Stamme wie lat. *alere*, nähren) und bezeichnete ursprünglich, was es auch heute volkstümlich einzig bedeutet: die »Weide«, insbesondere die Alpweide³.« In den Topographischen Karten wird häufig das Grundwort *Alp* angehängt, wo es vom Volk gar nicht gesprochen wird, z. B. Tannalp, statt bloß Tannen. Bei der Bereinigung für das Grundbuch und die neue Karte wurde die entsprechende Korrektur überall angebracht, außer in den wenigen Fällen, wo *-alp* gesprochen wird (Dänalp). *Aelperhus* (E.), *Alpelen* (E.), *Alpeli* oder Bruoderalpeli (A.)⁴, *Aelpeli* (K.). *Alpoglen* (G.)⁵, nicht weit von Fontanen entfernt.

»Da das Gallische sich am längsten in den Alpentälern hielt, wurden gall. Wörter allgemeiner Bedeutung von Romanen und Alemannen nicht selten nur in einer speziell alpinen übernommen: schwzdt. *arbe*, wschwz. *arola*, *Arve*, stammen von gall. **arwâ*, **arullâ*; aber die gallischen Wörter

¹ Hubschmied, Ausdrücke der Milchwirtschaft gallischen Ursprungs, in *Vox Romanica* 1935. Dort ist auch die weitere, hier einschlägige Literatur verzeichnet.

² *Vox Romanica*, III (1938), S. 48—155. Max Niehans Verlag, Zürich und Leipzig.

³ Hubschmied, Ueber Ortsnamen des Silvretta- und Samnaungebietes. Aus dem Clubführer durch die Bündner Alpen, VIII. Band, S. 423. (Schweizer Alpenclub 1934.)

⁴ Alpnacher Einung von 1487: »Wer mit sinen rinderen z'alp varen wyl uf unserem deil, die sönt damit in Wengen und in Bruders Alpeli und in das Loucherly und gan Widerfält.« (Gfd. XXI. 159—160.)

⁵ 1429 schlichtet das Fünfzehnergericht in des Kilchherren Haus zu Giswil einen Streit der Kilcher wegen Benützung der Alpen »alppoglen vnd glovbenbül und preitenfelt« (Gfd. XXI. 214). Ueber das Wort *Alp* vgl. Hubschmied in *Festschrift Louis Gauchat*, S. 435: Gallische Nomina auf *-pi*, *-apa*.

bezeichnen wohl nicht bloß die Arve, sondern auch die (der Arve ähnliche) Föhre.«

*Arben*⁶, *Arbenmattli* und *Arbenzopf* (Sch.), die Alp Arvi, *Arviegg* und *Arvigrat* (K.) tragen keine eigentlichen Arven mehr⁷, solche finden sich in Obwalden nur noch auf Bettenalp (nördlich des bekannten Fruttgebietes), mit den *Arvenböden*; an den andern Orten wurden sie von Förstern später gepflanzt. *Arli* ist beim Dorf Kerns⁸.

Balm bedeutet Höhle, geschützter Raum unter einem vorspringenden Felsen und wird vom kelt. *balma*⁹ abgeleitet. Es kommt in K. und Sl. häufig vor, aber auch in L. und E. Auch das Appellativ ist heute noch gebräuchlich. Unter einem beliebigen überhängenden Felsen vor dem Regen Schutz suchen: »unders Balmi ga«. Begreiflich, daß uns Balm etwa 15mal unter den Flurnamen begegnet: *Balm*¹⁰, *Balmli*, *Balmacher*, *Balmhubel*, *Balmjluo*, *Balmwald*, *Balmatt*, *Balmeregg*(horn), *Rugisbalm* und *Dieggisbalm* in E., *Schwibbalm* (bogenförmige Wölbung wie beim Schwibbogen, *Süwbalm*, *Flüßlibalm*, *Balmjluo*. In *Balmetschwand* steckt *Balmet < rom. *balmetta, Dim. von balma.

Gerschni (E.) bedeutet nach Hubschmied »Schafberge«. (a. a. O. S. 83.)

⁶ In einem Nachtrag zum S. Urbar (fol. 18a) aus dem J. 1678 heißt es die arbi.

⁷ Vgl. Id. I. 421: Arbe: 1. Arve. 2. Alpenzwegkiefer, Legföhre. 3. Kiefer, Föhre. Die Arben liegt 1050 m ü. M., die Alp Arvi 1750 m, Bettenalp mit Arviboden 1780 m.

arve, arle. Aus gall. *arwa entstand bei früher Entlehnung im alem. arbe, bei späterer arve. Zu *arwa bildete das gall. ein Diminutiv *arula oder *arulla; > dt. arle, westschwz. arola. Das ahd. bildete Kollektiva auf -ahi: haslahi, »Haselgebüsch« (> Hasli oder Haslach), eichahi »Eichenwald« (> Eichli), *steinahi, »Gelände mit viel Steinen« (> Steini); auch von Wörtern vorrom. Ursprungs: *agarahi, »Ahornwäldchen« (> Aegerli), von *agar, »Ahorn«, < rom., spätgall. agaros, < gall. *akaros, »Ahorn«; Sassi bei Beckenried = »steinahi«, von *sass aus roman. *sasso < saxum. In gleicher Weise wurden im alem. auch zu arve, arle Kollektiva gebildet, > Arvi, Arli. — Gall. Kollektivsuffix war -on(o) oder -ona (s. Hubschmied, Revue celt. 50, 260—70); *arwona, »Föhrenwald«, > Arbona, Arbuna 8., 9. Jh., heute Arbon am Bodensee, s. Rev. celt. 50, 263. In Arben 1050 m hat es so wenig wie in Arbon je Arven gegeben, wohl aber Föhren.

⁸ KR: arli, zweimal Arly.

⁹ Hubschmied, a. a. O. S. 121.

¹⁰ 1375 verkauft Landammann Walther von Hunwil dem Uolrich von Rütli die Alp Balm (stoßt an Frutt und Bettenalp) um 100 Gl. an Gold und fünf Pfund Pfennigen Stebler (Gfd. XXI. 156, 201). Im Sl. Jzb. (um 1350) ist balmisswand erwähnt, 1467 Uli von Palmisswand, ein Balmesriet in A. (Gfd. XXXVIII. 16). Urbar von E. um 1190: Ruvespalme (Gfd. XVII. 250) = »an der Rüfe«, würde hier passen.

Gol = Steingeröll wurde an das lautlich nahestehende *gold* angeglichen¹¹. Die *Goldmatt* in S. ist ein ausgesprochener Schuttkegel des Mülibaches. *Goldloch* ist eine Höhle in E., *Goldboden* eine Alp in E., in *Goldetsacher*¹² in Oberwil, S. steckt der PN Goldhart.

Lachen, ahd. *laccha*, engl. *lake*, wird nicht vom lat. *lacus*, sondern vom kelt. **lokwa* abgeleitet¹³ und bedeutet Tümpel, Lache, See. *Lachenhörnli* sagt man heute noch statt Storegghorn; Alp *Lachen* und *Lachenwald* (M.).

Barglen (K. oberhalb Tannen) heißt eigentlich: »bei den Hüttlein«, *Bargen* = bei den Hütten (Dat. Plur.), aus dem im rom. weitverbreiteten *barga* = Hütte (s. Jud, Romania 46, 468—75); nach Hubschmied auch gallischen Ursprungs.

Gufer, *Guferweid* (K.) aus dem spätgall. **kuvro*, bedeutet Geröll, Schutt. (Id. II. 132. Hubschmied, Vox Rom. III. 135.) »Es ist gufrig«, sagen wir, wenn sich mit Gras bewachsene Geröllhalden zwischen Felsen hinaufziehen, wo man hinaufsteigen kann.

*Gütsch*¹⁴ (S. K. L.), nach Id. (II. 563): kleiner, rundlicher Hügel.

*Margi*¹⁵ (S.), *Margel* (L.) = Mergel (kalkhaltiger Ton), wurde in der Landwirtschaft vielfach als Düngererde verwendet. Plinius berichtet, wie die Gallier und Britannier die Erde fruchtbar machen mit fetter Düngererde, die sie *marga* nennen. Wo das in den Urkunden oft erwähnte *Margumetllon* war, läßt sich nicht feststellen (Gfd. XXI. 190). *Margelunmetelum*, QW I. 1. 160.

¹¹ Hubschmied, a. a. O. S. 136. Vgl. Brandstetter, Beiträge zur schweizerischen Ortsnamenkunde (Gfd. LV. 268). Helen Probst, Gold, Gol, Goleten. Diss. Frib. (Schweiz) 1936.

¹² S. Urbar (fol. 42a): underpfandt sin huß und hoffstatt genant goldertsacher stost ob sich an ob Egg.

¹³ Hubschmied, a. a. O. S. 57. 1382 erscheint ein Erni Lachmann von Sarnen (Gfd. XX. 231), 1399 im Stiftbrief der Helferei Kerns ein Jenni Lachmann (Gfd. XXI. 210), 1415 ein Uoli Lachmann ab Roggaren zu Sarnen (Gfd. XXIX. 309).

¹⁴ Vgl. Hubschmied, Ueber Ortsnamen des Amtes Burgdorf. Aus dem Heimatbuch Burgdorf, Bd. II. 723: *gütsch* m. aus roman. **kukutsjo*, lat. *cucutium* = Haube, Kapuze. Lat. *cucutium* und die gleichbedeutenden *cucullus*, *cuculla*, auch die Zusammensetzung *bardocucullus* (Kapuze eines gallischen Sängers, bei Martial) sind Lehnwörter aus dem Gallischen, sind gall. diminutivische Ableitungen von **kukko* oder **kukka* = Haube. Kegelförmige Berge werden gerne als »Haube« bezeichnet. Vgl. S. Urbar (fol. 10a): Kilchschwand stost ob sich an *gütsch*. (fol. 28b): Melcher Burach am Stalden ... sin huß und hoffstatt am stalden, stost ob sich an die Rütli vnd nidsich an die gaß, die an dschwändj gath, nebenhalb an *gütsch*.

¹⁵ Hubschmied, Ortsnamen von Burgdorf, 724: Neben *marga* bestanden im Gallischen auch die Ableitungen **margilo* und **margila*; auch die Alemannen haben **margila* übernommen.

*Wandelen*¹⁶ (Sachslergrat) = steiler Abhang, soll auch keltischen Ursprungs sein. Vgl. a. S. Jzb. (Gfd. XXI. 191): Waltherus de husen contulit agrum an der haltvn, dictum an der wandelvn.

Gallischen Ursprungs ist nach Hubschmied (persönliche Mitteilung) auch *Burach*, *Burech*, *Burch*; *Bürchen* ist Dat. Plural., aus gall. *burako-n = Hochwald, kollektive Ableitung (vgl. Revue celtique 50, 254—60) von *burra = Baumstamm, woraus oberital. bora, engad. buorra = Baumstamm, Trämel¹⁷: Von *Bürchen* in Wilen stammt wahrscheinlich *Burch*, das größte Schwander Geschlecht, das bis ins 16. Jahrh. *Burach* hieß, wie jetzt noch die Kägiswiler *Burach*.

*Gummen*¹⁸ stammt wie frz. combe aus gall. *kumbâ und bedeutet nach Id. III. 290 eine mulden- oder kesselförmige Bodenvertiefung, Klinge oder Bergtal, eine Ausbuchtung im Gebirge. In Obwalden ist das Wort fast in allen Gemeinden zu finden: *Gumi* (Sch.), *Gumeli* (A. und L.), *Gumm*, *Gumnhubel* (K.), *Gummen* (L.). Gum(m)i und Gum(m)meli sind alemannische Diminutive. Verwandt mit kelt. kumba ist griech. kymbos = Gefäß, nhd. Humpen.

Ein Teil der Alp Feldmos an der Grenze zwischen Lungern und Hasliberg heißt *Mären*, bedeutet nach Hubschmied (Rev. celt. 50, 153) soviel wie March, Grenze und wird wie Moräne vom spätgall. marhjana abgeleitet.

*Tschugglen*¹⁹ (Fruttgebiet) kommt von *tsukko = Stock, Felskopf.

Färrich (K.) = Pferch, Hürde, mlat. parricum. Hubschmied vermutet gall. Ursprung. Ein entsprechendes deutsches Wort haben wir noch in *Hurd* (A.) und *Hurdmatt* (Sl.), nach Id. II. 1603: Flechtwerk aus Ruten.

Keltologen werden wahrscheinlich noch in vielen andern FIN keltische Wurzeln finden.

¹⁶ Hubschmied, Ortsnamen von Burgdorf, 725: Grundform gall. *wannello-, Ableitung von *wanno, älter *wagno-, woraus irisch fan = schräg, abschüssig.

¹⁷ Burachwald ist ein großer Forst westlich Aeschi, Burach ein Wald bei Hilterfingen, Burach ein Wald in Oberbipp, Burach ein Heimwesen in Ennetmoos, Burach ein Weiler, Gem. Graben (Wangen), unweit der große Unterwald, Burechhubel im Flugbrunnental, Bolligen (Bern) unweit der Schwendiwald. Lindernburch in Kerns, in E. 1660: »... stößt an Hurschlers Burrach«.

¹⁸ S. Urbar (fol. 33b) Anno 1587 Jar: gumii, späterer Nachtrag: gumj und gummy; (fol. 6a) KR: Heini rengger in der gum.

¹⁹ Vgl. Schweiz. Volkskunde 1936, S. 69. — Hubschmied (Revue celtique 50, 259): »Le développement sémantique de l'allemand stock et celui des représentants des galois *Tsukko-, tsukka-, tsukkon- se correspondent exactement. Stock aussi bien que tsukka signifient «souche (d'un arbre)»; stock et *tsukko, *tsukka, *tsukkon ont aussi le sens de «sommets, pointe de rocher.» Vgl. Brandstetter, Der Ortsname Tschuggen (Gfd. LIX. 181).

Sarnen. Die erste urkundliche Erwähnung von Sarnen finden wir um das Jahr 825 in einer Traditionsurkunde des Klosters Luzern. Recho, der spätere Abt des Klosters, begehrt die Welt zu verlassen und schenkt zu seinem Seelenheil an das Kloster Luzern den dortigen Mönchen alles, was er in Küßnacht, Alpnach, Sarnen und Giswil besaß, «quicquid in Chussenacho et in Alpenacho, in Sarnono, in Kisewilare habui»²⁰. In einem Testament des Grafen Ulrich des Reichen von Lenzburg (1036) heißt es »Sarnuna«²¹, in einem Güterumtausch des Klosters Engelberg vom Jahre 1210 »Sarnon«²².

Die Ableitung und Deutung des Namens Sarnen ist noch unsicher. *Lütolf* vermutet, der Name sei keltoromanisch²³, nach *Gatschet*, Ortsetymologische Studien, 1867, liegt Sarbach = Pappel zugrunde²⁴. Auch jetzt noch sagt man in Obwalden vielfach Sarbach statt Pappel. Nach andern bedeutet Sarnen »übersartes Gebiet«, nach *Brandstetter*²⁵ »Ort an oder zwischen den Bächen« (Sarneraa und Melchaa, bevor sie in den Sarner See floß). Nach der neuesten Erklärung des Keltologen *Hubschmied* bedeutet es »Pappelhain«²⁶.

²⁰ QW 9, 6.

²¹ QW 72.

²² QW 234, 235; Gfd. XXIV. 151. (Vgl. I. 158, IX. 210.)

²³ Lütolf, Zur Ortsnamenkunde, Gfd. XX, 291 (i. J. 1864).

²⁴ Vgl. Gfd. XLII. 180.

²⁵ Jos. Leop. Brandstetter, Beiträge zur schweizerischen Ortsnamenkunde, Gfd. XLII. 185 (1887).

²⁶ In einem persönlichen Brief an den Verfasser schreibt Hubschmied: „Sarnen trennt man nicht gern von Sarn am Heinzenberg im Kanton Graubünden (wo die Bedeutung »übersartes Land« schlecht paßt) und andern (in Oberitalien häufigen) Sarn-namen. Daß der Name gall. Ursprungs ist, scheint mir zweifellos.

Nach den urk. Formen möchte man auf ein Kollektivum schließen, da -on(o)-, -ona im Gallischen Kollektiva bildet, insbesondere von Pflanzennamen (s. Hubschmied, Rev. celt. 50, 260—71).

Das führt auf die Vermutung, es habe im Gall. einen Pflanzennamen *sarno- gegeben (woher der ON Sarn); gall. *sarnono-, *sarnona hätte einen Ort bezeichnet, wo viele *sarno- wuchsen.

Gall. *sarno- kann abgeleitet sein vom Stamme *sar-, der vorliegt in gall. *saro- > schwzd. sarn. »Flußgeschiebe«, »Seeschlamm« (Idiot. 7, 1258—9), *sario-, wovon der oberital. Bachname Serio und das Diminutiv oberital. sariöl, seriöla, »Bach«, »Wassergraben«.

Der gall. Stamm *sar- stellt die Schwundstufe dar von idg. *ser- »fließen« (skr. sárati, »fließt«), zu der auch griech. orós (< *sorós), lat. serum, »Käsmilch«, aind. sará-, »flüssig«, gehören. Hierher gehört auch der Flußname Saar < Sara (8. Jh.).

Bei Ausonius heißt die Saar Saravus; sie wird in gall. Zeit auch *Sarawa geheißen haben, woher Saruba beim Geographen von Ravenna und Saroa in den Trad. Wizenb. (8. Jh.). Gall. *sarawo-. *sarawa bezeichnete eigentlich nicht den Fluß, sondern (wie frz. la rivière) das Gelände am Fluß,

Gand (Alpgebiet in E.), *Gänti* (Felsdossen in der Alp, E.). (Id. II. 336): »Schuttfeld, Geröllhalde, Masse von Felsstücken und Steinen im Hochgebirge, besonders von Gletschern vorgeschoben.« Man sagt jetzt noch: »eine Alp verganden lassen«, d. h. die Steine nicht mehr wegräumen, vom rom. *ganda* = Steingeröll, Moräne. Schwdt. *Gand* und rom. *ganda* sind nach Hubschmied gall. Ursprungs.

*Ägerli*²⁷ (Sch.) = Ahornwäldchen; s. Anm. 7, S. 17.

wie zahlreiche Ausdrücke wie in *pago Mosavo*, in *pago Masavo*, »im Maasgau«, zeigen.

Die »Pappel« heißt schwzd. *sar-baum* (Idiot. 4, 1245) oder *sarbache* f. (Idiot. 4, 953). *Sarbache* kann nicht, wie das Idiot. meint, einfach ein Kompositum von *Bach* m. sein. Da die Pappel gerne in feuchtem Gelände, an Bächen, Seen wächst, vermute ich, *sar-baum* sei eine halbe Uebersetzung von gall. **saro-widu* »Bachbaum«, und *sarbache* gehe auf ein gall. substantiviertes f. Adjektiv **sarawaka* (> **sarwaka*) zurück, mit *-ako-* abgeleitet von **sarawo-* oder **sarawa* »Bachgelände«; **sarawaka* wird heißen haben »der Baum im Bachgelände«.

Die Bezeichnung der Pappel konnte aber auch abgeleitet werden nicht von **sarawo-* »Bachgelände«, sondern von **saro-* »Bach«, wie ein gall. Wort für »Weide«, **abanko-* (> frankprov. *ava* »Weide«) abgeleitet ist von gall. **abona* »Bach«, »Fluß«).

So vermute ich, daß *sarno-* (oder **sarna*), abgeleitet von **saro-*, **sara* »Bach«, ein gall. Wort für »Pappel«, *sarnon(o)-* oder **sarnona* für »Pappelhain«.

²⁷ In den oberital. Alpentälern, von Istrien bis zur Val Sesia, heißt der »Ahorn« *ágar*, *áyar*, *áyer*, *áyr* u. ä. Formen, die zurückgehen auf gall. **akaros*, »Ahorn«, urverwandt mit lat. *acer* (westschwz. *ayi*, *ayer* »Ahorn« < **akarno-*, eigentl. eine adjektivische Ableitung von **akaro-*, entspricht genau dem dt. *Ahorn*). Die Alemannen der Innerschweiz haben das Wort übernommen, haben dazu ein Kollektivum gebildet: **agarahi*, »Ahornwäldchen«, > *Agareia*, *Agrei* 13. Jh., *Egre* 14. Jh., heute *Aegeri*, auch *uf Agren* genannt (1308), dat. plur. von **ager*, »Ahorn«; s. Hubschmied, *Revue celtique* 50, 263–64. — Auch die Alemannen des Kantons Unterwalden werden das Appellativ **agar* (in ahd. Gestalt) von den Romanen oder Galliern (rom. **agarus*, spätgall. **agars* aus älterem **akaros*) übernommen haben. Sie konnten dazu ein Diminutiv bilden »Ahörnli«, das sich im ON *Aegerli* erhalten haben wird.

2. Romanisches Namengut.

Bekanntlich wird schon im *Weissen Buch von Sarnen* (1474) die *römische Besiedelung Unterwaldens* verfochten: »Dem nach so sind Römer komen gan Unterwalden; den hat das Römisch Rych ouch da gonnen ze rüten und da ze wonen; des sind sy gefryet und begabet.« Auch Pfarrhelfer *Küchler*, der Verfasser der Chroniken von Sarnen, Kerns, Sachseln und Alpnach, war davon ganz überzeugt, konnte aber dem damaligen »Stand der Wissenschaft und Forschung« nicht standhalten, und die Theorie wurde als Märchen abgetan. »Wenn zwei das gleiche sagen, ist es nicht das gleiche«; man lauschte wieder auf, als der Zürcher Professor *W. Oechsli* in seinem Werke, »Die Anfänge der Schweizerischen Eidgenossenschaft« (1891) auf Grund von Funden schrieb: »Auch in Unterwalden, speziell in Obwalden, sind Spuren römischer Besiedlung zutage getreten« (S. 7). Diese, auch von *Küchler* (Chronik von Sarnen, S. 258) erwähnten Funde sind besonders *Münzen*.

Als man anfangs der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die »Chilchgasse« vom Fuß des Landenbergs zur Pfarrkirche anlegte, wurden mehrere römische Kupfermünzen gefunden (drei von Gallienus, drei von Victorinus, eine von Tetricus). Als 1871 internierte Franzosen den Weg ausbesserten, fanden sie zwei weitere Kupfermünzen von Augustus und Valentinian. In Kerns wurde 1904 eine Kupfermünze des Antonin gefunden. In Giswil wurden ähnliche Funde gemacht (ohne Zeitangabe): eine Silbermünze von Titus Vespasian und sieben Denare von Posthumus († 267 n. Chr.). Ferner wurden in Sarnen zwei römische Lampen gefunden, die eine mit dem auch in Vindonissa häufig vorkommenden Stempel COMVNI. Letzterer Umstand ist nicht zu übersehen.

In Giswil (Spechtsbrenden) wurden Reste einer gepflasterten Straße entdeckt; es sind dies sehr wahrscheinlich Reste des alten Römerweges, der von Vindonissa über Luzern, Alpnach, Kägiswil, Sarnen, Wilen, Giswil, Bürglen, Brünig ins Wallis führte¹.

Großes Aufsehen erregte die Ausgrabung einer *römischen Villa in Alpnach* (1913—15) unter der Leitung von Dr. P. Emmanuel Scherer. Es handelt sich um eine typische villa rustica. Die vielfachen Spuren von Umbauten lassen auf eine durch Jahrhunderte dauernde Benützung der vier Gebäude schließen, die vielleicht nicht einmal alle zur gleichen Zeit standen. Besonders aufschlußreich sind die darin gemachten Funde: Legionsziegel, Münzen, Geräte und Gefäßscherben. Auf den Dachziegeln findet sich 23mal der Stempel der XXI. Legion, die von ungefähr 45—70 in Vindonissa war, 25mal der

¹ Vgl. R. Küchler-Ming, Zur Diskussion über die Alpenpässe. Schweizerische Rundschau 1936, S. 219.

Stempel der XI. Legion, die von etwa 83—102 in der gleichen Garnison stand. Die älteste Münze, die in den Ruinen von Alpnach gefunden wurde, ist eine Großbronze von Nero oder Caligula, von den übrigen ist eine von Hadrian († 138), eine von Antoninus Pius († 161), eine von Gallienus († 268) und eine von Aurelian († 275), also aus der gleichen Zeit, wie die in Sarnen und Giswil gefundenen. Die übrigen sehr zahlreichen Funde gehören in dieselbe Periode.

Welchen Charakter hatte nun der Gutshof in Alpnach, der mindestens bis zum Ende des 3. Jahrhunderts bewohnt war? Hören wir den großen Unterwaldner Geschichtsforscher Dr. Durrer, der in »Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden« (S. 1082) schreibt: »Die Legionsstempelfunde, die achtzehn verschiedene bekannte Varianten repräsentieren, deuten jedenfalls auf enge Beziehungen zur römischen Militärzentrale in Helvetien hin und widerlegen die bisherige Annahme, als ob das Gebiet der Urschweiz in die Grenzen der Provinz Raetia gefallen. Der Gutshof in Alpnach ist sicher keine direkt militärische Anlage gewesen, aber wohl als eine Veteranensiedlung auf zu militärischen Nebenzwecken verliehenem Rodungsgebiete anzusehen, und er dürfte eine Etappe der Brünigroute bedeuten, deren weitere Verbindungsglieder mit dem nach neuesten Funden von römischen Kolonisten reich besiedelten Oberland baldiger Entdeckung harren.« P. Emmanuel: »So liegt die Annahme am nächsten, daß die Alpnacherleute in einem bestimmten Verhältnis zu Vindonissa gestanden haben. Es könnte sich um eine von der Legion detachierte kleine Abteilung Soldaten handeln, die neben einer Art Pionierarbeit landwirtschaftliche Produkte zu gewinnen und nach der Zentrale von Vindonissa einzuliefern hatten. Oder es könnten auch ausgediente Veteranen in Alpnach sich angesiedelt haben mit Verpflichtungen für die Verproviantierung von Vindonissa. Eine nähere Beziehung zu Vindonissa muß bestanden haben; das naheliegendste ist, in der Alpnacherstation einen von Vindonissa abhängigen mehr oder weniger militärisch organisierten Landwirtschaftsbetrieb anzunehmen, der einerseits die Heeresverpflegung sichern half, anderseits auch dazu diente, das eroberte Land fest in der Hand zu behalten. ... Der Tatsachenbefund bei der Ausgrabung läßt mit Sicherheit erkennen, daß das Hauptgebäude einer Brandkatastrophe zum Opfer fiel. Später wurde die Ruine durch Ablagerungen der Schlieren größtenteils zugedeckt.« (Die alten Römer in Obwalden, S. 10.)

Siedlungsgeschichtlich interessant ist die Tatsache, daß das Heimwesen, in dem das Hauptgebäude (eine Anlage von ungefähr 30×30 m) liegt, jetzt Uochteren heißt, ein Nebengebäude liegt in Laubligen. Ferner ist zu erwähnen, daß es gerade in Alpnach viele -ingen-Flurnamen gibt (Atzigen, Burketingli, Galtigen, Gräßigen, Gütigen, Herbrigsmatt, Laubligen, Ma-

ligen, Manzigen, Rischigenmatt, Ubergersigen, Vockigen, Emsigen). Zu beachten ist ferner, was Dr. Durrer sagt (a. a. O. S. 1085): »Unmittelbar an die Uchtern schließen sich abwärts in von den Ausbrüchen des Wildwassers verschonter Lage die Heimwesen Hofmatt und Hofmattli, die mit dem zu Beginn des neunten Jahrhunderts von Recho ans Kloster Luzern vergabten Herrschaftsgut identifiziert werden müssen. ... Es darf darauf hingewiesen werden, daß Recho, der Großgrundbesitzer im römischen Alpinicum (Alpnach) auch Grundherr im ebenfalls römischen Küßnacht (Cossiniacum) war und so doppelt als mittelbarer oder unmittelbarer Nachfolger römischer Villenbesitzer erscheint.« Der Name *Alpnach* ist keltoromanisch². Die keltische Ableitungssilbe -acos wurde zu -acus latinisiert. In fundo Alpinaco = Auf dem Grundstück des Alpinus.

Fräkmünt (Alpnacher Alp) = der zerbrochene Berg, »*Gspaltenberg*«. Zum bessern Verständnis des Namens müssen wir uns an lateinische Bildungen erinnern, wie plenilunium, biennium, latifundium, septimontium. In gleicher Weise konnte ein *Fractomontium oder Fractimontium »Bergbruch« gebildet werden, das zu Fräkmünt werden mußte.

Die »Bruchstelle« liegt zwischen Tomlishorn und Matthorn, von Fräkmünt bis zum Esel. *Früher hieß der ganze Berg Fräkmünt*³. Der Name *Pilatus* erscheint urkundlich erst seit 1475, wie Pfarrhelfer Küchler in seiner Chronik von Alpnach⁴ schreibt. 1387 wurden sechs Geistliche zu Luzern in Gefangenschaft gesetzt, weil sie den Pilatus ersteigen wollten. Damals glaubte man⁵, wenn man ein Steinchen in den Pilatussee werfe (zwischen Tomlishorn und Widderfeld), oder in seiner Nähe lärmte, dann werde Pilatus, der in diesem See begraben liege, aufwachen, was furchtbare Ungewitter und Uberschwemmungen zur Folge habe. Zu Kriegszeiten, z. B. 1468, ließen die Luzerner gemäß Dr. Liebenau den Pilatussee bewachen, damit niemand den Geist des Pilatus beunruhige, der, wie Hans von Waldheim 1474 erzählt, alljährlich am Karfreitag sein Haupt aus dem See erhebe. Bis 1598 durfte der Pilatus auch von Luzernern nur mit Bewilligung des Rates erstiegen werden. Nach dem ersten Landbuch von Obwalden hatte die

² In einer Traditionsurkunde des Klosters Luzern vor 840: in Alpenacho (Quellenwerk I. 1. S. 8). Engelberger Urbar, c. 1178: De Alpinache (Gfd. XVII. 249). 1257: predium nostrum situm apud Alpinach in intramontanis (Gfd. LI. 81). St. Blasien Urbar 1371: ze Alpinach (Gfd. XXII. 83).

³ Vgl. Freckmünd, 645 m, Turbental (Zch.), in einem engen Tälchen, zwischen bewaldeten Hügeln. In der oben erwähnten Urkunde (Quellenwerk I. 1. 6: ab altitudine Fracti Montis. Diese Erklärung lehnt Brandstetter ab (Gfd. LV. 280).

⁴ Obwaldner Volksfreund, 1882, Nr. 25.

⁵ Vgl. Dr. Durrer, Bruder Klaus, Bd. I. 58.

Landsgemeinde beschlossen, daß diejenigen nach Sarnen geführt und in den Turm geworfen werden, welche mit Trommeln und anderm Getön auf den Pilatus gegangen seien. Dieser Aberglaube war so allgemein, daß Ziesat dem Simon Majulus den Vorwurf machte, dreizehn Schriftsteller hätten ihm diese Fabel nachgeschrieben, und daß der berühmte deutsche Kanzelredner Hunolt den Pilatussee mit einem Zornmütigen vergleicht. Erst nachdem Dekan und Stadtpfarrer Johannes Müller von Luzern 1585 in zahlreicher Begleitschaft beim Pilatussee ohne schädlichen Erfolg verschiedenen Lärm gemacht, fing dieser Aberglaube allmählich zu schwinden an.

*Kerns*⁶. Der Name erscheint das erstemal in einer Urkunde von 1036, wo Graf Ulrich von Lenzburg dem Kloster Beromünster verschiedene Besitzungen vermachte, darunter auch solche in Alpnach und Kerns (in Alpenache et in Chernz). Um 1050 schenkt Graf Kuno von Wülflingen dem Kloster Allerheiligen in Schaffhausen ein Gut namens Kerns (predium, quod dicitur Chernes). In den um 1150 entstandenen ältesten Teilen der Acta Murensia⁷ werden auch Besitzungen in Kerns genannt (ad Cherns), 1173 wird die Kirche in Kerns (Chernen) genannt, im gleichen Jahre bestätigt Papst Calixtus III. dem Kloster St. Blasien seine Besitzungen, worunter neben vielen andern Kirchen diejenige von Kerns (Chernis) erwähnt wird.

Von den vielen Deutungen, die über den Namen Kerns versucht wurden, geben wir nur die neueste, die keineswegs sicher, aber doch möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich ist. Hubschmied (Vox Romanica III. 80): »Kerns (Chernis 1173) *circinas »gereutete, umhegte Güter«, zu wschwz. cierna »portion d'une forêt mise en culture, lieu défriché avec un petit fenil«, Dep. Jura cernei, cierne »portion de forêt en pâturage ou en culture« (Burdet).

*Sachselsn*⁸. Gegen Ende des 11. Jahrh. schenkt ein Graf Ulrich von Lenzburg dem Gotteshaus Beromünster einen Hof in Sachselsn (curtem in Sachslen). In einer Urkunde von 1173 wird Sahcselsn geschrieben. Hubschmied leitet den Namen ab aus dem rom. *saxella. Auch Küchler hat eine ähnliche Ableitung: von saxum, bzw. saxula: kleine Steine, Felsstücke vom Geschiebe des Baches.

Lungern. Hubschmied vermutet romanischen Ursprung. »Lat. longurius = lange Stange ist im rom. zu longuria geworden. Das seltene Suffix -uria ist auch durch -aria ersetzt worden. In frühmittelalterlichen Texten aus Oberitalien ist das Wort häufig, bezeichnet wohl die langen Ackerriemen, und zahlreich sind die oberital. Flurnamen, die darauf zurückgehen: Longore (Piemont), Longuria 919 (Pavia), Longoria 982 (Bergamo), Longora, Lon-

⁶ Vgl. Quellenwerk I. 1. 72, 80, 85, 137, 160, 679.

⁷ P. Martin Kiem, Das Kloster Muri. (Quellen zur Schweiz. Gesch. III. 3.)

⁸ Quellenwerk I. 1. 89, 160. Küchler, Geschichte von Sachselsn, Einleitung.

gara (Trentino), Lungerun 1390 (Burgeis, Etschtal). Wenn die Ableitung richtig ist, so zeigt der Name, daß schon in romanischer Zeit bis auf die Höhe von Lungern hinauf Ackerbau getrieben wurde.«

Die ältesten Belege des ON Lungern finden sich im Jzb. des Frauenklosters Engelberg (Gfd. XXVI. 262) »Ita von Lungern n. c«, und im Jzb. von Sarnen (Gfd. XXI. 190) «vol. de Lvngern«.

Muri (K.), *Mur* (Melchtal), *Mürli* (Sl.), *Murhof* (Wilen, S.), *Muracher* (G.). *Mur* < ahd. *mura* f. stammt aus dem rom. Kollektivum **mura*⁹. *Ein Gelände, wo Mauerreste von römischen Siedlungen sichtbar waren, wurde von den Romanen bezeichnet als *mura*, woher ON wie ital. *Mura*, frz. *Mure*, La *Mure*, *Mura*) oder mit einem neuen Plural **muras* > **mures* (woher frz. *Les Mures*); aus rom. **mura* im ahd. *mura* > *Mur*; aus dem plur. rom. **mures* bis ins 16. Jahrh. im alem. *Mure*, später *Muri*.

Gloters (Sl.) in der Nähe des Gschlüecht (Mehrzahl von Schluocht) kommt vom rom. *glottors* (plur.) -*Schlünde*, aus *gluttiores*, zu lat. *gluttire* = verschlingen. (Vgl. Hubschmied, Ueber ON des Silvretta- und Samnaungebietes.)

Güpfi (höchster Gipfel des Schinberges in L.), vom lat. rom. *cuppa* = Becher. Für Hutkuppe sagen wir noch *Gupfe*; Umlaut von *u* wird *ü*, obw. *i* (*Gipfi*).

Brüschwald und *Brüschblätz* vom spätlat. *bruscus* = Heidekraut. Das *ü* im Schweizerdeutschen spricht für eine späte Entlehnung, also zu einer Zeit, als die Romanen für älteres *û* schon *ü* sprachen. (Hubschmied.)

Chäseren, Ramersberger Alp mit einigen Hütten. Hubschmied schreibt in seinen »Ortsnamen des Amtes Burgdorf« (n. 14): »Im Romanischen den Berufsnamen auf -arius wie *ferrarius* ‚Schmied‘, *casearius* ‚Käser‘, Ortsbezeichnungen auf -aria: *ferraria* ‚Schmiede‘, *casearia* ‚Käserei‘¹⁰, die vielfach als Ortsnamen erhalten sind.«

Gorgen (A. Sl. G.) vom rom. **gurga* (> altital. *gorga* = Kehle, Schlund, franz. *gorge*. (Meyer-Lübke, Rom. etym. Wörterbuch, N. 3921.) Tatsächlich ist *Gorgen an allen drei Orten eine enge Schlucht*, durch die sich

⁹ (> südfrz. *muro* f. »murs en ruines«, afrz., bei Froissard, *mure* f. *muraille*, sav. *mura* »masure, construction tombant en ruines« (Hubschmied). S. Jzb. (fol. 10b): vff ärni heimaß Huß vnnd hoffstadt zu willen stost ob sich an gaß nitsich vff nitmur. Vgl. S. Urbar (fol. 6b). S. Urbar (fol. 7): *muracher stost* ... neben sich an die lange *mur*.

¹⁰ Verg. Szadrowsky, Lateinisch -aria in der alemannischen Schweiz (ZNF XIV. 38.). 1935 heißt die Alp: *keseren*, Alp an *keseren*, Alp An *kesaren* (Gfd. XXIX. 304). 1482 *käseren* (Gfd. XXIX. 319).

ein Bach hindurchzwingt, ist also gleichbedeutend mit *Chlusen*¹¹ (K.), das auch in *Chlusboden* (G.) und *Chlusiwald* (L.) steckt, sowie mit *Chlemmeren* (L.) und *Bachzwengen* (Sl.).

Sprachlich verwandt mit dem Wort *Chlus* ist vielleicht *Chlister*¹² (Sl.), eine Alp mit drei Hütten am Fuße des Heitlistocks, und *Chlisterli*, oberhalb Stöck im Gr. Melchtal, eine Alp, auf die sich Bruder Klaus begab, bevor er nach der Rückkehr aus Liestal in den Ranft ging. *Chlister* kommt wohl aus rom. *clüstrum (»eingehegtes Stück Land«), das im rom. zu *Klüstro wurde, woraus im obw. *Chlister* werden mußte. *Chlisterli* ist durch sechs parallel verlaufende Felszüge in mehrere Grasflächen eingeteilt; auch auf *Chlister* finden sich solche parallel verlaufende Felsbänder. Zusammensetzungen in *Chlisterberg* und *Chlisterwald*.

**Castel* (Sl.) von Castellum = Burg, wird in den Urkunden oft erwähnt¹³. Der Name ist heute nicht mehr gebräuchlich.

Das Heimwesen *Kamp*¹⁴ in Lungern (lat. campus = *Feld*) lag ebenfalls an der Brünigroute der Römer und muß erst spät von den Alemannen übernommen worden sein, da es die hochdeutsche Lautverschiebung nicht mitmachte.

Letzteres paßt auch auf *Bütschlen* (E.), das Hubschmied¹⁵ von podium = Diminutiv von podium = Trittbrett, Erhöhung, ableitet, und auf *Zingel* (E.), *ghangeter Zingel*, vom lat. cingulum = Gürtel = Halden, die sich zwischen parallel laufenden Felswänden hinziehen; *Tschinggel* (L.).

Zuben in K., ganzer Bezirk, wofür häufig irrümlicherweise St. Niklausen geschrieben wird. In Urdemos hieß ein Stück Land *Zuben*. Zugrunde liegt eine rom. Entsprechung von lat. tuba = *Röhre*. > südfrz. touvo, «conduit

¹¹ Id. III. 699: *Chlus* = Runse, eines Bergbaches, Felsspalte, Kluft, aus mlat. clüsa. S. Urbar (fol. 5b) Nachtrag von 1586: *Klusen*. KR: hus und hoffstatt in der klusenn. Vgl. ahd. *Klusa* und den häufigen frz. ON *La Cluse*.

¹² Die Erklärung von Brandstetter (Esch-tor) im Obwaldner Volksfreund (1926) ist zu verwerfen.

¹³ 1467: Item die andern acher am Castel (Dr. Durrer, Bruder Klaus, Bd. I. 23, oder Gfd. XXI. 222). Um 1567 soll Hans Götschi der Kaplanei in Sarnen 2½ Pfd. Zins ab »Ettisholtz vff dem Castel«, S. Urbar fol. 27a. In einer Urkunde von 1653 ist für die Turmmat folgende March angegeben: »Stoß ob sich an die ober Thurmmatt, nid sich an die Walchermatt, neben sich an Buchholz, einhalb an das alt Schloß« (Küchler, Gfd. LV. 39). Vgl. Dr. C. Diethelm im Obwaldner Volksfreund 3. Okt. 1936. Der Name ist heute nicht mehr gebräuchlich.

¹⁴ Vgl. Dr. Durrer, Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, S. 1082. Nach Kluge, Etymologisches Wörterbuch, hat *Kamp* eine eigenartige Bedeutung: »eingehegtes Stück Feld«.

¹⁵ Vox Romanica, III. 79 und 82.

pour l'eau», «canal en pierres sèches». von Zuben¹⁶ ist das älteste noch lebende Kilchergeschlecht von Kerns, das schon 1257 erwähnt wird. Hierher gehören: Zubnerried, Zubersrüti, Zubnerfluo: Besitzer hieß von Zuben. Zubacher¹⁷ (Schw.) Zybi in A. (Vgl. Zeitschrift f. rom. Phil. 38, 57.)

*Fontanen*¹⁸ (Alp am Giswilerstock), bedeutet *Quelle, Brunnen*. (Fontana.) Vgl. Id. I. 876. Auf der Alp Jänzimatt, die zwischen den Alpen Fontanen und Alpoglen liegt, wurden römische Münzen gefunden.

Alpoglen (Alp am Giswilerstock): Häufig ist *Alpiglen* < **alpicula*. *Alpoglen* beruht auf rom. **alpuclula*. -uclus, -ucla steht häufig neben -iclus, -icla, s. Meyer-Lübke, Rom. Gramm. 2, § 423.

Wijer in S.¹⁹ und K.²⁰, vom lat. vivarium = *Tiergehege* und *Fischbehälter* (Weiher).

*Feltschi*²¹ (K.), n, stammt aus rom. **vallatsya* (> ital. vallaccia) Tal-schlucht, davon vallacina = kleine vallaccia = kleines Tobel.

Furggen (A. und G.), *Furggi* (E.) von furca = Gabel, Bergsattel (Id. I. 1012).

Rübi (S.), *Rübigraben* (G.), *Rufi* (S. und Sl.), *Rufifeld* (Sl.), *Rufenenbach* (L.), *Rüfmad* (L.) = Riffenen Mäder (Gfd. XXI. 161). Aus rom. ru(v)ina = *Bergrutsch* (Id. VI. 673). Die ursprüngliche Form erscheint noch im Engelberger Zinsrodel aus dem 14. Jahrh. (Gfd. XVII. 251): Von

¹⁶ Vgl. Quellenwerk I. 822: Magistro Burcardo dicto de Zubun. II. 785 (a. 1315): Heinrich von Zubon. (Vgl. Gfd. XXIV. 116.) S. Jzb. fol. 9: Frouw Juliana von Zuben.

¹⁷ S. Jzb. (fol. 25): ... vff ein guot genant der Acher stost ob sich ans Loch vndt Kelacher nitsich an Zubacher neben an Droghostet andersitz auch an Acher in der schwanden gelegen. Vgl. fol. 43. Gfd. XVII. 251.)

¹⁸ Im J. 1474 verkaufen die Giswiler die Alp Funthanen um 110 Pfd. an Ueli Baumatter (Gfd. XXI. 161). Vgl. Lütolf, Zur Ortsnamenkunde (Gfd. XX. 274): Fontanen, Fontana, Quelle, Tälchen 'am Bache gleichen Namens hinter Wolhusen und Menzberg, C. Luzern. So heißt ferner eine Quelle am Brünig und auf Hasliberg im C. Bern (Wyß, Reise ins Berner Oberland, S. 862). Ferner eine Alp im C. Obwalden, Gem. Giswil. Fontana merla im C. Graubünden. Funtona im Vorarlberg. (Steub 85.) Fontanell, Fontanella im Tirol (St. z. rh. E. S. 138) und im Walsertal. A. Kübler, »Die rom. Oertlichkeitsnamen des Kantons Graubünden« (1926, N. 1007) zählt Dutzende von Fontana-Namen auf.

¹⁹ S. Urbar (fol. 15a): Brüggi, stost vnnden an dz wyermetteli (fol. 5a: wygismatt).

²⁰ KR.: wier matly, wiger mat; wyer matt vnder der kilchen.

²¹ Heute Voralp, war 1399 noch ein Berggut (Gfd. XXI. 166). Ueber die Veltschinen oder Velleitschen in Zug vgl. Gfd. XXIII. 342. Ein Ulrich Veltschen im Marchrodel 1413. Zug. In Gült 1510 stoßt die Veltschinen an Heini Janssen Veltschinen. Zürcher Steuerbücher I. nennen einen auf der Wacht Rennweg wohnhaften Rüedi Veletschi (1369).

der Vrowen von Sarnon von dem Acher an der Ruwinon am Vange. Ruffbach in K²².

Lau (Wildbach in G.), *Lau* (Alpgebiet in E.), *Lauen* (S.), *Laue* (A. und K.), *Lauibach* (K.). Aus dem rom. *lavina* = Lawine, spätlat. *labina* = *Erdrutsch*. Viele Obwaldner sagen noch: d'Loiwi, im S. Urbar: Louwenen und (fol. 37a): ist vnderpfandt huß vnd hoff vnd der gantz sitz zu lowibach, stost fürher an *das* vorder louwibach.

*Planggen*²³ (Alp, -bach, -grat, -stafel in E.). Rätorom. *plauca* = Halde (Id. V. 119): »steil abfallende (mit Gras u. ä.) bewachsene Fläche in Wäldungen, zumeist aber zwischen nacktes Gestein eingebettet; oft fürs Vieh unzugänglich und deshalb zum Wildheuen benützt.« In diesem Sinne hört man oft den Ausdruck »Heuplanggen«. Im Winter erscheinen diese Planggen wie weiße Bänder.

»Es gibt in der deutschen Schweiz auch viele Ortsnamen romanischen Ursprungs, die »beim Kehr« oder »bei den Kehren« bedeuten. So Thurnen im Gürbental, dort gelegen, wo der Weg in Kehren nach Riggisberg hinaufsteigt«²⁴. Ähnlich lassen sich vielleicht *Turnegg* (Alp in E.) und *Turnacher* (S. und L.) erklären, da es steile Gebiete sind.

An die welschen Besitzer (Romanen oder Kelten) erinnern wahrscheinlich auch die Namen *Walsti*²⁵ (Alp im gr. und kl. Melchtal) und *Walen* (Alp in E.), in deren Umkreis *Walenstöck*, *Walegg*²⁶, *Walenchälen*, *Walensätz*, *Walenwald*, *Walengräben*.

²² KR.: brugers haltten stost an rüffybach.

²³ Alp ze Blanken (Gfd. LVII. 146) a. 1408. Rom. *planca* = Brett, frz. *planche*. Vgl. Meyer-Lübke, Rom. etym. Wörterbuch, N. 6455.

²⁴ Hubschmied, a. a. O. 77.

²⁵ Im Zinsrodel des Gotteshauses im Hof zu Luzern von 1314 (Gfd. XXXVIII. 16, Z. 14: Item Jo. Walaseli. Im Stiftbrief der Helferei zu Kerns und St. Niklausen, vom Jahre 1399 (Gfd. XXI. 211): Walesli. Ferner ist daselbst ein Henslin Walliser von Melchtal erwähnt. 1431 wird Walslis unter den Melchtaler Alpen aufgeführt (Gfd. XXI. 163). 1447 erscheint ein Claus Walser vor Gericht (Gfd. XXX. 256). Ein walingen (in Luzern) ist erwähnt in den Rodeln von Beromünster und Luzern (Gfd. XXIII. 249, und XXXVIII. 24, Z. 18). Im S. Jzb. (fol. 36b): Marquard Im Feld Ritter ... verzeigt auff der Alp Walsli Capital vier hundert pfund.

²⁶ »Ab dem grat in Wallenegge« in einer Handschrift aus dem Anfang des 15. Jahrh. im Kloster Engelberg (Gfd. VII. 139). Welsch wird abgeleitet vom mhd. *Walch*, ahd. *Walh* = Romane. Das entsprechende angels. *Wealh* bezeichnet den Kelten. Vgl. Wales in England, angels. *Walas*. (Kluge, Etymologisches Wörterbuch.) Möglicherweise gehört auch das Alpnacher Geschlecht Wallimann hierher. *Volcae* war gall. Stammesname. Aus ahd. **wala-seli* = Häuschen des Walah, des Romanen. *Seli* ist Diminutiv zu ahd. *sal* n. = Gebäude. Vgl. asächs. *seli* m., aengl. *sele* m. = Gebäude, einräumiges Haus, ahd. *selihus* = Wohnhaus. Davon *Seli* (Schw.) im Gegensatz zu *Seeli* = kl. See. Vgl. *Altselen* (E.).

3. Die -ingen-Namen.

In Geschichte und Geographie begegnen uns häufig die Namen: Merowinger, Karolinger, Thüringen, Lothringen, Sigmaringen, Säckingen. In der Schweiz kennen wir Ortschaften wie Meiringen, Zofingen, Wettingen, Menzingen. In Obwalden haben wir keine -ing-Ortschaften, dagegen etwa 60 Flur- und Familiennamen, die auf ing endigen. Einige kommen allerdings nur mehr in den alten Urkunden vor, andere treten in der verkürzten Form von -ig und -igen auf; bei mehreren ist es fraglich, ob ein ursprüngliches -ing vorliegt.

Ueber die Bedeutung dieses -ing ist in den letzten Jahrzehnten viel geschrieben und gestritten worden. Viele faßten es bloß als patronymische Endung auf, d. h. der Name, an den diese Endung angehängt war, bezeichne den Vater oder Stammvater, was ja bei den Merowingern und Karolingern zutrifft. In den -ingen-Ortschaften erblicken viele nur eine Sippensiedlung, die den Namen des Hauptes der Sippe trage. Häufig, aber nicht immer ist dies der Fall. Oft tragen die -ingen-Orte die Namen ihrer ersten Siedler, die vom betreffenden Gebiet Besitz ergriffen und dort sesshaft wurden; manchmal drücken sie ein ganz anderes Verhältnis aus, abgesehen von den unechten Bildungen, die aber im Einzelfall zu untersuchen sind. Vor -ing steht also nicht immer ein Personennamen. Gegenwärtig folgt man ziemlich allgemein der *Ansicht von Kluge, daß die Endung -ing jede beliebige Art von Zugehörigkeit ausdrücken kann*, also nicht bloß die Nachkommen, sondern auch die Angehörigen oder Untergebenen, ja sogar Standort oder Lage. Für Holzapfel, der im »Holz«, d. h. im Walde wächst, sagte man auch »hölzing«. In unserm Worte König haben wir ebenfalls das Suffix ing. Griechisch genos, lat. genus, got. kuni, ahd. kunni bedeutet Geschlecht; also König, engl. ching, ahd. kuning, eigentlich »Mann von Geschlecht«, d. h. Mann von vornehmer Herkunft. Brüning, später Brünig, der dem Bruno zugehörige Dienstmann oder Abkömmling, Brüningen (Dativ Plural = bei den Leuten oder Genossen des Bruno, von denen jeder ein Brüning ist; Balgen, zusammengezogen aus Ballingen = bei den Leuten des Ballo.

Beachtenswert ist indessen, was Eberl (Die bayerischen Ortsnamen als Grundlage der Siedlungsgeschichte, S. 25) dazu schreibt: »Aus sprachlichen Gründen hat aber Fr. Kluge gegen die Deutung Riezlers Stellung genommen mit dem Hinweis, daß zweifellos nicht nur Sippennamen, sondern auch einfache Personennamen, geographische und topographische Bezeichnungen, Flußnamen z. B., an der Bildung von -ingen beteiligt sind, und in wohlbegründeten Ausführungen für eine weitergenommene Bedeutung »bei den Leuten« gesprochen. Man wird dem gerne zustimmen, ohne

damit gezwungen zu sein, für alle -ingen oder auch für den möglichen Ursprung des Suffixes selbst die patronymische Grundlage aufzugeben. Die Begründung Kluges freilich bedarf gerade im Kernpunkt einer Ergänzung. Die herrschende Anschauung, daß die Sippensiedelungen genossenschaftliche Siedelungen, und nur solche seien, daß sie nur Gemeineigen und kein Sonder-eigen kennen und daß sie in dieser Form die älteste uns erfaßbare germanische Siedlungsform überhaupt seien, ist mehr als eine im Rahmen einer einseitigen Theorie aus späten Verhältnissen rein erschlossene Annahme, die in diesem Umfang nicht beweisbar ist. Diese ganze Lehre konnte wohl zur Klärung mancher Frage einen Beitrag bringen, aber als Grundlage für die Kenntnis der ältesten Siedelung unseres Volkes kann sie nur als Hemmnis wirken.« Vgl. auch Anmerkung 3 des folgenden Abschnittes.

Im Laufe der Zeit blieben Vor- und Geschlechtswort weg, und das Wort erstarrte zu einem Orts- oder Flurnamen, woraus dann später vielfach Familiennamen entstanden, zuerst mit der Vorsilbe »von«, z. B. von Atzigen, d. i. eine Person, die auf dem Heimwesen oder in der Ortschaft Atzingen, d. h. bei den Leuten des Azo, wohnte. Die Herkunft konnte aber auch mit der Endsilbe »er« ausgedrückt werden. Wie ein Bürger von Obwalden ein Obwaldner ist, so ein Bewohner von Grisigen ein Grisiger.

Es ist oft (besonders bei Zusammensetzungen und Abkürzungen) schwer zu erkennen, ob wir es mit einem eigentlichen, echten -ingen-Namen zu tun haben. Die Endung -ig oder -igen berechtigt für sich allein noch nicht zu diesem Schluß; sie ist nicht immer Abkürzung aus -ing oder -ingen. So sagen wir in der Vokalsprache: sunnig, stotzig, steinig, rietig. In Sunnigberg oder Stotzigweid nehmen wir darum eine Geländebezeichnung an, mag es auch einen Frankenfürsten Sunno, ein Sunninghusen und einen FN Stotzingen geben. Das gleiche gilt von Blackigenboden und Rietigmatt. Wenigshusen erscheint auch in den Urkunden, die sonst die unverkürzte -ing-Endung haben.

Später gab es auch manche Analogiebildungen, indem Namen, die ursprünglich anders lauteten, diese Endung erhielten (unechte -ingen-Namen). Vielfach hat man auch mit dem im Bestimmungswort liegenden PN folgendermaßen argumentiert: »Von vielen Namen ist ihr erstes Auftreten erforscht; im 10. Jahrh. ist die Bildung der -ing-Namen allmählich erloschen; also sind Bildungen mit erst später auftretenden Namen unecht.« Allerdings hat schon Kluge die Ansicht geäußert: »Man hat mit der Möglichkeit zu rechnen, daß auf dem Gebiete schweizerischer Mundarten unter lokalen Umständen das Suffix -ing eigene Schicksale erfahren hat.« Tatsächlich hat dies Bachmann¹,

¹ Bachmann, Eine alte schweizerdeutsche Patronymikalbildung. Festgabe Adolf Kaegi, S. 218 ff.

der langjährige Redaktor am Schweizerischen Idiotikon, für die südlichen Gebiete der Schweiz nachgewiesen. -inga ist zum Kollektivsuffix geworden. So sagt man heute noch z. B. in Gersau statt: »Wenn alle Rigert zusammenhalten« entweder: »wenn d'Rigert zusammenhalten« oder »wenn d'Rigertig zusammenhalten«. Das Jahrzeit der Rigert heißt auch Rigertig-Jahrzig. Dieser inga-Typus lasse sich für Obwalden allerdings in keiner Weise, auch urkundlich nicht nachweisen. Bachmann nimmt gleichwohl sein einstiges Vorhandensein an, weil das Ländchen rings vom inga-Gebiet umgeben sei. Es läßt sich also auch nicht ermitteln, welchen Einfluß dieser Kollektivtypus auf unsere Flurnamenbildung ausübte, wie lange die ingen-Bildung dauerte, in welche Zeit sie genau anzusetzen ist.

Schließlich ist zu bemerken, daß wir nicht die Verhältnisse der ersten Landnahme und des Siedlungsausbaues von Deutschland oder vom schweizerischen Mittelland ohne weiteres auf Obwalden oder andere Alpentäler übertragen dürfen. Wir könnten da zu ganz verfehlten Schlüssen kommen, sowohl hinsichtlich der Zeit, als auch der wirtschaftlichen Verhältnisse. Ferner ist zu unterscheiden zwischen den Dorf- und den Einzelsiedlungen.

Atzigen (A.), vom häufigen PN Atzo, KF für die mit At beginnenden Namen, got. *atta* = Aetti = Vater. Attila, Etzel.

Aemsigen (A.), vom PN Amzo oder Emizo. Dazu *Aemisried* (A.). Ein Arnold von Omisried verhandelt 1368 im Namen der Kirchgenossen von A. mit der Gräfin Margaretha von Straßburg². Die Identität der beiden Ried ist nicht erwiesen. Wir hätten dann die gleiche unerklärliche sprachliche Erscheinung wie in Edisried (spr. ädisried), das früher Oedisried geschrieben wurde.

Balgen (S. Wilen), vom PN Ballo. Im a. S. Jzb. (vor 1300) kommt einigemal Ballingen vor. Im J. 1422 hat Landammann Heintzli wegen seinen Gütern in Ballingen einen Alpstreit mit den Ramersbergern³. Das S. Jzb. von 1568 (fol. 39a) und das S. Urbar (fol. 10a) schreiben balligen. Hierher gehört vielleicht auch Balissack in K. und Balisried⁴ in A.

Chlewigen (K. und A.). Wahrscheinlich liegt Chlawe⁵, eine KF für Nikolaus zugrunde, die häufig vorkommt. Den gleichen Namen haben wir möglicherweise in *Dienenchlawen* (Sl.).

Chibligen (K.) = bei den Leuten des Cubbilo. Aus einem ahd. PN, vielleicht Godabert wurde Cobbo+li. In den KR finden wir die Formen: Kublingen, Kübligen und Kübbiligen.

² Gfd. XXX. 291.

³ Gfd. XXIX. 311.

⁴ Im Luz. R. (Gfd. XXXVIII. 69, Z. 13: Vinko von ballensriet.

⁵ KR.: Cleüwe bucher; Cleuwe steinibach; Clewy bucher.

*Churigen*⁶ (Sl.). Wahrscheinlich liegt der PN Kuri zugrunde. Im a. Sl. Jzb. ist eine Melchtilde und Ita Kuringerra verzeichnet.

Dichtigen (G.). Es ist möglich, daß ahd. tугan zugrunde liegt, das wir in Taugen, Tugend und tüchtig haben. Der ursprüngliche Name wäre mithin Tüchtingen. Wir bringen hier eine Reihe von PN und FIN, deren Ableitung unsicher ist, weil sicher Verhunzungen in der Schreibweise vorliegen. *Diechtersmatt*⁷ (Sl. an der Grenze von G.). Im Landleuten ZR (S. 51a) steht 1570 Thüchtersmatt. *Dichischwand* (S. Urbar, fol. 45a), Dikischwand (Gfd. LIV. 326), Diekischwand, Diegaswand (Gfd. XIX. 304), Diegenschwand (KR.), *Dieggis* (L.), Tuchel und Tug. Ob und welcher Zusammenhang zwischen einzelnen dieser Namen vorliegt, läßt sich erst ermitteln, wenn reicheres Material zur Verfügung steht. Auch ist der Zwielaute (ie) schwer zu erklären. Die Zusammenstellung der Namen besagt noch keine Zusammengehörigkeit.

Diepigen (G.) = bei den Leuten des Diepold, des »Volkskühnen«.

Enzigrüti (S.) = Rüti des Enzo. (Anzo = Riese.) Im S. Leutpriester-Rodel vom Jahre 1485 (S. 8) heißt es: Aentzgenrüti. Da um diese Zeit die -ingen-Namen noch unverkürzt erscheinen, ist es nicht sicher, ob in Enzig ein echtes ingen steckt.

*Faltig*⁸ (Schwander Hindergraben in S.). Eine sichere Deutung ist noch unmöglich.

*Galtigen*⁹ (A.). Vielleicht vom PN Galdo wie in Gelterkinden. (Fm. II. 1. 991.)

*Gräßigen*¹⁰ (A.). In E. Graßen, -bach, -boden, -gletscher. PN Graso (Fm. II. 1. 1091).

⁶ In der Ausmarchung der Vogtzehnten (1467): Kuringen und dieniklawen (Gfd. XXI. 223, oder Dr. Durrer, Bruder Klaus, Bd. I. 24). Vgl. Kuringen in ZONF III. 91, 68.

⁷ S. Jzb. (fol. 43a): fendrich hans Spichtig hus und hoff zue Diechtersmatt gelegen. Vgl. S. Urbar (fol. 37b): vnderpfandt sin matten genant das dicke ... Melcher von flüe zue Dichtersmath Ist besitzer. Diegeringen im Kt. Luzern: Gfd. XIX. 316 und XVII. 17. Heini Tuchel schwört 1436 Urfehde (Gfd. XXX. 352, vgl. XIX. 308/09). KR: Heny tug. Diechter(s)— gibt es in FINN und ONN mehrmals im Kt. Bern.

⁸ Im Leutpriester-Rodel 1485 (S. 10) noch Falting, im S. Urbar von 1568 (fol. 7b und 23b) schon Faltig. Vgl. a. Urbar fol. 23.

⁹ Vgl. Galtiberg, eine Berghalde unter dem Titlis in E, sowie Galtimattli (E.).

¹⁰ Vgl. Bachmann, Eine alte schweizerische Patronymikalbildung, Festgabe Kaegi, S. 225. Grasso ist noch lebender FN in Chippis, lebt noch fort im Grassigä-Jahrzeit in Ernen. J. und H. Grasso von Gluringen erscheinen 1374/75 in den Fontes rer. Bern. 9, 392. Ferner treffen wir ON wie zen Gressingen und Greskon (aus Gresinchova). Die Grassig zu Niderernen vgl. Gfd. XLIV. 206. Nach Bachmann.

*Gisigen*¹¹ (K.) = bei den Leuten des Giso oder Ksilbert (Kind aus »edler Familie«). Der gleiche PN findet sich wahrscheinlich im ON Giswil.

Grisigen (K.) KR: grising. Verwandt damit ist Grisli (K.), das in den KR Grusybuol, grüsenböl und grissisbuel heißt. Zugrunde liegt wohl der PN Griso (Fm. I. 674), der »Graue«. Von Grisigen kommt der FN Grisiger (alte Kilcher von Sl., 1422 erwähnt).

Güetigen (A.), vom sehr häufigen PN Godo, Gudo oder Guoto (Fm. I. 659). Im Landleuten Zinsrodel (S. 53b) wurde 1536 Guotigen als »Wahr-schaft« eingesetzt. Auf den gleichen PN geht zurück: *Güetelschwand* (S. Urbar, fol. 33b) in A.

*Laubligen*¹² (A.). Ableitung unsicher. In E. das Alpgebiet *Laub*, -frutt, -wald, in L. *Läuber*en und *Laubris*.

Maligen (A.) = bei den Leuten des Malo (Fm. I. 1086).

Manzigen (A. und Melchtal). Letzteres wird in den KR viermal als Manzingen erwähnt und steht schon im a. Sl. Urbar. Sicher haben wir hier den gleichen PN wie in Menzingen und Menznau, nämlich Manzo, eine Verkürzung aus Maginzo, oder Mantio (vgl. Fm. I. 1903).

*Vockigen*¹³ (A.) = bei den Leuten des Vokko (vgl. Fm. I. 546).

*Rischigenmatt*¹⁴ (A.). Ableitung wie bei Risch (Zug) noch unsicher. Wahrscheinlich mit Binsen (*ruscas*) bewachsene Matte (vgl. Blackigenboden), oder auch Matte, die den »Rischigen« gehört oder bei Rischigen liegt.

¹¹ S. Urbar (fol. 5b): Heinj Etlj ... sin gutt genampt gisigen stost ... neben sich an Klusen. Mer sol ... 400 Pf. ... Ist auch Vnderpfand die obgemelte Gysigen. Ksilbert hieß auch der Vater des Leutpriesters Heinrich von Buochs (um 1190). Quellenwerk I. 1. 186.

¹² Im S. Lichtrodel (fol. 10a): loubligen. In einem alten Sl. Urbar, ca. 1350 erscheint ein Conrad Leib, in einer Urkunde von 1368 ein Rudinus Loip von Sl. (Dr. Durrer, Bruder Klaus, II. 1229), im Kammerbuch des Stiftes Beromünster ein Zinspflichtiger aus Sl. mit dem Beinamen (*dictus*) Leib (Gfd. XXIV. 117).

¹³ Der PN Vokko, Fokko, Fukko war im 10. Jahrh. weit verbreitet, begegnet auch in den St. Galler Urkunden. Ein Voko war Pfarrer von Muri, als 1027 das Kloster gegründet wurde. Ein Vokingen gibt es auch in Nw, Vokinger dortige Kilcher.

¹⁴ Die Alp Rischigenmatt in A. 1447 m ü. M., nicht steil, keine zwei Stunden von der Entlebucher Alp Risch entfernt, die naß ist. Eine Schwander Alp Risch ist trocken, teilweise steil. Von den bisherigen Erklärungen, die das Gelände oder die Pflanzen (Risch = Sumpfbirse) berücksichtigen, befriedigt keine, weil sie nicht für jede der genannten Fluren passen. Auch für den PN Risco liegen keine Anhaltspunkte vor. Förstemann (I. 1279) vermutet zwar, das nhd. *risch* = schnell, das Grimm als Nebenform von *rasch* anführe, sei eine alte Form, die ein paar Spuren in Namen hinterlassen habe. Vgl. Id. VI. 1480 und Hubschmied, Ortsnamen von Burgdorf (Heimathbuch Burgdorf, Bd. II. 729).

*Burketingli*¹⁵ (A.) enthält den PN Burkhard, wie auch das benachbarte *Burketen*.

*Telligen*¹⁶ (K.), vom PN Tallo oder Tello (Fm. I. 339), der sehr häufig vorkommt. Schon 741 kommt ein Tallo in einer St. Galler Urkunde vor, ein Tello ist 758—773 Bischof von Chur. Denken wir ferner an Wilhelm Tell. Thalwil hieß 1247 Tellewile. In manchen Fällen ist schwer zu unterscheiden, ob ein PN oder die Geländebezeichnung Tal zugrunde liegt, z. B. *Tellen*¹⁷ (S.), *Talacher* (Sl.), *Dellächer*, *Dälenboden* und *Talgäden* in G., *Talen* (S. nahe an der G. Grenze), *Dellenstein* (Wiese und Wald in E.). Klar ist es bei *Tal*, *Tali* und *Tälti*, wo die Realprobe keinen Zweifel bestehen läßt, wie in Melchtal, Schlierental.

*Witligen*¹⁸ (K.) = bei den Leuten des Witelo. Dieser oder ein ähnlicher von den zahllosen mit Wido, Guido oder Wito gebildeten Namen mag hier vorliegen.

Regligen (Sl.), im a. S. Urbar, um 1350 heißt es ze Reglingen. Der gleiche PN steckt auch in *Regelsmatt* (K.): Ragilo oder Reginlo.

Vitrigen (L.). Ein Hans von Vittrüngen erscheint 1362 als Zeuge (Gfd. XX. 225). Ein Vitringen kommt im 12. Jahrh. in Steiermark vor. Fm. (II. 1. 877) leitet es vom sonst unbekannten PN Fido ab. Es könnte indessen auch für Vi(k)trigen stehen und würden dann von Viktor abgeleitet. Vgl. Durrer, Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, S. 378.

*Hedigen*¹⁹ (E.). Im Engelberger Urbar um 1190: de Hattingin (Gfd. XVII. 248). In den St. Galler Urkunden wird oft ein Haddo erwähnt.

¹⁵ Die Silben hard und (w)art sind in Obw. FIN häufig zu et abgeschliffen. Statt Berwart sagen wir Berwet, schreiben jedoch Berwert, ferner Wolfetsmatt (Wolfhard). Die *Burketen* hieß früher wahrscheinlich *Burketingen*, das neben ihr liegende *Burketingli* war dann die kleine *Burketingen*. In einem Nachtrag zum S. Urbar (fol. 33b) 1607 heißt es: »ein gut ... genamnt die klein burckqudüngen stost ob sich an herbrigen matt«.

¹⁶ KR: Tellingen, Deligen. Schon 1387 tritt ein Jenni von Telliger als Zeuge auf (Gfd. XX. 231 und XXVIII. 332). Quellenwerk I. 1. 925 (und 937).

¹⁷ Im a. Jzb. (Gfd. XXI. 187): Ita de Tellon. S. Urbar (fol. 49a): bergli zue dellen, (fol. 31b): thelli in A., (fol. 45a): Dällacher in S., (fol. 32a): Tallacher in Sl., (Gfd. XXI. 216): talachri in G., Dallendingen, (S. Urbar, fol. 42b) Dallatingen (KR) und Talatingli und talatingen (KR). Da man auch Alladingen hört, kann in obigen Namen der Artikel verschmolzen sein.

¹⁸ Vgl. Witenlingen und Witlinchon (Quellenwerk I. 1. 1173 und 1528). Ob noch andere der zahlreichen mit Wid und Wit gebildeten FIN hierher gehören, läßt sich nicht beweisen. Zuerst greift man zur näher liegenden Erklärung von »weit« und »Weidenbaum«.

¹⁹ Vgl. Hedigen im Bez. Affoltern, Quellenwerk I. 1. 176 (a. 1184).

*Oertigen*²⁰ (E.). Oehrtrigen 1650; Oertringen 1481. 1408 gehört ein Klaus im Ort zum Geschwornengericht zu E. (Gfd. LVII. 145). Eine Wiese heißt dort Oertli.

Müttligen (E.), 1408 (Gfd. LVII. 145) gehört ein Mütlinger zum Geschwornengericht von Engelberg; hängt vielleicht zusammen mit Mutersplanggen und Muoterschwand. Ableitung unsicher.

Grünenigerwald (E.). Drei Deutungen scheinen hier möglich: 1. Die grüne Farbe des Buchenwaldes. 2. Grien = Kies, Geröll. 3. Der PN Gruono, der bei den Alemannen häufig war (vgl. ZONF. V. 261; Fm. I. 675). Die 2. Deutung kommt hier nicht in Frage, weil wenig Geröll vorhanden ist, dagegen eher die erste. Immerhin ist ein PN im Bestimmungswort nicht ausgeschlossen. Der Name Grüninger ist nicht selten, also »der Wald, der dem Grüneniger gehört«.

Gerig = einer von den Leuten des Gero. »Benni gering sol X angster stat vff geringsmat«. Diese Gerigsmatt²¹ im Melchtal wird häufig genannt. Schon 1399 war ein Heini Gerung zu Oberhusen im Melchtal. 1469 erscheint Gilg als Vertreter der Melchtaler vor Gericht. Gerig kommen auch in Sl. und G. vor. Im S. Jzb. (fol. 19) findet sich eine Margareth Gering. Für die weite Verbreitung dieses PN in Obwalden zeugen auch dessen Zusammensetzungen in vielen FIN; *Gersmatt*²², *Gerisbach*, *Gerenschwendli* (Sl.), *Gerischwendi* (L.), *Gerlisalp*²³, Geretschwand (A.) = Schwand des Gerhard. Die KF von Gerhard lautet Cerzo, davon *Gerzensee* (K.), *Geren* (S. und E.), *Gerli* (Sl. und E.), *Geri* (G.). Auch sonst sind im ganzen Land noch viele solche Namen anzutreffen. Allerdings werden sie meistens

²⁰ Vgl. Quellenwerk I. 1. 154: Ulricus de Orto, Ministeriale von Murbach-Luzern. Ein Ruodi am Ort erscheint 1395 im Namen der Schwander vor Gericht (Gfd. XIX. 304). Im S. Urbar (fol. 42b) setzt ein Hans Koler als Unterpfand »sin gutt genampt das Ortt«. Nach S. Jzb. (fol. 29) stößt des Gilgen von Flüe Ortguod ob sich an das Bachguod. In A. heißt ein Heimwesen Wolfort, das auch im S. Urbar (fol. 7) erwähnt ist.

²¹ Bei einer Marchbeschreibung 1493 (Gfd. XIX. 220) und KR: gerigs matt. 1281 finden sich unter den Landleuten von Schwyz ein Gering Jakob und ein Gering Schorno (Quellenwerk I. 1. 1358).

²² 1467 (Gfd. XXI. 223) gersmat. Vgl. Mentz, Die badische Ortsnamenforschung (ZONF VI. 83): »Ich möchte auf einen Fehler grundsätzlicher Art hinweisen ... die falsche Ansetzung der Personennamen auf -o bei Ortsnamen, deren Bestimmungswort den Personennamen nur in starker Flexion zeigt, z. B. Gersbach (1173 Gerispach) als Bach des Gero statt Geri. Bekanntlich tritt nur bei den schwachen Personennamen auf -ele (aus -ilo) gelegentlich starke Flexion auf, aber nicht bei den übrigen.« Die Gerischwendi in L. heißt 1568 im S. Urbar (fol. 5b) Gerenschw.

²³ 1390 (Gfd. XXI. 205) gerloß alp (Schwendi, S., im Quellgebiet der kl. Emme. Vgl. Gerloswile, 1287 (Quellenwerk I. 1. 1516). S. Urbar (fol. 17b) und KR.

abgeleitet vom dreieckigen Speereisen (mhd. *gêre*, ahd. *gêro*) und bezeichnen eine dreieckartige, spitz zulaufende Ackerform. Stucki²⁴ sagt: »davon sind alle die Ger, Gern, und Geren, wohl auch Gerhalde abzuleiten«. Vgl. Id. II. 400.

*Herbrig*²⁵ (A. und L.), *Herbrigsmatt* (A.), *Herber* (G.). Vielleicht vom PN Herber. Im S. Urbar (fol. 5a) kommt ein herwyschwanden (Schw.) vor. Verhärtung des w zu b?

Herlig, FN, waren schon 1499 Teiler von Ramersberg. Im S. Leutpriester-Rodel (S. 10): Margret Herling von Husen. Zugrunde liegt wohl der mit Hari oder Heri+lo gebildete PN Herlo. Mit Heri ist auch *Herischwand*²⁶ (K.) gebildet.

*Spichtig*²⁷, FN, Kilcher von Sl. und A. Ein Uli Spichting erscheint 1467 in der Ausmarchung der Zehnten in Sl. Möglicherweise liegt der PN Specht zugrunde, der uns einigemal begegnet und der sicher auch in *Spechts-brenden* (G.) steckt.

Zischlig (Sch.), vielleicht aus Züslig. Ein Enderli Zus war 1437 Landweibel²⁸.

Gründingschwand (L.) Vielleicht haben wir hier ein Beispiel des Kollektivtypus. Wir haben keinen PN »Grund«, wohl aber einen FN »Im Grund«. Gründigen heißt soviel wie »bei den Leuten im Grund«.

Grund ist eine Geländebezeichnung und bedeutet Niederung, Ebene. Dies trifft auffallend zu für den Grund in A. und S. und die Schwander Alp Grund, Grundegg in L. Ein Jost »Im Grund« war 1399 Stifter der Helferei in K. »Im Grund« waren auch Kilcher von A., wo es zwei Heimwesen gibt, die *Grund*²⁹ heißen, ferner zwei *Gründli*, *Grunderallmend*, *Grundbüel*, *Grunderberg*, *Grund*, *Grunzen* und *Grunzli*. Letztere sind der Wesfall von Grund, so im S. Urbar (fol. 19a): hans im grundts hus und hostat. Der Grundacher

²⁴ Stucki, Orts- und Flurnamen von St. Gallen und Umgebung, 1916, S. 290. Im Werk: Die Stadt St. Gallen und ihre Umgebung. Eine sehr wertvolle Arbeit. Verlag der Fehrschen Buchhandlung.

²⁵ Vgl. Fm. I. 765. ZONF III. 105, n. 372. Vgl. Quellenwerk I. 1. 374 (a. 1236): Chaltunherbirgo = Herbrig, Gem. Rain, Luz. Darnach würde kaum ein PN vorliegen.

²⁶ KR: Hery- und herschwand. Vgl. ZONF III. 104, n. 338 und Fm. I. 763.

²⁷ Auch auswärts kommen Spichtig vor. 1413 besaß ein Uli Spichting ein Gut zu Büren. Ein Jost Spichting ist erwähnt in einem Rodel des Gotteshauses zu Luzern (Gfd. XXXVIII. 25). Im a. S. Jzb.: Specht de Kegenns (Gfd. XXI. 191, 269). Im Jzb. des Frauenklosters von Engelberg: Von Johannes dem Specht (Gfd. XXVI. 28).

²⁸ LpR. S. 1: Hensli und Enderli Zuß; Frau Barbary Zusen.

²⁹ S. Urbar, fol. 18b, 19a und 38b. LpR. S. 1, Frau Gret am Grundt ... obren Dürliacher.

in S. gehörte zum »Am Grund« in S. oder einem »Im Grund«. Seitenstücke zu Gründigschwand sind Chiseren-, Mülleren- und Trinerenschwand.

*Schweichlig*³⁰ (A.) mit andern Stücken jetzt zu einem Heimwesen (Grund) vereinigt.

*Wißigstock*³¹ (E.). Schon 1408 gab es in Engelberg Wißinger. (Gfd. LVII. 145.) Ueber den FN Wyß in den verschiedenen Gemeinden Obwaldens s. Dr. Durrer, Bruder Klaus, II. 1034. Hierher gehören *Wißboden*, *Wißmäder*, *Wißibach*.

*Wolfligsboden*³² (Sl.). *Wolfligen* (K.). Vgl. *Wolflisalp*, *Wolfsalp* und *Woljetsmatt*, PN mit Wolf gebildet.

In den Urkunden kommen -ingen-Namen vor, die heute nicht mehr gebräuchlich sind:

Halligen (Sl.) im St. Blasien-Rodel (Gfd. XXII. 82). Vgl. Hallimatt und *Halliberg* im Ramersberg (Gfd. XXIX. 323).

Emlingen und *Emlinen* (KR). Vgl. Aemlischwand (K.), im Stiftsbrief der Helferei zu K. 1399 (Gfd. XXI. 210: Emliswand).

Rengrigen (KR) und *Renglingen* (KR: vff Renglingen hus und hofstat). In den Zinsrodeln und Jahrzeitbüchern sind häufig die Renger verzeichnet; sie wohnten vorzüglich in A. und Melchtal, wohin sie wahrscheinlich von der *Rengg* in A. gekommen waren³³.

Kündig, FN (im Schwarzenberg, S.). Vgl. Gfd. XXIX. 318. Kuchler, Chronik von Sarnen, S. 88. LpR, S. 7.

*Kräpsinger*³⁴ begegneten uns nur einmal im Leutpriester-Rodel von S. (1485). Kaum zu den -ingen-Namen zu rechnen ist *tüniglibath* (Gfd. XXI. 223), 1467. Im a. Sl. Urbar um 1335 kommt ein tunglibach vor, im St. Blasien-Rodel (Gfd. XXII. 84) »der Elsinen hofstat von Tun«.

S. Urbar (fol. 49a): ... ab einem stukh matten die *vbelgersigen* oder sarnen genampt. (In Schoried, A., gelegen.)

S. Urbar (fol. 2b): Peter von moß zu Sachslen ... vnderpfandt ein matten genannt das Wulchiboden, stost ... einhalb an *wulchligen* anderhalb an mines bruders vnderholz. Auf Grund der Grenzangaben scheinen Ver-

³⁰ S. Urbar (fol. 18b): vnderpfandt Niclauß von Atzigen halb hus und ganze hoffstatt zu Alpnacht im grund gelegen, stost ... einseiz an den schwweichlig. Vgl. fol. 3b.

³¹ Im a. Sl. Urbar erscheint ein »albus«. Im St. Blasien-Rodel, 1371 (Gfd. XXII. 83): gilt colozen Schuoppos. Het Hainrich wisse (Kerns). Vielleicht steckt dieser FN auch in *Wißerlen* (K.) und dem darob gelegenen Wissiberg. LpR. S. 3: Ruoden Wissen Ried; S. 7: Ruodi Wyß, Riet.

³² Wulfilo und Wolfhard kommen hier in Frage.

³³ Vgl. Kuchler, Chronik von Kerns, S. 53.

³⁴ Vgl. Dr. Durrer, Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, S. 546.

schreibungen vorzuliegen oder Verwechslungen mit *Wolfligen* und *Wolfigsboden*. Vielleicht gehört auch »*Wülflings*³⁵ Zün« hierher, das in der oft erwähnten Ausmarchung der Zehnten in S. (1467) vorkommt. Dort begegnet uns auch ein *Plytzingen*³⁶, das verschollen ist. *Richiningen* im Luz.-Rodel (Gfd. XXXVIII. 70 und 71).

Millingers egg im KR.

Welinger kommt 1514 in E. vor.

³⁵ Im St. Blasien-Rodel (Gfd. XXII. 82): Erni wülfling (Ewil). Vgl. Quellenwerk I. 1. 80: Ebenso schenkt Graf Kuno von Wülflingen ein Gut Namens (predium, quod dicitur Chernes). Vgl. nn. 821 und 822. LdZR (fol. 35a und 37a): Peter von Mos ... Wölflingen stost unten an Schluocht.

³⁶ LdZR (fol. 35a): Heini von Mos ... Plützy, neben Ziegelhütten, stost an See und oben an die Landstraße gegen Brügi 1557.

4. Verschiedene Siedlungsnamen.

Aus der Zeit der ersten Landnahme durch die Alemannen stammen nicht bloß die -ingen-Namen, sondern auch die -hofen, -heim, -dorf, -hus und Wil-Namen.

*Hof*¹. Nach Id. II. 1024 ist die Grundbedeutung von Hof: umschlossener Platz, Raum; vgl.: »Was inrent dien muren und dien vorgenannten zilen lyt, das ist ein fryger hof des gottshus ze Engelberg.« XIV., Hofr. Unser Wort dient in einfacher Form oder in Zusammensetzungen zur Bildung einer unerschöpflichen Reihe von Flurnamen, die geradezu als Beweis für ursprünglich alemannische Besiedlung oder alemannischen Einfluß angesehen werden. ... Beachtenswert ist dabei die Seltenheit solcher Ortsbezeichnungen im Gebirg.

*Kirchhofen*² (S.), gespr. Chilofen. Im J. 1036 wies Graf Ulrich von Lenzburg drei Viertel der Kirche in Sarnen mit dem untern Hof dem Stift Beromünster zum Unterhalte zu. Ein Stück Land daselbst wird jetzt noch *Hofmatt* genannt. Kirchhofen heißt also: »bei den Höfen, die der Kirche gehörten«; Hofen kommt von hovun (= Dativ Plural von hof).

Häufig begegnet uns im schweizerischen Mittelland die Verbindung -ing+hofen, aus ahd. inchovun, die um 1200 zu -ikofen, -inchon, -ikon abgekürzt wurden. Ein schönes Beispiel hiefür sind Zollikofen in Bern und Zollikon in Zürich. Beide bedeuten: »In den Höfen der Angehörigen des Zollo«³. Oft ist die Endung sogar in -ken abgeschwächt, wie in Leutmärken (Thurgau) aus

¹ Hof (K.), Höfli (K. und Sl.). Die Lenzburger hatten einen Hof in Dietried (K.). Das ausgestorbene Kernser Geschlecht zen Hofen oder Zun Hofen hat seinen Ursprung von Hofen, einem Heimwesen beim Bord in St. Anton. 1367 tritt ein Andreas zen Hofen auf. Vielleicht identisch mit dem Andreas im hove des Beromünster Urbars (Gfd. XXIV. 116). Ein anderer Andreas, der von 1481—1518 etwa zwölfmal das Amt eines Landammanns bekleidete, schrieb sich: Andreas zun Höfen, zun Hoven, zun Hoffen, Zunhofen. 1518 (KR) entrichtet ein Peter Steiner Abgaben »von der hofstad zun hofen« (Z'hofen). Hofmatt und Hofmätteli (A.) wurden von Recho ans Kloster Luzern vergabt. Vgl. S. Jzb. (fol. 42b): »Volrich Rott von kilchoff hat gesetzt ein ewig liecht vff die hofmatten nid dem dorf ze kilchof.«

² QW I. 1. 72. Küchler, Chronik von Sarnen, S. 260.

³ Der -ing-Name, mit welchem hofen zusammengesetzt ist, bedeutet sicher manchmal einen Sippennamen, sehr oft aber eine Einzelperson, wie W. Kaspers, der große Erforscher der rheinischen -ingen-Orte, in ZONF III. 82 dargelegt hat. Nach ihm ist Eppinghofen nicht der Hof der Leute des Eppo, sondern der Hof des Eppo. Weil die Endung ing jede Art der Zugehörigkeit bezeichnen kann, betrachtet er den Namen als syntaktisch attributive eigentliche Komposition, wobei Epping formal als Adjektivierung aufzufassen sei.

Liutmarinchova, oder in Benken (St. Gallen) aus Babinchova. Liutmar, Babo, mit dem Suffix ing; bei den Höfen der Liutmaringa, Babinga.

In Obwalden haben wir ein einziges -inghofen. In den Urkunden begegnen uns fast alle der oben angeführten Endungen, nicht immer in vorwärts-, sondern auch in rückwärtslaufender Entwicklung: Um 1290 buzzinkon, später bucinkon und bützikoven, 1398 bützigkoffen, 1433 Bitzikofen, 1447 Bützighofen, in einem Nachtrag zum Sarner Urbar von 1568 bitzikoffen. Zweifellos liegt der Personennamen Buzo zugrunde. Das u wurde im Umlaut zu ü, in der Obwaldner Mundart zu i. Jetzt wird gewöhnlich *Bitzighofen* oder *Bitzikofen* geschrieben.

Dorf ist die ältere Bedeutung von *Heim* und bezeichnete früher oft ein Gehöft. Während sich aber -heim häufig an die Sippennamen auf -ing anfügt (im Englischen »ham«, z. B. Birmingham), tritt -dorf meistens an den Genitiv von altgermanischen Personennamen. In Obwalden findet sich nur ein einziges Dorf-Heimwesen, *Bösendorf* im Schwander Hindergraben (S.), etwas oberhalb des alten Römerweges Rengg-Brünig, nicht weit entfernt von den Ruinen (wie man meint) eines alten Lenzburger Schlosses (siehe unten). Ob das Eigenschaftswort »bö« zugrunde liegt, ist sehr fraglich. Heute möchte man es angesichts der Verheerungen der Bäche vermuten (LZR, Bl. 19: Bösendorf, stost ... neben einhalb an Schlynbach); allein früher war es in sicherer und fruchtbarer Lage. Wohl eher haben wir hier den PN Boso, der in verschiedenen Wendungen in den St. Galler Urkunden häufig vorkommt (Fm. I. 329).

Die -heim-Namen, wie Felsenheim (S.), Glücksheim (A.), Waldheim (S.), sind alle neuern Datums, ebenso Neuheim (S.), das früher Ried und Allmend war. In Obwalden gibt es keine alten -heim-Namen.

Husen ist ein alter Dativ Plural von Hus = bei den Häusern. Husen in Oberwil (S.) ist sicher eine sehr alte Siedlung, nicht weit oberhalb des alten Römerweges, in sonniger, geschützter, fruchtbarer Lage. Mehrere Heimwesen⁴, die ursprünglich zum gleichen Besitz gehörten, tragen jetzt diesen Namen.

Rotenhusen (L.), angrenzend an Vitrigen, scheint ebenfalls dem Namen und der Lage nach, eine alte Siedlung zu sein. Im Bestimmungswort haben

⁴ S. Urbar (fol. 10b): ist vnderpfandt vnnser gutt huß vnnd hoffstatt genant niderhusen gelägen ze oberwil stost ob sich an hanß zur mülis husen neben an Claus sygrist klingen ... (fol. 20a): sin matten genant husen stost ob sich an die hinder matt näbentt sich an kännelspürg nittsich an niderhusen vnnd so nitt genugsam vnderpfandt wäry sollsind bruders Claus fangers husen nchwär sin. SJzb (fol. 4): die hostatt genannt zu husenn stost obsich an die allmeind vnnd näbentzich ann die hinder matt vnnd nitsich an sann geri husenn. (Vgl. fol. 26.)

wir den PN oder FN Rot. 1442 erscheint ein Heini Rot in seinem und der Lungerer Namen vor Gericht (Gfd. XXI. 218).

Engenhüseren (L.), nicht weit von Rotenhusen entfernt, ist der Form nach jünger als Husen. Vielleicht liegt der PN Engo zugrunde. Vgl. Engelberg, Engelmattli und (H)Engelo.

Müllerhus (Sch.). Die alten Leute erinnern sich noch, wie dort ein ganz altes Haus gestanden ist. LpR (S. 10): Jenni Schrötler zue Müllerhus, am Acher.

Troghus (Sch., in der Nähe von Müllerhus). S. Jzb. (fol. 25): ein guot genant der Acher stost ob sich ans Loch und Kelacher nitsich an Zubacher neben an Droghostet. Die naheliegende Erklärung ist ein Wassertrog, die entferntere ein PN oder FN⁵. Zu erwähnen ist hier auch die Schwander Alp *Trogen*, *Trögli* (E.) und *Trogmätteli* (S. Urbar fol. 20b), welch letztere sicher mit Wassertrog zusammenhängen. Wenigshusen⁶ war ein berühmtes Geschlecht im XIV. und XV. Jahrhundert. Standort unbekannt. Jüngern Datums sind *Lexihüsli* (S. Alexius), *Höchhus* (K. auf einem Hubel), *Großhus* (K.), *Oberhus* (L.), *Husli* (K.), *Hüsli* (S.), *Hüslimatt* (S.), *Hüsliboden* (E.).

Die Wil-Namen.

In der deutschen Schweiz gibt es mehr als 900 Wil-Orte, verhältnismäßig am meisten in St. Gallen, Thurgau, im freiburgischen Sensebezirk und in Luzern. Zürich, Bern, Aargau, Solothurn und Unterwalden haben ungefähr die gleiche Dichte. In Obwalden sind die bekanntesten: Giswil, Kägiswil, Wilen, Oberwilen, Ewil, sodann Hunwil, Enerwil, Obwil, Niderwil, Wili, Wiler.

Es sind hier *drei Gruppen* zu unterscheiden: 1. Wiler, 2. Wil mit einem Personennamen, 3. Wil und Wilen ohne Personennamen. Wiler wird allgemein vom ahd. *wilari* abgeleitet, das kein ursprünglich deutsches, sondern ein Lehnwort ist, aus dem mlat. *villare*. Wil und Wilen kommen vom lat. *villa* = Landhaus, »Dorf«; ahd. *wila*, Dativ *wilun*, *wilon*.

Die mit einem Personennamen zusammengesetzten Wil-Namen kommen in vielen Fällen von *wilari*. Viele jetzige Wil-Orte haben nämlich in den alten

⁵ 1467 erscheint eine Verena Troger unter den Stiftern der Helferei Giswil (Gfd. XVII. 123). 1423 hat ein Nikolaus Troger einen Prozeß mit Georg Drütsch (Gfd. XXX. 245). ZONF II. 103 wird ein Trogindorf angeführt, vom PN Trogo (a. 800).

⁶ Vgl. Gfd. XX. 231; XXI. 223; XXVII. 332; XXX. 236, 240; usw. Ein Jenni von Wenishusen fiel 1386 bei Sempach (Liebenau, Die Schlacht bei Sempach, S. 259).

Urkunden das Grundwort *wilari*. Manchmal mögen sie auch mit *villa* gebildet sein. *Wilare* bedeutet »zum Landgut gehörig«, sodann Gehöft, Einzelhof, Siedlung im allgemeinen. In den zusammengesetzten Namen sind die im Bestimmungswort genannten Personen entweder die Gründer (ersten Siedler) oder die Besitzer des Gehöftes.

Von was für einem Volksstamm haben denn überhaupt diese Wil-Orte ihren Namen erhalten? Manche möchten sie mit dem Forscher Arnold den Alemannen zuschreiben, andere als grundherrliche Siedlungen den Franken zuweisen, die dritten sie in eine *Zeit verlegen, wo Keltoromanen und Alemannen zusammenlebten. Letzteres dürfte vielleicht gerade für Obwalden zutreffen.* Immerhin bleibt die Frage noch unabgeklärt. Nach Behagel, der 1910 den deutschen Weilerorten in der Zeitschrift »Wörter und Sachen« eine umfangreiche Abhandlung widmete und dann lange Zeit in dieser Frage tonangebend blieb, führt die Wil-Namen bis auf die Römer zurück. Ihm trat T. Schieß entgegen und behauptete, daß wenigstens für die Wil-Namen im Kanton St. Gallen Behagels Theorie abzulehnen sei, da in diesem Gebiete gar keine römischen Ausgrabungen gemacht worden seien, weder Straßenzüge, noch Villen, ja nicht einmal Ziegel.

Wie in den -ingen-Namen, so weichen die Ansichten der Forscher auch in der Weilerfrage sehr stark auseinander. Ein abschließendes Urteil scheint auch jetzt noch nicht möglich zu sein. Wir verweisen auf die ausführliche und gründliche Behandlung der Frage durch *Steinbach*, Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte, S. 126 ff., und neigen zu der dort angeführten Ansicht Kaspers', der eine Schichtung der Weilerorte annimmt und die abweichenden Resultate nicht auf die subjektive Einstellung der Verfasser, sondern auf den objektiven Tatbestand zurückführt.

Giswil. In einer Schenkungsurkunde⁷ übergibt Recho dem Kloster Luzern um 840 die Güter, die er in Küßnacht, Alpnach, Sarnen und Giswil in »Kisewilare« (= Giswil) hat. Nach Fm (II. 1. 1058) liegt der PN Giso zugrunde. 1252 erscheint ein Johannes dictus Giswilere⁷ als Zeuge, ebenso 1261: Jo. de Giswile⁷.

Kägiswil. 1252 erscheint bei einer Güterverpfändung des Grafen Gottfried von Habsburg ein Walther de Kegeswile⁸. 1257 verkaufen die Grafen von Habsburg ihr Gut zu Cagiswile⁸. Es liegt der PN Chagin zugrunde. Chago, *Chagin sind KFormen von Kaganhart, der in den Traditionen von Freising und auch in den St. Galler Urkunden vorkommt.

⁷ Quellenwerk I. 1, N. 9 (6), 676, 902.

⁸ Quellenwerk I. 1, N. 679 und 822. Gfd. LI. 82.

Ewil (Sl.), früher *Einwil*⁹. In der oben erwähnten Urkunde (1257) ist unter den Käufern ein Konrad von *Einwil* aufgeführt. *Einwil* < **Einwilare*, zu ahd. *Eino* < *Aino* < *Agino*, Fm. I. 36.

Enerwil (K. beim Ausgang des gr. Melchtals). KR (a. 1518): *Enderwil*. Gegenüber *Enerwil*, auf der Sachsler Seite der Melchaa, zieht sich der *Wiler-schwendwald* hin, gehört wohl zu *Wiler* auf dem Flüeli (Sl.).

**Richeswile*¹⁰ begegnet uns in den alten Urkunden für S. und K. und enthält einen von den zahllosen mit »rich« gebildeten Namen. Ein Teil von *Wilen* (S.) hieß früher *Richeswil* oder *Rückiswil* oder *Ruggischwil*. Im Bruchstück des ältesten Urbars von Sarnen, um 1280, begegnen uns Hemma und Walther von *wile* und gleichzeitig Berchta von *Richeswile*, deren Mann Uolrich von *Obwile* war (das heutige *Oberwilen*). Ein *Obwil* gibt es auch in A., ein *Niderwil* und *Willi* in K. Ferner in K. ein *Huwel*, alte Schreibweise: *Huwil*, aus *Hunwil*.

BURGEN. Wir folgen hier den Ausführungen des Unterwaldner Geschichtsforschers Dr. Durrer in »Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden«.

Landenberg. »Auffallenderweise bringen alle Berichte den Namen Landenberg mit der Burg Sarnen in Zusammenhang, indem sie seit Hemmerlin (um 1445) den Vogt als einen von Landenberg bezeichnen. Die Burg aber nennen sie übereinstimmend »Sarnen«. Als Lokalname tritt »Landenberg« zu Anfang des XVII. Jahrhunderts auf, beachtenswert ist aber, daß 1304, 7. März, als letzter der Zeugen einer in Sarnen ausgestellten Urkunde ein »Landenberg der Wirt« auftritt. Es handelt sich wohl um einen alten Lokalnamen; an eine Beziehung des kiburgischen und st. gallischen Ministerialengeschlechtes der Landenberg, das erst später in Dienst der Habsburger trat, zur habsburgischen Feste Sarnen ist kaum zu denken« (S. 551). »Die Feste gehörte zu den ausgedehntesten ältern Burganlagen der Schweiz; größte Länge 101 m, größte Breite ca 42 m« (S. 546). »Urkundlich fehlt jede zeitgenössische Nachricht über die bestehende Burg. Die historische Kombination erlaubt jedoch ziemlich sichere Schlüsse. Daß der »Landenberg« eine Dynastenburg war, beweist ihre ungewöhnliche Ausdehnung. Einheimischen Hochadel

⁹ Quellenwerk I. 1. N. 822. Luz. R. um 1330; de bono-Einwile (Gfd. XXXVIII. 16, Z. 12). Urbar St. Blasien von 1371: ze *Einwil(l)e* (Gfd. XXII. 82). Das *Einewilere*, Bez. Weinfelden (Quellenwerk n. 482, a. 1244) heißt jetzt *Andwil*.

¹⁰ Quellenwerk I. 1. N. 361. Vgl. Dr. Durrer, Kunstdenkmäler Unterwaldens, S. 1151. Im Luz. Rodel, Gfd. XXXVIII. S. 10 und 69–71, sind belegt: *Richiningen*, *Wilburg matta*, *Willinon*, *Willinen*, *Uolrich von zinwil*, *ze zinwil* und *jm Cinwile*, *Riggswiler* und *Riggerswil*. KR: *rütty die da lytt nit dem niderwyl*. KR: *vff Willigen*. S. Urbar (fol. 25b): *wilgrifacher*.

Von diesem Dutzend Wil-Namen in Obw. sind ON: *Giswil*, *Kägiswil*, *Ewil*, *Wilen*, *Oberwil*, *Richiswil* in S. Die übrigen sind FIN.

gab es in Obwalden nicht, als ihre Erbauer können daher nur die Inhaber der Landgrafschaft, die Grafen von Lenzburg und ihre Nachfolger, die Habsburger, in Betracht fallen« (S. 549/50). »Die Annahme der Gründung der Burg Sarnen durch Graf Rudolf den Alten von Habsburg findet durch zwei Urkunden von 1210 (Gfd. IX. 199) eine Stütze, in welchen der Graf und seine Söhne die bisher ihrem Hausstift Muri angehörige Gegend von Grafenort nach Entschädigung Muris und der ritterlichen Lehenträger dem Kloster Engelberg zu vollem Eigentum abtreten und dagegen tauschweise ein Gut in Sarnen, das Engelberg von einem Ritter Walther von Reiden als Seelgeräte empfangen hatte, erhalten« (S. 1162/63). Die Zerstörung der Anlage fällt nach Durrer in die Zeit des ersten Aufstandes gegen Rudolf den Schweigensamen, um 1240. Seit 1646 wird die Landsgemeinde, die früher vor dem Ratshause oder bei schlechtem Wetter in demselben stattfand, auf dem Landenberg abgehalten.

An die ehemalige Burg erinnert noch das südlich angrenzende Gebiet, der *Bürgel*, der im LpR von 1485 erwähnt wird: »der Bürgel änet der bruk ob der gassen«.

»Es sei hier noch auf die Burgstellen der Gemeinde Kerns hingewiesen, die nicht durch sichtbare Spuren, sondern nur durch die Flurnamen angedeutet sind. Der isolierte Felskopf der *Burgfluo* trägt, obwohl alles Suchen nach Mauerresten vergeblich war, kaum ohne Grund diesen Namen, denn die Lage ist für eine mittelalterliche Burganlage prädestiniert. Der benachbarte Wald und ein Gut daselbst heißen *Burgholz*¹¹. Ob auch der Name *Bürglen*, den im Jahre 1526 die Gegend von Lauwibach trägt, im Zusammenhang mit der ziemlich entfernten Burgfluo steht, ist mir um so weniger klar, als an dem oben erwähnten Hause trotz völliger Unkenntnis des heute verschollenen Namens »Bürglen« die Besitzertradition haftet, die Kellermauern enthielten die Reste einer alten Burganlage. Meine Untersuchung ergab freilich keine Bestätigung dieser Tradition. Noch weiter, etwa 20 Minuten oberhalb, zu Unterhalten, liegt das schon 1502 erwähnte »*Obburg*«, dessen Lage einen Zusammenhang mit der Burgfluo völlig auszuschließen scheint, dessen Situation aber zu einer mittelalterlichen Burganlage sehr geeignet wäre. Der Besitzer wies mich auf eine erhöhte Rampe hin, in der sich bauschuttähnliches Material befinde« (S. 1150). Vom Heimwesen »*Burg*«¹² in Sibeneich aus

¹¹ S. Urbar (fol. 34b): die hohfur stost ob sich an burgholtz. KR von 1518: Oppurg.

¹² K. Spendrodel: syben Ey stost Eindhalbe an Isnersburg. S. Urbar (fol. 39a): vnderpfand ein matten die windegg zue Sibenaich gelegen stost obsich an die flüe, nidsich an islisburg. KR von 1707: Nicklaus buocher sieben Eich soll ab dem burg. ... Eine issnerren gab es 1467 in Sachseln (vgl. Gfd. XXI. 222).

beherrscht man den Aufstieg von Kägiswil nach Kerns. In der Nähe ist die »Wart« und der *Wartdossen*, die eine herrliche, weite Aussicht gewähren (ahd. warta, warton = spähen, lauern).

Im Schwander Hindergraben heisst ein Stück Land (zwischen Honegg und Turnacher) *Burgstil*¹³, wohl abgekürzt aus Burgstall.

In Lungern trägt ein Bergheimwesen den Namen *Adelburg*.

Burgmatt (G.) in der Nähe der Burgruine *Rudenz*, deren Anlage wahrscheinlich ins 13. Jahrh. hinaufreicht. »1252 wird zum erstenmal das Geschlecht der Rudenz genannt, um dessen Heimat sich Unterwalden und das Haslital streiten, da es zuerst im Oberland auftritt, wo ein verschwundener Turm im Dorf Meiringen ebenfalls seinen Namen trug. ... Ein Johannes v. R. urkundet von 1329—1331 als Landammann von Hasli. 1314 erscheint aber ‚Rudentz‘ in Giswil bereits als Flurname und ‚die von Rudentz‘ zinsen ab Gütern zu Giswil dem Kloster Luzern« (S. 309). Um 1383 erlosch das Geschlecht im Mannesstamm (in Uri). Rudenz heisst jetzt der ganze Bezirk bei der Station Giswil.

Auf dem benachbarten Hügel, auf dem seit 1630 die Pfarrkirche von Giswil steht (1635 geweiht), stand früher die Burg *Hunwil*. »Die Hunwil, ursprünglich Ministerialen des Freiherren von Eschibach, nannten sich von dem Orte Hunwil bei Römerswil im Kanton Luzern. Als erster des Geschlechts wird in Obwalden 1304 der Ritter Heinrich genannt. Sein Sohn, Ritter Peter, ist 1314 als Erblehensbesitzer in Giswil bezeugt. Die Familie, die seit 1361 das Meieramt Giswil innehatten, erlangte bald in Obwalden eine derart dominierende Stellung, wie sie in der Geschichte der schweizerischen Demokratien nur in der patriarchalen Herrschaft der Attinghausen über Uri eine Analogie findet. Im Jahre 1382 wurden sie aber gestürzt und für immer unfähig erklärt, Aemter zu bekleiden. Sie zogen nach Luzern« (S. 312). Von den Hunwil soll das Heimwesen *Huwel* in Kerns seinen Namen haben.

Bürglen, Bezirk und Filiale von Lungern. »Auf dem am untern Ende des Lungerer Sees jäh aus den Fluten emporstrebenden Hügel dürfte die Stelle des festen Gebäudes zu suchen sein, das der Gegend den Namen gab. Mauerspuren sind heute auf der für einen Luginsland wie geschaffenen Erhebung keine zu entdecken. Die von Bürglen waren vielleicht Ministerialen

¹³ Kückler berichtet in der Chronik von Sarnen (S. 260), wie im Forstwald durch den Bach ein Mauerwerk hervorgespült worden sei. Nach einer alten Sage hätten die Lenzburger dort ein Jagdschloß besessen, was indessen Dr. Durrer bezweifelt. Als P. Martin Kiem im Juli 1880 die Stelle besichtigte, hatte das Mauerwerk eine Länge von ca. 12 Meter. Jetzt hat der Gerisbach alles zerstört. (Vgl. Dr. Durrer, Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, S. 753.)

der in Lungern und Giswil Vogteigewalt besitzenden Freiherren von Wolhusen, worauf ihre ehelichen Verbindungen mit wolhusischen Dienstmännernfamilien deuten. Sie treten erst in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrh. urkundlich auf« (S. 77/78). Vgl. Werner von Bürglon (Gfd. XXI. 203), Heini (Gfd. XX. 229, 231, XIX. 213, XXVII. 323, XXVIII. 238). Peter und Hans fielen 1422 bei Arbedo. Jenni war oft Vertreter von Lungern (Gfd. IX. 230, XXI. 162, 218; XXX. 252, 253).

Bürglen heißen auch zwei Matten am Fuße des Hügels, auf dem jetzt die Kirche von Lungern steht.

Wahrscheinlich haben alle oben erwähnten Bürglen die gleiche Bedeutung wie Burgstall (Gelände um die Burg, Burghügel). Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 2, 536 und 544.

5. Wann sind die Alemannen in Obwalden eingewandert?

Ueber den Zeitpunkt der alemannischen Landnahme gehen die Meinungen vielfach sehr auseinander, auch wo es sich um dieselben Gebiete handelt. In dem Punkte ist man ziemlich einig, daß die Alemannen nicht, wie man früher vielfach annahm, die Keltoromanen erschlagen und alles zerstört hätten, daß vielmehr, besonders in den Alpenländern, verschiedene Rassen lange nebeneinander lebten und sich vermischten. *Die Sprachwissenschaft ist nun in der Lage, in diese dunklen Fragen einiges Licht zu werfen.*

Gerade während der immer weiter fortschreitenden Besiedelung unserer Gebiete durch die Alemannen machte unsere deutsche Sprache wichtige lautliche Veränderungen durch, die sogenannte *hochdeutsche Lautverschiebung*. Je nachdem nun Ortsnamen und auch Flurnamen, soweit sie nicht allgemein gebräuchliche Appellative waren, diese Lautverschiebung durchmachten oder nicht, sind sie früher oder später von den Alemannen übernommen worden¹.

Die umfassendste Verschiebung hat bei den harten Verschlußlauten (Tenues) k, p, t, stattgefunden. Bei letzterem (t) ging sie am weitesten. Im Anlaut (Anfang des Wortes) wurde die Tenuis zu einer Verbindung von Tenuis und Spirans, zur sogenannten Affricata (Quetschlaut), also t wurde ts = z: engl. two = zwo, ten = zehn; tuba = Zuben, tegula = Ziegel, Turicum = Zürich. Im In- und Auslaut (im Innern und am Ende des Wortes) ist t zu ß geworden: engl. foot = Fuß, das früh übernommene lat. strata = Straße. Diese Verschiebungen des t zu z oder ß fanden im ganzen hochdeutschen Sprachgebiet statt.

¹ Im Schweizerdeutschen finden sich allerdings eine große Zahl von Lehnwörtern aus dem Romanischen, die vor der hochdeutschen Verschiebung von p, t, k entlehnt worden sind; aber die meisten sind über einen großen Teil des deutschen oder gar des germanischen Sprachgebietes verbreitet; sie können von den Germanen entlehnt worden sein, sind aller Wahrscheinlichkeit nach entlehnt worden, bevor die Alemannen sich in unserm Land festsetzten. Von den wahrscheinlich erst in unserm Lande übernommenen Appellativen und von den ON der deutschen Schweiz vordeutschen Ursprungs sind nur eine verhältnismäßig kleine Zahl vor der hochdeutschen Verschiebung der Tenues entlehnt worden; manche Wörter sowohl vor wie nach dieser Verschiebung, auch solche gallischen Ursprungs, die große Mehrheit erst nachher, darunter wiederum auch solche gall. Ursprungs. Selbstverständlich finden sich die früh (vor der Verschiebung der Tenues) entlehnten ON vor allem in den Gebieten, welche die Alemannen früh besiedelt haben: im schweizerischen Mittelland; doch auch in den Alpentälern, ja sogar außerhalb des deutschen Sprachgebietes, im Tessin und in Oberitalien. Und umgekehrt finden sich spät (nach der Verschiebung der Tenues) entlehnte Namen auch im Mittelland. (Töß, Lint, Belp, Bütschel, Turnen, Toffen, Gurnigel.) Hubschmied, Vox Romanica III. 78—81.

p ist im In- und Auslaut im ganzen hochdeutschen Sprachgebiet zu f geworden: engl. sheep, niederdeutsch schap = Schaf; engl. Sleep, niederd. slapen = schlafen. Dagegen wurde anlautendes p (sowie im Inlaut pp, sowie p nach m und n) nicht überall, sondern nur im Alemannischen, Bayrischen und in einem Teile des Fränkischen zu pf: engl. pipe = Pfeife, lat. porta = Pforte, cuppa = Kopf.

k (lat. c) im Inlaut und Auslaut eines Wortes ist im ganzen hochdeutschen Sprachgebiet zu ch geworden: engl. the book = das Buch, to break = zu brechen, lat. securus = ahd. sichur = sicher, Alpinaco = Alpinach = Alpnach. Anlautendes k dagegen blieb im größten Teil des Sprachgebietes erhalten, nur im Süden, vor allem in der Schweiz, wurde es zu kch oder ch: (K)Chägiswil. Chäseren, Chalwen, Chlister, Chlusen. *Wir sehen auch hieraus, wie wir falsch dran sind und unser Schweizerdeutsch verleugnen, wenn wir die Flurnamen mit k schreiben, statt mit ch, als ob bei uns diese Lautverschiebung nicht eingetreten wäre.* Die richtige Schreibweise ist übrigens auch noch aus einem andern Grunde wichtig: Wörter, die die Lautverschiebung nicht mitgemacht haben, sind erst später entlehnt worden, z. B. Kamp in Lungern ist ein Lehnwort aus lat. campus = Feld und bedeutet ein »eingehegtes Stück Land«. Wäre es vor der Verschiebung der Verschußlaute übernommen worden, dann lautete es champf. Fräkmünt müßte Frächmünz lauten.

Für die erst in späterer Zeit ins Deutsche übernommenen Wörter ist charakteristisch, daß anlautendes lat. c durch g wiedergegeben wird, z. B. Gurnigel aus corniculum; wahrscheinlich gehört auch das im Landleuten-Zinsrodel (fol. 37a) erwähnte Gerneglen (1570 in Sl.) hierher. Andere haben noch die lautlichen Veränderungen des lat. c vor i mitgemacht, wie Tschingel in Lungern (ähnlich wie im benachbarten Berner Oberland).

Was die *Zeit der Verschiebung* anbelangt, ist die Veränderung des t und p am frühesten belegt, die des k erfolgte etwas später, alle drei im Verlaufe des 6. und 7. Jahrhunderts. Der Uebergang des d zu t soll erst im 8. Jahrh. zum Abschluß gekommen sein (Prof. Bruckner, Sonntagsblatt der »Basler Nachrichten« 1938, N. 46), So entspricht dem engl. deed das deutsche Tat, death = Tod.

Uebrigens wird in den meisten Fällen das p und t ziemlich weich ausgesprochen, so daß oft kaum ein Unterschied ist zwischen der Tenuis (p, t) und der Media (b, d). p und t werden in der Obwaldner Mundart ähnlich ausgesprochen wie im Italienischen. Dies gilt übrigens für die meisten Schweizer Mundarten.

Die Tatsache, daß manche der besprochenen Obwaldner Flurnamen die Lautverschiebung mitgemacht haben, andere dagegen nicht, beweist deren

ungleichzeitige Uebernahme von seiten der Alemannen. Dies berechtigt zur Vermutung, daß die allmähliche Landnahme von seiten der Alemannen ganz langsam, im Verlaufe von Jahrhunderten erfolgte, daß vorerst nur kleinere Gruppen ins Gebiet des heutigen Obwalden einfielen, indem sie der Römerstraße folgten, daß später neue Gruppen nachfolgten, daß jahrhundertlang Kelto-Romanen und Alemannen nebeneinander lebten und sich auch vermischten, nachdem geraume Zeit die einen Gebiete vorwiegend von der einen Rasse besiedelt waren, die andern Gebiete vorwiegend von der andern.

Die Vermutung liegt nahe, daß die Alemannen, der Römerstraße folgend, sich zuerst mehr auf der linken Talseite, der Sonnenseite, ansiedelten, daß die Kelto-Romanen mehr auf die rechte Talseite gedrängt wurden, wo wir tatsächlich in den Flurnamen mehr gallische Elemente finden. Auch eine andere Gegenüberstellung ist interessant: Am Alpnacher- und Schwanderberg haben wir Guber und Arben, in Kerns dagegen Gufer(weid) und Arvi. Die Verschiedenheit hängt mit der Lautverschiebung der übernommenen Lehnwörter zusammen. Im altgermanischen ist indogermanisches bh im Anlaut und nach Konsonant zu b geworden, nach Vokal aber zu einem stimmhaften Reibelaut v, der im got. auch b geschrieben wurde. Im Wortauslaut wurde dieser Reibelaut stimmlos, zu f; daher got. giban = geben, gaf = gab. Im oberdeutschen ist -v- schon vorliterarisch zu b geworden. Wurden romanische und gallische Wörter, in denen der Laut v oder w sich im Wortinnern fand, *von den Alemannen früh übernommen*, so wandelte er sich im alem. Munde mit altem germ. -v- zu b: Arbe, Guber; wurden sie *später* übernommen (als germ. -v- schon zu -b- geworden), so wurde der fremde Laut -v- (stimmhaft) dem heimischen f (stimmlos) gleichgesetzt: Arfi (Arvi), Gufer (Hubschmied).

Ein ähnliches Beispiel haben wir in der Entlehnung des lat. *tabula*. In den ersten christlichen Jahrhunderten wurde es entlehnt in der Bedeutung Spielbrett, ahd. *zabal*; nach der hochdeutschen Lautverschiebung (nicht vor dem 8. Jahrh.) in der Bedeutung »Tafel«.

Uebrigens finden wir sogar in einem ursprünglich deutschen Worte beide Stufen der Entwicklung vertreten: *Twäristfluo* auf der Frutt ist eine quer verlaufende Felspartie, der *Thwarybach*, der im Sarner Urbar (fol. 2) erwähnt wird (der Name wird heute nicht mehr gebraucht), fließt vom Bachschweifi (Sch.) quer zu den andern Bächen in den Gerisbach. Die Verschiebung des t zum z dagegen haben wir in *Zwirchi* (eine Giswiler Alp, die von einem alten Fahrweg quer durchschnitten ist). Den gleichen Stamm haben wir auch in Zwerchfell sowie in der Redensart: es gad etwär (= quer). In Alpnach gab es früher auch einen *Twèrenbold*. Es ist indessen zu bemerken, daß der Wandel von mhd. *twerch* (ahd. *dwerah*, *twerh*) zu nhd.

zwerch viel jünger ist als der von vorahd. *tehun zu ahd. zehan (= zehn) und nichts mit der sog. hochdt. Lautverschiebung zu tun hat.

Albert Bachmann hat für eine Beleuchtung der schweizerdeutschen Wortbildungsweise, die auf lateinisch -aria beruht, ein gewaltiges Material gesammelt. Unterstützt wurde er von den Sprach- und Namenforschern Dr. Hubschmied und Prof. Dr. W. Henzen. M. Szadowsky hat die von Bachmann geplante, aber nicht mehr ausgeführte Arbeit übernommen und in ZNF XIV. 31—55 veröffentlicht: »Lateinisch -aria in der alemannischen Schweiz«. Die Orts- und Flurnamen auf -eren werden gruppiert und besprochen. Der Verfasser kommt zum Schluß, daß sich die Verbreitung und das so häufige Vorkommen von -eren nur durch die Annahme erklären lasse, daß *Alemannen und Romanen jahrhundertlang nebeneinander und durcheinander gewohnt haben. Dies trifft also auch für Obwalden zu, wo die -eren-Namen noch zahlreicher sind, als Bachmann vermutete*: Chiseren-, Mülleren- und Trinerenschwand, Franzeren, Chäseren, Chalcheren, Choleren, Salzeren, Chruteren, Farneren, Hirseren, Laucheren, Roggeren, Esleren, Eberen, Wäspere, Uochteren, Lungenen, Spitzacheren, Hürweren, Leimeren, Schletteren, Tufteren(wald), Leiteren, Hoderen, Hengeren, Chlemmeren, Firneren, Hackeren, Leiberen, Chüeneren, Linderen, Chratzeren, Mederen, Tristelderer. Die Erklärung der einzelnen Namen folgt in den zugehörigen Abschnitten.

Es ist interessant, daß wir auch vom *ethnologischen Standpunkt* aus zu einem ähnlichen Schluß gelangen. Nach den Erhebungen und Untersuchungen von Dr. Schwerz² hat Obwalden am wenigsten (nur 2 %) Vertreter des hellen Germanentypus. »Eine Gegenüberstellung dieses Resultats mit den gefundenen Werten für Unterwalden ob dem Wald, das nur 2 % Blonde ergibt, zeigt aufs deutlichste, daß heute noch Zeichen der Wanderungen der verschiedenen Völker zu erkennen sind, daß oft ganz nahe gelegene Gebiete eine ganz andere Bevölkerung aufweisen, daß es auch nicht die äußern Verhältnisse sind, wie Höhenlage des Landes, Beschäftigung und soziale Verhältnisse der Bewohner, die auf diese somatischen Merkmale von Einfluß sind. Diese Differenzen sind ausschließlich nur durch die verschiedene Rassenangehörigkeit dieser Menschen zu erklären.« ... »Es ist erwähnenswert, daß Unterwalden die größte Zahl von Grauäugigen beherbergt. Schon in meiner

² Die Völkerschaften der Schweiz von der Urzeit bis zur Gegenwart. Eine anthropologische Untersuchung von Dr. Franz Schwerz, Dozent für Anthropologie an der Universität Bern. XIII. Bd. der Studien und Forschungen zur Menschen- und Völkerkunde unter wissenschaftlicher Leitung von Georg Buschan. Stuttgart 1915. (S. 229, 233, 234, 256.) Mögen vielleicht auch die Hypothesen über die Rassenmerkmale wieder umgestoßen werden, so bleiben doch die statistischen Erhebungen mit der Feststellung einer gewissen Eigenart bestehen, die man allerdings so und anders erklären kann.

Alemannenarbeit habe ich diese interessante Tatsache erwähnt und mich folgendermaßen ausgedrückt: Bei der Untersuchung des Gesichtsskelettes habe ich darauf hingewiesen, daß in Unterwalden ein Typus wohnt, der sich stark von den übrigen rezenten Schweizern unterscheidet, der aber auch nicht mit den Alemannen identisch ist.« Da indessen diese Fragen noch vielfach umstritten sind, ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Zusammenfassend können wir sagen: Einige Alemannengruppen mögen schon im 6. bis 7. Jahrh. der Römerstraße folgend in Obwalden eingedrungen sein. Wahrscheinlich gründeten sie in Alpnach, das verhältnismäßig am meisten -ingen-Namen aufweist, ein Gewanddorf, wie die Verteilung der Flurnamen die Lage der Ackerflur vermuten läßt (Zelgen). Allmählich drangen sie auch in die andern Gebiete vor, wo sie da und dort Gewanddörfer gründeten oder sich in die keltischen Großgrundbesitze einnisteten und sie durch Rodungen noch weiter ausbauten³. Auf diese Weise, aus dem Jahrhunderte langen Nebeneinander und Durcheinander kam dann die Vermischung der drei Rassen Kelten, Römer und Alemannen zustande.

Dr. Durrer⁴ schreibt hierüber: »Für das Unterwaldner Land ist die Besiedlungsform der Einzelgehöfte durchaus charakteristisch: eine *Besiedlungsform*, die sicher nicht alemannisch ist, sondern als keltisch angesprochen wird. Eine zweite, germanische Siedlungsgeschichte läßt sich aus vereinzelt embryonalen Dorfanlagen erkennen: sogenannte Gewanddörfer, deren Häuser unregelmäßig, haufenweise zusammengedrängt stehen. Ihre durch die Flurnamen nachweisbare ursprüngliche Feldgemeinschaft bestimmt diese Anlagen als grundherrliche Gründungen aus fränkischer oder nachkarolingischer Zeit⁵. Alle zu weiterer Entwicklung gelangten Dörfer sind aber anderer Art. Sie haben sich im Anschluß an die Kirchen — zum Teil in recht später Zeit — entwickelt und zeigen meist den ausgesprochenen Charakter von Straßendörfern.⁶

³ Nach Meitzen (Siedlung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen) bildet die erste feste Ansiedlung die Grundlage für die weitere Entwicklung, so daß bei einem Wechsel der Siedler die Einrichtungen der ersten Anlage nicht spurlos verschwinden.

⁴ Das Bürgerhaus in der Schweiz, Bd. XXX. Kanton Unterwalden. Verfaßt von Dr. Durrer, überarbeitet, ergänzt und herausgegeben von Prof. Dr. Linus Birchler.

⁵ Ueber die grundherrliche und landgräfliche Siedlungs- und Rodungstätigkeit in der Urschweiz im neunten und zehnten Jahrhundert siehe Dr. Durrers Hinweise im Jahrbuch f. schw. Gesch., XXXV. 64, Anm. 2, und in Schweizer Kriegsgeschichte, Heft 1, S. 31.

⁶ Walser (Dörfer und Einzelhöfe zwischen Jura und Alpen im Kanton Bern) weist nach, daß die Art der Besiedelung sich dem Gelände anpasse; also bald in eigentlichen Dörfern, bald in kleinen Weilern, bald in Einzelhöfen. (Berner Neujahrsblatt 1901.)

6. Flurnamen und Wirtschaftsgeschichte.

Viele Heimwesen erhielten ihre Namen nicht bei der ersten Besiedelung oder Landnahme, sondern erst vom Ausbau der Siedelung, von der Urbarmachung, Bewirtschaftung und spätern Eigentümern.

Hostett < Hofstatt, ahd. hovastat = Grund und Boden einer Hofbesetzung. In den Zinsrodeln begegnet uns beständig die Formel: »Hus und hofstat«, später manchmal zusammengeschrieben: Hushofstatt, dann oft nur mehr Hofstatt.

In allen Gemeinden Obwaldens gibt es Heimwesen, die Hostett heißen; in Sarnen gibt es deren zwölf; nirgends ist ein Bestimmungswort dabei. Der Eigentümer ist nicht angegeben. Ob es sich hier um jene grundherrlichen Siedlungen in fränkischer Zeit handelt, von denen der Unterwaldner Geschichtsforscher Dr. Durrer spricht, ist nicht sicher. Wie jetzt noch klar ersichtlich ist, war ursprünglich die »Hofstatt« ein Großgrundbesitz, sie umfaßte oft 4 bis 7 der jetzigen Heimwesen, die sich heute um sie gruppieren, deren Namen auch ständig wiederkehren. Es war eine beinahe vollständige Autarkie (Selbstversorgung). Abgesehen von einigen durch das Gelände und die Bodenbeschaffenheit bedingten Verschiedenheiten, läßt sich überall folgender *Plan* erkennen: Wir denken uns fünf konzentrische Kreise (von denen der größere den kleinern umschließt, die aber alle den gleichen Mittelpunkt, dasselbe Zentrum haben). In der Mitte steht die Hofstatt, das Heimwesen, das jetzt Hostett heißt. Im nächsten Umkreis ist ein Heimwesen, das ehemals eingezäunt war und darum noch einen entsprechenden Namen trägt: *Garten*, *Bifang*¹, *Ifang*, *Ifängli*, *Fang*, *Bünt*, *Büntli*, *Bünzli*, *Bitzi*, *Bitzeli*, hie und da auch *Mätteli*, selten Hegi. Garten heißt Umfriedung, der eingefriedete Raum, lat. hortus, griech. chortos = Gehege, Hof. Bi = »um etwas herum«; also bifahan = umfängen (*Bifang*), infahan = einfangen (*I(n)fang*), bizuna = Umzäunung (*Bitzi*), biwund = was sich herumwindet (*Bünt*). Diese Namen tragen übrigens auch die Stücke, die bei den geschlossenen Siedlungen die Marktgenossen in der Allmend roden, einhagen und für sich nutzen durften. Da auf den Streu- oder Einzelsiedlungen der Hofstätten manchmal auch einige Familien in patriarchalischen Verhältnissen beisammen lebten oder wenn der Hof auch nur von einer einzigen Familie bewohnt war, wurde ein Gebiet eingefriedet, das zum Anbau von

¹ Vgl. Id. I. 856. Sl. Jzb. (1350) = Hangarten im invange. S. Jzb. (fol. 4a): der fang stost ... näben sich an Herligs Hoffstad. S. Urbar (fol. 41a): die pützi gelegen zu diegischwand stost ob sich an Erny burrachs hoffstatt. Aehnlich Liebetshegi in Ramersberg. In Sl. gibt es fünf Hegi, in E. Hegmatt.

Flachs, Hanf und andern Pflanzen diene. *So sind denn die oben erwähnten Namen im ganzen Land häufig vertreten, jedoch nicht willkürlich, sondern in einer ganz bestimmten Ordnung und Gruppierung.*

Im weitem Umkreis der Hofstatt lagen ehemals die *Aecker*; jetzt sind es Heimwesen, die noch einen diesbezüglichen Namen tragen, meistens Acker mit irgendeinem Bestimmungswort, oder einen für das Ackerland typischen Namen, wie: *Esch, Eschi, Eschmatt, Breiten, Zelgen, Gwand, Juch, Anwand, Zil, Endlosen, Aegerten*. Manche dieser Namen sind vor allem den Dorfsiedlungen eigen, kommen aber auch bei den Einzelsiedlungen vor; Zelg begegnet uns nur in Alpnach und Engelberg, Gwand in der Schwendi und Kerns.

In Obwalden gibt es etwa 60 Güter oder Heimwesen, deren Namen das Grundwort Acher enthält. Einige Bestimmungswörter kommen öfters vor: (Berg-, Bod-, Boden-, Bon-, Breit-, Breiten-, Brum-, Brunn-, Büelis-, Chäl-, Chilch-, Chilen-, Chod-, Dell-, Dorn-, Feld-, Gaden-, Gaus-, Goldets-, Gründ-, Hab-, Herren-, Kretz-, Lang-, Leng-, Lind-, Matt-, Mos-, Müli-, Mur-, Mürgg-, Ninzen-, Ried-, Roß-, Rot-, Rüdiz-, Schloß-, Schwarz-, Sit-, Sitz-, Stein-, Tal-, Türl-, Turn-, Wid-, Wit- und Zubacher).

Wie eine Erinnerung aus einem goldenen Zeitalter, wie eine Sage erscheint uns eine *Bemerkung in alten Schriften, die Ankunft des Obwaldner Namens (Fruchtschiff) in Luzern habe jeweils den Kornpreis bestimmt*. Die Schwenkung kam nach dem Siege bei Sempach (1386) und wurde vollendet durch die Eroberung des Aargau (1415) und hatte für Obwalden eine doppelte Wirkung: Da den Luzernern ein großes Ackerbaugebiet in die Hände fiel, ging den Obwaldnern ein Absatzgebiet verloren. Zudem konnten sie ihren Bedarf dann auch von dorthier decken, so daß der Nauen nicht mehr auf der Ausfahrt, sondern auf der Heimfahrt mit Korn befrachtet war. Sodann fielen den Waldleuten die großen Besitzungen der Habsburger in die Hände, andere herrschaftlichen Rechte wurden abgelöst, die Besitzungen aber nicht verteilt, sondern durch *Bildung von Korporationen* genossenschaftlich verwaltet, was bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Tatsächlich sind denn auch unsere Korporationen in jener Zeit entstanden². Es kam der *Uebergang vom Ackerbau zur Landwirtschaft*. Sehr viele Aecker wurden in Wiesen, Matten umgewandelt; sie trugen wohl noch den frühern Namen, aber nicht mehr die frühere Frucht. Früher war die Zahl der zehentpflichtigen Aecker etwa siebenmal größer als die der Matten.

Das ökonomische Prinzip der Anpassung der Produktion an die Konsumption, d. h., daß man in erster Linie das anpflanze und herstelle, was

² Vgl. P. Martin Kiem, in Gfd. XXI. 157—167.

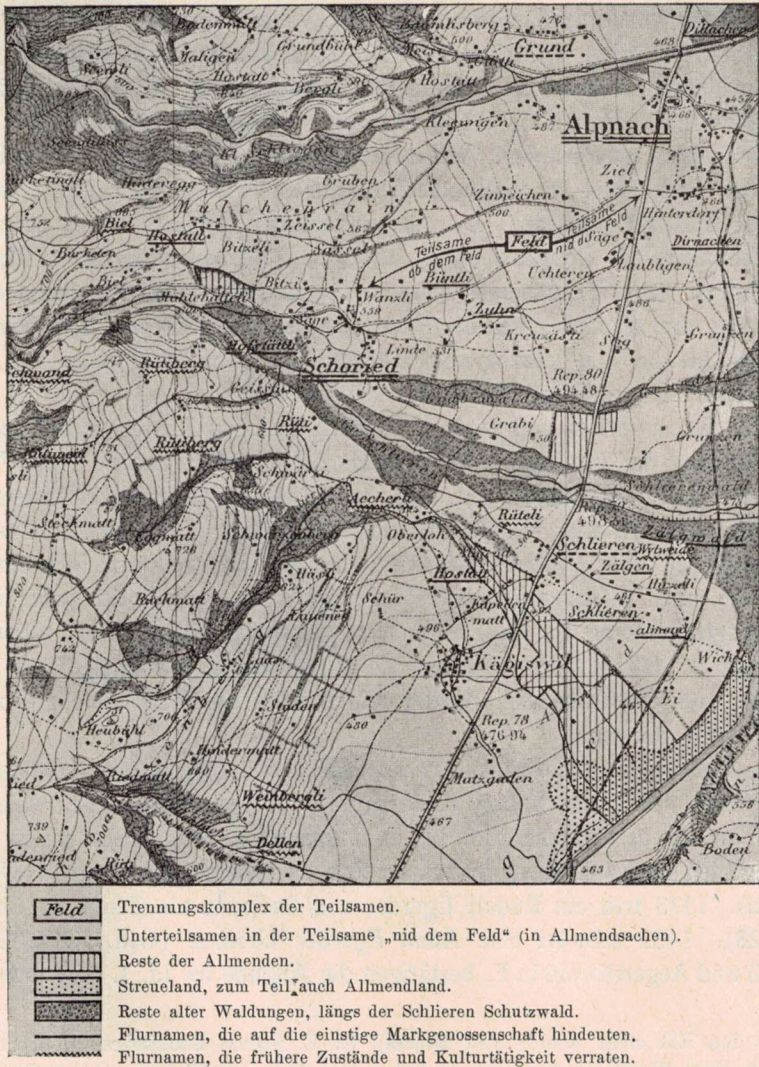
man selber braucht, wurde fallen gelassen. Der Getreidebau ging immer mehr zurück. Dafür wurde der Viehstand vermehrt. Viele Berggüter, deren Heu vor dem ins Tal befördert wurde, wurden zu Alpen umgewandelt, erinnern aber in ihrem Namen noch an die frühere Bestimmung, z. B. Wirzmatt, Wolfetsmatt, Rizenmatt, Furrmatt, Dämpfelmatt, Gräfimatt, Rütimatt. Für die Ueberproduktion an Käse und Vieh brauchte es ein Absatzgebiet. Ein solches fanden die Obwaldner im Mailändischen, in das sie über den Brünig-, Grimsel- und Griespaß gelangten. Darum unterstützten sie auch immer so eifrig und nachhaltig die Gotthardpolitik der Urner. Die ennetbirgischen Kriege waren für sie keine Expansions-, sondern Handelskriege. Es ist darum auch beigreiflich, daß sie sich gegen die Rückgabe gemachter Eroberungen solange sträubten, bis sie vom Herzog von Mailand im Jahre 1426 einen für ihre Handelsinteressen günstigen Separatfrieden erlangten.

Nach diesem rechts- und wirtschaftsgeschichtlichen Abstecher kehren wir zur Erklärung der Flurnamen im Umkreis der Hofstatt zurück. Nach Vollmann ist *Esch*³, ahd. ezzisc, got. atisk »*Saatfeld, Feldflur*« wahrscheinlich urverwandt mit lat. ador = Spelt, Dinkel. Id. I. 569: »Esch (Aesch, Oesch), das gemäß der alten Dreifelderwirtschaft aus der Sommer- und Winterzelge bestehende, auch Wiesen umschließende. eingezäunte, gewöhnlich vom Weidrecht ausgeschlossene Saatfeld einer Dorfgemeinde, Zelge, Flur, meist im Gegensatz zu Brach und Aegerte.« Zelge ist das eingefriedete Feld zum Wechseln von Fruchtbau und Weide; zelgen heißt das Feld bestellen, nachdem es brach gelegen.

Die *Aegerten*⁴ ist nach Id. I. 129 ein Stück Land (ehemaliges Ackerland), das mehrere Jahre brach lag, also nicht mehr gepflügt wurde, während Brach nur von der Sommerernte bis zum folgenden Brachmonat brach lag. Die Aegerten im Ramersberg grenzt an Zun und Gersthalm. (Vgl. S. Urbar fol. 32a). 1373 tritt ein Rudolf Egerder von Sachselsn als Zeuge auf (Gfd. XX. 228). 1452 schwört eine Anna Egerder Urfehde (Gfd. XXX. 262). Aegertli und Aegertliwald in E. bestätigen die Angabe im Id. I. 129: »Acker,

³ In den KR steht Eschij und Aeschij. In E. grenzt Eschboden an Oertigen. Eschmatt beim Walsli im Melchtal. S. Urbar (fol. 5b): Oeschli in L., (15b): Oeschlen in S. heißt fol. 20b: Oeschli. Eschlenwald in E. Eschi in G. S. Urbar (fol. 9a): hoffstatt genant daß Zälgli, stosset unden an Zelgg. Ein Zelgli haben wir auch in E. Sowohl in A. wie auch in E. gehörten Esch und Zelg nicht zu einem Einzelhof, sondern zur Dorfflur.

⁴ Nach Hubschmied (Ortsnamen von Burgdorf, N. 20) kommt Aegerten, mhd. egerde, wahrscheinlich aus einer Zusammensetzung *a-garida = »das Ungepflügte«: a- verneinendes Präfix (ahd. a-slafi = Schlaflosigkeit, mhd. a-wise = töricht); zu *garida = das Gepflügte (von *arjan, ahd. erian = pflügen, vom selben Stamm wie lat. arare).



Ein Ausschnitt aus Alpnach und Kägswil.

Aus Dr. Fr. Ringwald, Wirtschaft und Besiedlung des Kantons Obwalden. Die Flurnamen sind noch nach der alten Schreibweise geschrieben, z. B. Kreuzästi statt Chrüzästi, Zuhn statt Zun, Biel statt Büel. Von den -ingen-Namen finden wir Maligen, Chlewigen, Laubligen (in dessen Nähe ist die Hofmatt), Burketingli; in Schoried ist Gräbigen nicht erwähnt.

wegen allzu steinigten Grundes oder entfernter Lage in Wiese, Weide oder sogar wieder in Wald verwandelt.«

*Gwand*⁵, ahd. *giwanta*, ist das der Markgenossenschaft zugehörige Flur-land, das in Gewanne abgeteilt war, von dem jedes Jahr ein Stück unter den Pflug genommen wurde. Die Ableitung ist nicht ganz sicher. Wahrscheinlich von »wenden«, sei es nun das Wenden des Pfluges oder eher das Umwenden, das Umbrechen des Ackerbodens; dann wäre *Gwand* das »durch Wenden gewonnene Landstück« (Neubrucl). Möglich wäre indes auch die Ableitung von »winden«, das Gewundene, Geflochtene, also ein geflochtener Zaun, dann ein durch einen solchen Zaun aus der Mark ausgeschiedenes Landstück. (Vgl. Vollmann, Flurnamensammlung, S. 6.) Die *Gwand* in Wilen grenzt direkt an eine Hostett. *Breiten*⁶ bedeutet nach Vollmann das gleiche wie *Esch* oder *Zelgen*. Beim alten alemannischen Einzelhof waren die 3 *Breiten* die 3 Felder, von denen das eine mit Winterfrucht, das andere mit Sommerfrucht bestellt wurde, das 3. brach blieb. Die *Breiten* in Ramersberg grenzt an die Hostett, in Kerns ans Dorf.

Nawandel grenzt an die Hostett auf dem Flüeli. Früher hieß das Heimwesen »Anwandel«. In der Ausmarchung der Vogtzehnten von Sachseln kommt oft der Ausdruck »anwand« vor. Dr. Durrer sagt (Bruder Klaus« I. 22): *Anwand* scheint nach der Erfahrung des eingenommenen Augenscheins jeweilen eine Bodenwelle zu bezeichnen. Nach Vollmann ist *Anwandel* (zu *anwenden* = *angrenzen*) das Kopfstück eines Ackers, ein schmales, quer zu den Längsbeeten liegendes Feldstück am schmalen Ende eines Ackers, auf dem der Pflug gewendet wird. Angrenzend an *Nawandel* ist das Gut *Cher*.

Das *Endi* (K. und Sl.) bedeutet das gleiche wie *Zil*⁷, welchen Namen Heimwesen in etlichen Gemeinden tragen. Nach der Lage bezeichnet es immer einen Grenzacher, z. B. für eine Hofstatt in Oberwil (S.) oder für die Siedlung *Vitringen* in Lungern, wo nahe beim *Zil* der *Cher* ist. Dieselbe Bedeutung

⁵ S. Jzb. (fol. 39a): rättershalten stoß ob sich an die fur, nit sich vff groß balligen, Einhalb an die gwand, vnd an die roggeren. KR: Claus von flüe ... stat vff der gwand lit im ende (Zuben).

⁶ Vgl. Vollmann, Flurnamen Sammlung, S. 40: Südwestd. heißen die drei Abteilungen des Feldes *Zelgen*, bei Einödhöfen auch die *Breiten*, *Gebreiten*; sonst bez. *Breite* (ahd. *gibraitā*) einen Komplex zusammengehöriger Aecker, eine größere Feldfläche, auch ein einzelnes größeres Ackerstück von quadratischer Form oder größerer Breitenausdehnung.

Die Ramersberger *Breiten* werden im Rodel von 1499 oft genannt (Gfd. XXIX. 323). Im S. Jzb. (fol. 42a) ist ein »breiten acher zu Kägißwil« erwähnt.

⁷ Vgl. Hubschmied, Vox. Rom. III. 80: < *tila, gall. tela. In den RR (Gfd. XXIX 323) ist ein *zilbach* erwähnt: Casper stalders hofstad ... stost an zilbach vnd an das dorff. Diminutiv »Zilti«. Vgl. S. Urbar (fol. 43b): *zyti* und *zillthy*.

hat, nach der jeweiligen Lage zu schließen, auch *Ort*. Auch *Zun* steht gewöhnlich am Ende einer ehemaligen Ackerflur, wie aus der Lage der Zun-Heimwesen jetzt noch ersichtlich ist. Sie finden sich in fast allen Gemeinden. Diminutivform ist *Zünli*, oft Zündli geschrieben, wie Horn, Hörn(d)li. Zusammensetzungen haben wir in *Acherzun* (gehörte zur alten Egg-Hofstatt in der Schwendi und grenzt an die Summerweid) und *Zunrüti* (Sl. S. Urbar, fol. 23a). Der *Türlacher*⁸ (S. und A.) befindet sich beim »Türli« = Gatter. Im Sachsler Marbuch von 1574 heißt es: »und sol man in den Lücken Thürlin han und nit plege«. *Blegi* ist gleichbedeutend mit unserm »Lückeli«, wo man nicht mit einem drehbaren Gatter, sondern mit einzelnen Latten die Lücke schließt. *Blegiwald* im Melchtal.

Die *Endlosen*⁹ ist wahrscheinlich gleichbedeutend mit Erlosen, die vom »Eren« = pflügen »los« = frei geworden ist und brach liegen bleibt. In Oberwilen (S.) ist die Endlosen oberhalb des Juch.

Juch (gespr. Juich, also langes u) bezeichnete wahrscheinlich einen Acker von einer bestimmten Größe (Juchart), den man in einem Tag mit einem Joch Rinder zu pflügen vermochte. Juchart dürfte ungefähr das gleiche Landmaß sein wie Morgen. (Vgl. Id. III. 8.) Auf dem Flüeli liegt das Juch zwischen Bitzi, Ifang und Breiten.

*Huob*¹⁰ (in der obern Sch.) ist sowohl Maß- wie Rechtsbegriff und bezeichnete (nach Id. II. 957) ursprünglich ein Lehngut von bestimmter Größe, das zur Ernährung einer größeren Familie ausreichte (40—48 Jucharten). Mancherorts zerfiel sie in vier Schuepossen. Letzterer Ausdruck kommt in den Obwaldner Flurnamen nirgends vor, wohl aber häufig in den ältern Urkunden als Landmaß. Die Hube, deren Inhaber Huber hieß, stand meist als Handlehen in Abhängigkeit von einer Grundherrschaft. Ihr Besitz war gewöhnlich $\frac{1}{4}$ Matt- und $\frac{3}{4}$ Ackerland. Zur Huob in der Sch. gehörte ursprünglich sehr wahrscheinlich noch die angrenzende Halten und ein Teil vom Bachschweifi.

Auf die Form der Aecker beziehen sich wahrscheinlich *Pfannenstil*¹¹ (R.) = langgestreckt, *Spitzacheren* (A.), *Spîßi* (A.), wenn einem ein Splitter Holz

⁸ S. Jzb. (fol. 22): das groß ernny Ried, stost oben an das Ernni ried holtz, vnd vnden an den Durlach vnd das büel Höltzli vnd nebens an das grosfeld.

⁹ Vgl. den Stiftsbrief der Helferei zu Kerns (Gfd. XXI. 210): Er het aber im selber vorbehebt ze Obholtz den acher vf der siten vnd daz guot am Endlosen vnd ein acher vf dem Ebnet, hört zu der Endlosen.

¹⁰ 1392 verbürgen sich u. a. Peter an der Huob, Jenni an der Huob und Jenni an der Huob der jünger für Peter von Wenishusen, der dem Landleutenrecht verfiel (Gfd. XXX. 236).

¹¹ Erwähnt im RR (Gfd. XXIX. 323) und S. Urbar (fol. 18).

ins Fleisch eindringt, dann »hed er en Spiße inegmacht«, *Spiß* (S.), *Geren*¹², *Wichel*¹³ (A. und S.), *Winkel*, *Winkelried*¹⁴.

Eine ganz andere Erklärung von Pfannstil gibt J. Escher-Bürkli (im Anz. f. Schwz. Alt. 1936). Er ist der Ansicht, der Name finde sich immer in der Nähe von Hochwachten und bezeichne die Pechpfannen für die Feuerzeichen. (Dies stimmt nicht für den »Pfannenstil« im R.) *Spiß* (Bratspieß) ist benannt nach der Form der Grundstücke. Vgl. Id. X. 554—555. *Wichel* ist echt mundartliche Lautung für *Winkel*.

Interessant ist auch die *Verteilung der Matt-Namen*. Wie sehr viele von den auf den ehemaligen Ackerbau bezüglichen Flurnamen in einer bestimmten Ordnung vorkommen, so gruppieren sich auch die Heimwesen, deren Namen auf Wies- und Weideland deuten, *in einem weitem Umkreis um die Siedlungen oder Hostetten*. Um jede Hostett herum finden wir Heimwesen namens Matt, Feld, Weid; manche grenzen an die Allmend. Gewöhnlich sind sie weiter von der Hostett entfernt als die Acher-Namen. Die Ausnahmen sind fast regelmäßig durch das Gelände bedingt. Während in der Nord- und Ostschweiz die Wiesen-Namen vorherrschen, haben wir in Obwalden ausschließlich Matt-Namen; das Wort Wiese ist in der Volkssprache nicht gebräuchlich. Mehr als 120 verschiedene Bestimmungswörter¹⁵ finden sich zu unsern Matt-Namen, dazu die vielen Wiederholungen, oft in der gleichen Gemeinde. Mei-

¹² Vgl. Id. II. 401: Geren ... dreiwinkliger Acker, z. B. zwischen zwei längern Aeckern.

¹³ S. Urbar (fol. 34b): Wallimanns Sommerweid genannt Wychell. 1387 ist ein Heini Imwichel Zeuge (Gfd. XX. 231).

¹⁴ 1449 erscheinen Hans und Götschi Winkelried von Alpnach in ihrem und im Namen der Fähren am Gestad vor Gericht und erklären, daß sie neun Fahrrechte besitzen. Kächler, Chronik von Alpnach, Obw. Volksfreund vom 5. Aug. 1882.

¹⁵ Bestimmungswörter zu Matt-Namen: Aa-, Agli-, Anken-, Arben-, Bach-, Bad-, Balm-, Balzen-, Berg-, Bitzikofer-, Blam-, Bleiw-, Boden-, Breit-, Bros-, Brunn-, Buchels-, Büchs-, Buochets-, Burg-, Chappelen-, Chellers-, Chern-, Chilch-, Chlei-, Chli-, Chosen-, Chrüz-, Chuo-, Diechters-, Dießel-, Dor-, Dorn-, Dörs-, Eben-, *Ein-, Egg-, Engel-, Erli-, Esch-, Ettlis-, Flüe-, Foh-, Forst-, Frauen-, Furr-, Ga-, Geiß-, Gerigs-, Gers-, Gold-, Graben-, Gräfi-, Groß-, Guber-, Hafner-, Halten-, Hasen-, Heg-, Heiden-, Heini-, Herbrigs-, Heu-, Hinder-, Hof-, Holz-, Hüener-, Hurd-, Hüsl-, Hütt-, Hüttis-, Igel-, Jänzi-, Kloster-, Lang-, Lanzen-, Leh-, *Liecht-, Loch-, Lütholds-, Mos-, Müli-, Ochsen-, Oeli-, Pfisters-, Regels-, Reis-, Ris-, Ried-, Rischigen-, Ritzen-, Rorers-, Rot-, Rotz-, Rüti-, Sagen-, Schär-, Scheubers-, Schlechtis-, Schübel-, Schür-, Schweig-, Spechsels-, Staldi-, Stapf-, Steinen-, Stecken-, Stöcken-, Stocken-, Stoller-, Strälers-, Stuol-, Tämpfels-, Tätschi-, Teufi-, Trog-, Tüfels-, Türli-, Turm-, Vogels-, Widis-, Wiler-, Wigis-, Wijer-, Wirz-, Wolfets-matt (126). Vgl. J. Escher-Bürkli, Wiesen und Matten in der Schweiz. Zürich 1937.

stens sind es Heimwesen, vielfach auch Güter (ohne Wohnung), Berggüter, aber auch Alpen.

Feld (Id. I. 806) bedeutet nicht bloß Wiesen- und Weideland, sondern auch (jedoch seltener) Ackerflur. Vielfach ist es eine Niederung oder Ebene, besonders beim Feldmoos (Sch. und L.), sowie beim *Feld* in S., K., Sl., A. An letztern vier Orten befindet sich das Feld in unmittelbarer Nähe des Dorfes, gehörte also früher zur Ackerflur. In Alpnach gibt es seit 1420 die zwei Korporationen ob und nid dem Feld. (Gfd. XXI. 159; XXX. 292.) Auf Matten und Feldern, die von der Hofstatt weiter entfernt waren, stand die Scheune, *Schür*¹⁶.

Zu jeder Hofstatt gehörte ein Weideplatz. Tatsächlich finden sich denn im weitem Umkreis um die Heimwesen namens Hostett nicht bloß Heimwesen mit dem Namen Acker oder Matt, sondern immer auch solche namens Weid oder Summerweid; häufig grenzt die Hostett direkt an die Allmend. *Etzweid* (A.) ist eigentlich eine Tautologie. Eine Zeitangabe findet sich in Summerweid, deren es in Obwalden sehr viele gibt, in Tagweid und *Uochteren*¹⁷ (K. und A.) = Weideplatz, auf den das tagsüber zur Feldarbeit gebrauchte Zugvieh nachts oder früh morgens getrieben wurde, also Nacht- oder Morgenweide (ahd. uhta = Morgengrauen, wurde bei Notker zu uohta, wie liht zu licht, schwdt. liecht, stuch zu stuoch).

*Espen*¹⁸ (E.), nach Vollmann (Flurnamensammlung, S. 44): Ein vor (oder auch in) dem Dorfe liegender, jedem Gemeindeberechtigten zugänglicher, von dem Zugvieh benützter Weidegrund; nach Schnetz »Gemeinweise, wo das Großvieh gespannt wurde«; nach Stucki »*Esch+Bann*« = das gebannte ezzisch.

Allmend, eigentlich »Allgemeinheit«, vom ahd. alagimeinida (algemeine, almeinde, mhd. almende = Gemeindeland; ahd. gimeinida = Gemeinschaft =

¹⁶ Davon die in vielen Gemeinden vorkommenden Heimwesen Schürmatt, Schür, Schürli. S. Urbar (fol. 15a): vnderpfandt ein matten genant die schür stost ob sich an das hüfle nittsich an Melchior von wils hoffstatt genannt das fäldt.

¹⁷ Vgl. Braune-Helm, ahd. Gramm. § 157. Hubschmied, Zts. f. dt. Mundarten 1924 (= Festschr. Alb. Bachmann), S. 182. Vollmann, Beiträge zur Flurnamenforschung ZONF IV. 255. S. Urbar (fol. 10a): gutt vnd matten genampt zum Eichen, stost ... nizich vff loubligen ... anderthalb an die uchteren.

¹⁸ Schnetz (ZONF I. 133): Espan war ein der Gemeinde gehöriger Weideplatz, wo wenigstens ursprünglich, infolge mangelnder Einzäunung das Großvieh gespannt wurde, d. h. wo den Pferden die Vorderfüße, den Rindern Kopf und ein Vorderfuß zusammengeseilt wurden, damit es am Vorwärtsschreiten gehindert, anstoßendem Kulturland keinen Schaden zufügen konnte; es lag im Unterschied von der großen Allmende meist in der Nähe des Dorfes, mitunter sogar innerhalb desselben (trifft für Espen in Engelberg zu). Vgl. auch ZONF VIII. 53–56.

Gemeinde), es ist der gemeinsame Weide- (und Wald-)besitz der Siedler und Dorfbewohner, später der Korporation. Es ist interessant, wie sich die Allmenden in Obwalden überall zwischen dem Sonderbesitz hindurchschlängeln, oft bis ins Tal, an den See hinunter. Fast jede größere Hofstatt grenzte an eine Allmend, im andern Fall hatten sie ihre eigene Weide oder Summerweid.

Meiland (Hw. in E.) war wie *Gmeinegg* früher einmal »Gmeinland«. Ebenso war der *Mei* in K. früher Allmend.

Im äußersten Umkreis um die Hostett finden sich regelmäßig Heimwesen mit einem Rodungsnamen, wie Brand, Rüti, Schwand usw. Diese Heimwesen gehören dem spätern Siedlungsausbau an; bei der ersten Landnahme waren sie noch bewaldet. Wie wir in Obwalden sehr viele Flurnamen haben, die sich auf den Ackerbau beziehen, die Einöd- und Dorfsiedlungen angehören, so haben wir auch die verschiedensten Flurnamen, die an die Urbarmachung des Landes erinnern und den verschiedenen Epochen angehören. Wir behandeln sie alle an dieser Stelle, auch wenn sie nicht zum Hostett-System gehören.

*Ried*¹⁹ ist eine alte Bezeichnung für Rodung, Mehrzahl = Rieder und Rieden, vom ahd. riod; riodan = reuten. Es wird oft verwechselt mit *Ried*, Mehrzahl Rieter, vom ahd. hrïot = Mos, Schilfrohr. Welches von beiden gemeint sei, kann nur durch die Realprobe ermittelt werden: die letztern sind sumpfig, enthalten das bekannte Riedgras. Allerdings konnte der Graswuchs durch Trockenlegung auch verbessert, ja ganz verändert worden sein. Die erstern hatten von Anfang an eine vorzügliche Grasqualität, wie die Bauern sagen: »e giote Bliome«. In der Regel gehören sie auch zu den ältesten Siedlungen, wie z. B. Schoried²⁰ in A., Dietried²¹ in K., Edisried in Sl. Ferner gehören hierher *Rieden*, *Aemisried*, *Balisried* und *Stöckenried* (am Rütiberg),

¹⁹ Vgl. Id. VI. 1729. Vollmann, Flurnamensammlung, S. 38.

²⁰ Schoried, im Urbar von Beromünster, um 1330 (Gfd. XXIV. 117): Schenried. S. Urbar (fol. 8a): schonriedt, (fol. 32a): schonryedt. Oberhalb Schoried liegt das Schoni, Schonialp, Schonibrand, Schonibach und Schonegg. Zum Eigenschaftswort »schön« liegt hier gewiß kein besonderer Grund vor; ob nicht eher ein PN zugrunde liegt? Vielleicht der erste Ansiedler in Schonried. In Alpnach hatte auch das blühende Geschlecht der Schönenbüel (schon 1372 erwähnt) eine Reihe der schönsten Güter. Andreas und sein Sohn Wolfgang waren in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mehrmals Landammänner von Obwalden. Das Geschlecht erlosch 1688 mit Hauptmann Melchior, der mit einer Kompagnie Obwaldner (200 Mann) sich dem Schweizerregiment unter Oberst Schmied von Uri anschloß und gegen die Türken zog (Küchler, Chronik von A., Obw. Volksfreund 28. Okt. 1882). Eine Frau Elis. Schönenbüel ist im S. Jzb. (fol. 34) erwähnt. Daß in Schönenbüel der gleiche PN steckt wie in Schonried, Schonegg, Schoni ist nicht ausgeschlossen. Vielleicht steckt aber in allen, wie auch in Schönenbold (Sch.) das Eigenschaftswort »schön«.

²¹ Dietried (K.) im KR Dietelried und Dietenried hat, wie Dietelmos (K.) seinen Namen wahrscheinlich von Lenzburgergrafen, die dort einen Hof hatten.

alle in A., *Brichenried*²² und *Riederberg* in Sl. Vgl. Eberl, Die bayerischen Ortsnamen. S. 91: Die erste Rodungsperiode.

Was für ein PN in Edisried (gespr. ädisried) steckt, ist schwer zu ermitteln. 1304 Oedisried, 1467 Edisriet.

Die Rieter sind vorwiegend in den Niederungen, an den Seen und den in der Ebene fließenden Gewässern, so das Städerried und Eichiried in A., das Giswiler Ried. In den höhern Lagen sind sie auf der linken Talseite, die zur Flyschzone gehört, häufiger; hier sind auch die sog. Riedalpen.

Die gleiche Unterscheidung wie für Rieder und Rieter gilt auch für die Diminutive *Riedli*, *Rielli* und *Rieteli*, sowie die Zusammensetzungen *Riedboden*, *Rietigenboden*, *Riedacher*, *Riedgraben* und *Riedmatt*, *Riedgärtli* (S. Jzb. fol. 30b: die rielt matt in K.). In allen Gemeinden Obwaldens finden sich zahlreiche Ried-Flurnamen²³. Ein einziges Mal kommt *Rodeli* (Sch.) vor (S. Urbar fol. 2: ist vnderpfandt sin huß vnd hoffstatt Im Rodeli gelegen In der schwendi, stost nittsich an den Thwarybach ... näbentt sich an den hirtbüll. (roden = reuten.)

Eberl (a. a. O. S. 101), Die Ortsnamen der zweiten Rodungsperiode des 11. und 12. Jahrhunderts, sagt: »Die zweite Rodungsperiode ist es, die in ihren Wirkungen schließlich unser heutiges Siedelungs- und Ortsnamenbild vollendet. Es ist wieder eine Periode der Ausdehnung voll Spannkraft und Arbeitseifer. Jede Waldparzelle, die im ältern Siedelland noch stehen geblieben war, sah noch einmal die Rodeaxt. In den geschlossenen Waldgebieten, zu welchen bisher die Kulturarbeit nicht vorgedrungen war, erklang sie nun, sogar auf Boden, der so wenig baufähig war, daß er später wieder dem Wald überlassen wurde. Mancher Flurname auf heutigem Waldboden spricht noch von dieser Rodearbeit. ... Die neue Bewegung bringt auch einen neuen Ortsnamenschatz.«

Verwandt mit Ried, aber wie gesagt jünger, ist *Rüti*²⁴, Mehrzahl *Rütenen*²⁵, Reuti (E.). Diminutiv *Rüteli* und *Rüdli* (S.), ahd. *riuti*, eig. Ab-

²² *Brichenried*, um 1350, im a. Sl. Jzb. *Brüchenried*, 1467 (Gfd. XXI. 223) *Brüchenriet*, S. Urbar (fol. 22 und 23) *brichenried*.

²³ Andere Bestimmungswörter zu Ried: *Bösch-*, *Dreck-*, *Chernmatt-*, *Hellen-*, *Groß-*, *München-*, *Ellen-*, *Nieder-*, *Stöcken-*, *Studen-*, *Turiner-*, *Stampf-*, *Fluo-*, *Winkelried*. *Mcropol-*, *Schlanggen-ried*, *Riedgarten*.

²⁴ Zusammensetzungen mit *Rüti*: *Rütimatt* (in vielen Gemeinden), *Rütiberg* (A.), *Rüti fluo*, *Rüti flüeli*, *Rüti moos*, *Beirüti* (Sl.) von *bi* = ringsum, eingezäunt; *Alt-*, *Benzen-*, *Chnaben-*, *Chol-*, *Enzig-*, *Farn-*, *Fellen-*, *Franzenen-*, *Geiß-*, *Herren-*, *Lang-*, *Leh-*, *Leng-*, *Milch-*, *Müli-*, *Ramers-*, *Rosen-*, *Ruggers-*, *Stud-*, *Zubersrüti*. **Brittenrüti* (G.) vgl. Gfd. XXXVIII. 10, 22; 71, 2.

²⁵ E. 1630: *Rütenen*; 1618: *Reuti*. »*Rüdle* ob der Gaß, under der Hofluo« (LpR. S. 1).

straktbildung von riutan = ausreißen. *Die Waldbäume wurden gefällt und dann die Stöcke ausgegraben*, oder sie wurden, wie man es jetzt noch bei den Obstbäumen macht, samt den Stöcken ausgegraben und gefällt. Wo die Baumstöcke stehen blieben, bis sie vermodert waren, gab es eine *Stockenmatt* (in Sl. eine Stöckenmatt), *Stock* und *Stöck* (Alpen in K., Sl., A. und E.). *Stöckenzopf* (Alpgebiet in E.), *Stocki* (E. und L.), *Stocken* (L.) (vgl. S. Urbar fol. 32), *Stockenschwand*, *Stöckliwald*, *Stöckenried*.

Wo die Baumstämme (= Ronen) herumlagen, gab es einen *Ronenwald* (Sl.), ein *Grün*²⁶ (Sch.), mhd. gerüne, Kollektivum zu Rone: Stelle, wo viele Ronen liegen.

Sehr häufig sind auch die FIN, die mit ahd. swenten, swant, swandjan zusammenhängen und *sachlich das gleiche bedeuten wie Ried und Rüti, also gerodete Landstücke*. *Schwand*, *Schwendi*, *Schwendli*, *Schwandi*, *Schwandeli*, *Schwendlen*, *Gschwent*, *Gschwantenboden* sind Namen, die uns in allen Gemeinden immer wieder begegnen. Am bekanntesten ist die Schwendi, eine Korporation von Sarnen, mit 1800 Einwohnern; ihre Bewohner heißen Schwander. 1387 tritt ein Heini swendiner als Zeuge auf, 1431 erscheint ein Welti Swendiner neben andern im Namen der damaligen drei Teile der jetzigen Korporation Schwendi (Diekischwand, Schwendi und Forst) vor Gericht. Ganz zutreffend sagt Id. IX. 1935: Schwander m: b) Bewohner der Schwendi, Obw. Sa; setzt ä. »Schwand« statt oder neben »Schwendi« voraus. Dieser Schwand war eben der Diekischwand. Darum heißt auch der Bach, der vom Stalden durch das Rufi nach Wilen in den See fließt, »Schwandbach«. Am häufigsten finden wir die Schwand-Namen²⁷ in den Voralpen, jedoch auch in vielen Heimwesen, die aber meistens 3—400 m über der Talsohle liegen. *Im Durchschnitt liegt Schwand höher als Rüti. Bei den Rodungen mit Hilfe des Feuers bekam das urbar gemachte Land den Namen Brand, Brend, Sang, Gsang* (vom ahd. sangjan = sengen, versengen), vielleicht auch *Zangg* (Sl., z'Sang), *Brümsten* (G.). Ueber Methoden und Umfang dieses Niederbrennens der Wälder gehen die Meinungen auseinander. Gewöhnlich war es ein Buschwald, der im trockenen Herbst samt dem dünnen Laub verbrannt wurde.

Bemerkenswert ist, daß in Obwalden die ältern Leute noch vielfach, wie es früher allgemein war, statt Stanserhorn »Brandshorn« sagen (auf der

²⁶ S. Urbar (fol. 2): ist vnderpfandt sin gutt das man nempt das grün stost ob sich an die almend, Einhalb an die Hundt Ey näbentsich an Jacob sigrists grün.

²⁷ Außer den vielen alleinstehenden Schwand-, Schwendli- und Gschwentnamen kommen noch Verbindungen mit folgenden Bestimmungswörtern vor: Bitzli-, Büeli-, Buochi-, Chilch-, Chiseren-, Chlei-, Dän-, Dieki-, Dimmer-, Dossen-, Dürr-, Eichert-, Aemli-, Geren-, Geri-, Geret-, Gründig-, Güetig-, Heri-, Hug-, Liebet-, Metten-, Mülleren-, Ochsen-, Ruodet-, Siget-, Taten-, Wiler-schwand.

südlichen Seite desselben heißen die Grashalden: Ober und Under *Brand*, *Brandsiten*). Brand²⁸ kommt auch in den meisten Gemeinden vor, ist aber viel seltener als Schwand und Rüti.

Im folgenden seien einige FIN angeführt, die auf Rodung Bezug nehmen, aber nur vereinzelt in der einen oder andern Gemeinde vorkommen, und nicht im Umkreis der Hofstätten.

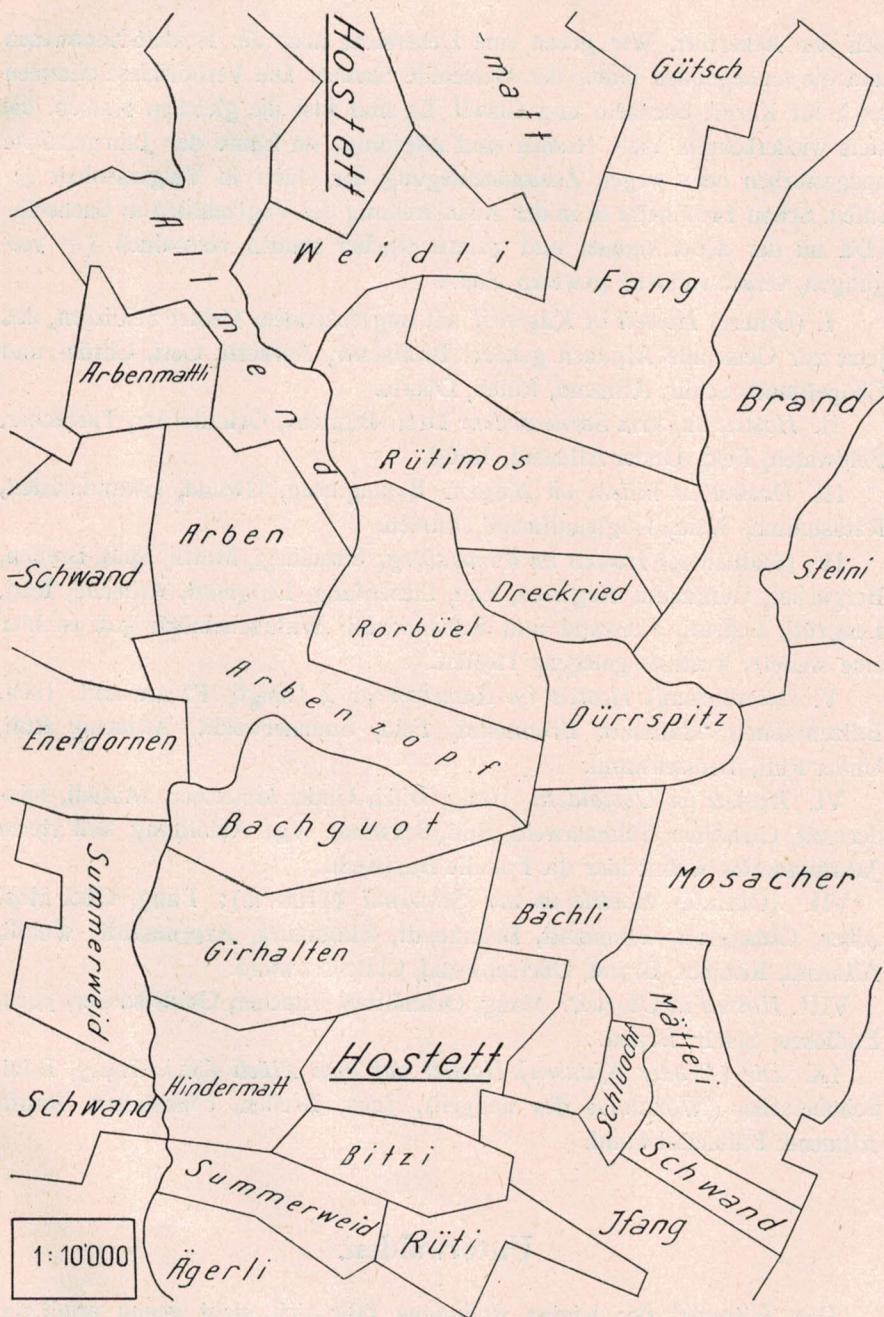
Das Gereutete, d. h. durch Abhacken und Ausgraben vom Holzwuchs befreite Land, heißt auch *Grüt* (Sl.), Dim. *Grütli* (KR: grüttly). In *Hänsigrüt* (Sl.) ist der Besitzer angegeben. Also Grüt und Rüti sprachlich und inhaltlich gleichbedeutend. Ob auch *Ghäck* (G.) hierher oder eher zu Hackeren gehört, ist nicht sicher (Land, das durch Abhacken gerodet wurde).

Nach Vollmann teilte die ä. Forstwirtschaft den Wald in *Haue* (Gehaue) und *Schläge* ein, d. h. in Waldabteilungen, in denen das ä. Holz im Turnus gehauen wurde (hauen, mhd. houwen, hieb = hiew, so auch in der Obw. Mundart: hoiwe und ghîwe). Demnach gehörten hierher das *Haueti* (K.) und *Hauetli* (A.), ferner *Schlag* (S. Urbar, fol. 32a, im Ramersberg; könnte, da es an Aegerten und Gersthalm grenzt, auch eine Ackereinteilung sein; indessen ist Schlag statt Breiten im Nordd. gebräuchlich), *Schlègliwald* (G.). *Schlagenmattli* (S.), *Märens Schlag* (A.) und *Schlegli* (Alpgebiet in E.) waren vielleicht ein Viehschlag (Vollmann, a. a. O. 44). Holz schlagen hieß im mhd. meizen; davon kommt *Meisen* (Sachsler Alp, 1700 m), *Meisengütsch*, *Meisenwald*, *Meisi* (Hw. in A.) *Meisibüel* (G.). *Urmeißi* (L.) wurde fälschlich Murmeißi geschrieben, aus »im Urmeißi«, bedeutet das Ausholzen des Waldes (ur = aus+meizen). Vom Aushauen oder Schneiden kommt auch *Gschneit*, *Schneit* (L.), *Schneitwald* (von sneitan = aushauen, ausgehauener Waldweg). *Chalwenbüel* könnte eine Waldlichtung, Blöße, kahle Stelle bezeichnen (mhd. kalwe = kahle Stelle).

Es lohnt sich der Mühe, die früher erwähnte *Gruppierung bestimmter Flurnamen um die Hostett* an konkreten Beispielen zu beleuchten. Warum gerade diese im Mittelpunkt stehenden Heimwesen den Namen Hostett (fast immer ohne nähere Bestimmung) beibehielten, während doch in den Rodeln und Urbarien für alle Heimwesen der ständige Ausdruck wiederkehrt »Hus und hofstatt«, ist nicht recht ersichtlich; wahrscheinlich wegen ihrer Größe und Ausdehnung.

Ein flüchtiger Blick auf das Gelände oder die Grundbuchpläne zeigt oft schon, welche Heimwesen-Komplexe früher zusammengehörten. In Alpnach, das offenbar dichter besiedelt war als die andern Gebiete, besonders auch viele -ingen-Namen aufweist, liegen die Verhältnisse etwas anders, auch hinsicht-

²⁸ Brandgraben, -döbli, -egg, -siten, -stock, -wald, Brendlistalden, Brandigütsch.



Gruppierung der Flurnamen um die Bur(a)chhostett im Obstalden.

Grundbuchgeometer B. Götschi

lich der Ackerflur. Wir geben eine Uebersicht über die Hostett-Heimwesen und die umliegenden Güter der Gemeinde Sarnen. Die Verhältnisse stimmen auch für Kerns, Sachseln und Giswil. Es sind fast die gleichen Namen, die stets wiederkehren. Viele Namen sind allerdings im Laufe der Jahrhunderte ausgestorben oder wegen Zusammenlegung der Güter in Vergessenheit geraten. Schon 1467 heißt es in der Ausmarchung der Vogtzehnten in Sachseln: »Da nü der acher namen und gütern etlicher namen verschinen (= vergangen, verschwunden) gewesen sind.«

I. (Untere) *Hostett in Kägiswil* mit angrenzendem Gebiet Schlieren, das jetzt zur Gemeinde Alpnach gehört: Breitacher, Aecherli, Geri, Chrüz- und Chapellmatt, Schür, Allmend, Rüteli, Oberlo.

II. *Hostett auf dem Sarnerboden*: Drei »Bünten«, Grundacher, Türlacher, Feldwiden, Feld, Under Allmend, Rüdli.

III. *Hostett in Wilen, ob Balgen*: Baumgarten, Gwand, Gwandmätteli, Rädishalten, Weid, Güglenallmend, Furren.

IV. (Südlichere) *Hostett im Ramersberg*: Sibetshegi, Mattli, Spiß, Breiten, Bergacher, Gersthalm, Aegerten, Zun, Liebenfang, Lengmatt, Allmend, Rüti, Lengrüti, Lehrüti, Schwand und Schwandrüti. Wahrscheinlich gab es hier eine weitere, westlich gelegene Hostett.

V. (Nördlichere) *Hostett im Ramersberg*: 2 Ifengli, Pfannenstil, Juch, Balzenmätteli, Halimatt, Brunnmatt, Feld, Summerweidli, Allmend, Rüti, Under Rüti, Bënschwand.

VI. *Hostett im Obstalden*: Ifang, Bitzi, Under Mosacher, Mätteli, Hindermatt, Girhalten, Summerweid, Rüti, Schwand. Vgl. Abbildung. Seit vielen Jahrhunderten wohnt hier die Familie Bur(a)ch.

VII. (Oberste) *Hostett in der Schwendi* (1100 m): Fang, Ober Mosacher, Gubermatt, Blammatt, Brunnmatt, Staldimatt, Arbenmattli, Weidli, Allmend, Rütimos, Brand, Oberschwand, Chilchschwand.

VIII. *Hostett in Oberwil*: Ifang, Oelimätteli, Sitacher, Goldetsacher, Juch, Endlosen, Schür, Brand.

IX. *Die (Bruder Klausen) Hostett auf dem Flüeli (Sl.)*: Ifang, Bitzi, Schübelacher (Wohnhaus des Seligen), Juch, Breiten, Flüematten, Ranft, Allmend, Balmetschwand.

Unterwalden.

Der Zeitpunkt der letzten Rodungen läßt sich nicht genau ermitteln. Wenn wir uns aber die vielen Gebiete, die heute Schwand oder Rüti heißen, noch bewaldet denken und uns vorstellen, wie die ersten Siedlungen zwischen

diese Wälder eingestreut waren, dann verstehen wir auch leicht den Namen *Unterwalden*. Hier hat »unter« die gleiche Bedeutung wie ahd. unter = zwischen, lat. inter. Wie wir heute noch sagen: »unter uns«, »unter die Leute«. In den *Acta Murensia* um 1150 heißt es: *Inter Silvas*, also »bei, zwischen, unter den Wäldern«. Ein analoges Beispiel haben wir an *Undersewen*²⁹, zwischen dem Briener und Thuner See. Der Name *Obwalden* entstand erst in der Mitte des 14. Jahrh., früher hieß die Gegend *Sarnertal*. (Vgl. Gfd. XXI. 150.) Amtlich heißt es »Unterwalden ob dem (Kern)Wald«.

²⁹ Hubschmied (*Vox Rom.* III. 52—54): »Die Gegend zwischen dem Thuner und Briener See, das sogenannte Bödeli, hieß in früherer Zeit *Inderlappen*, -lappen oder *Undersewen*, auch »das tal ze Undersewen«, latinisiert »inter lacus«, vallis *Interlacensis*. Hier wurde, vor 1133, ein Kloster gebaut, das volkstümlich ebenfalls *Inderlappen* hieß, urkundlich meist *ecclesia Interlacensis*, auch *cenobium*, *claustrum*, *monasterium Interlacense*, bei Datumsangaben bloß *Interlacus*. Auf dem Boden des Gotteshauses wurde 1280 eine Stadt gegründet; diese hieß ebenfalls *Inderlappen*, doch *Undersewen*, latinisiert *Interlacus*, *oppidum interlacense*. Die Chronisten des 15. und 16. Jh. brauchen *Inderlappen* oder die Umdeutung *Hinderlappen* sowohl für das Städtchen wie für das Gotteshaus, *Undersewen* nur für das Städtchen. Spät und anfangs vereinzelt treten in deutschen Texten für das Kloster (nicht für das Städtchen) Formen mit k auf: *Hinderlac* 1320, Luzern; *Interlacken*, *Interlaccen* Anshelm, 1, p. 14; 5, p. 259 (meist schreibt Anshelm *Inder*, *Hinderlappen*); sie werden anfänglich als fremd, als welsch empfunden: »Ein ... closter genent *Inter Lacos* in latin, auf welsche spraach *Interlac*. Diser welsch namm wird in teütscher spraach verbösert, und *Interlappen* geheießen«, Stumpf, 1548, II, p. 220; später wird die k-Form, weil dem Lateinischen näher stehend, für besser gehalten: »*Inderlappen*, besser *Interlacken* oder *Inter Lacus*«, Berian, 1642, p. 31. — Heute heißt das Städtchen *Unterseen*; *Interlaken* ist seit 1891 der offizielle Name des im 19. Jh. entstandenen großen Fremdenortes zwischen dem alten Kloster und dem Städtchen *Unterseen*. Gesprochen wird meist *Interlacken*, im Oberland auch noch *Inder-* oder *Hinderlachen*, in Brienz laut P. Schild, 1891, p. 8, *Hinderlappen*. Die junge Form *Interlaken* ist offensichtlich gebildet nach *Interlacus*, der klösterlichen Latinisierung von *Undersewen*. *Undersewen* aber ist zweifellos die Uebersetzung des gall. Namens, den die Alemannen auch als *Inderlappen* übernommen haben.

Vgl. Dr. Durrer, *Die Einheit Unterwaldens*, S. 39—40: »... Tatsache, daß nicht nur im XIII. Jahrhundert die Bewohner beider Täler den gemeinsamen Namen *Intramontani* oder *Waldleute* tragen, sondern daß schon im XII. Jahrhundert, lange vor der Entstehung der politischen Gebilde, die Täler *Unterwaldens* den gemeinsamen Namen führen. Jene Partie der *Acta Murensia*, deren Entstehung nun endgültig zwischen 1140 und 1159 festgelegt ist, faßt die *Unterwaldner* Besitzungen des Klosters *Muri* unter der Bezeichnung »*Inter silvas*« zusammen. Das ist aber nichts anderes als — nach der Analogie von *Interlaken-Unterseen* — die lateinische Urform des später auftretenden, auf falscher Uebersetzung beruhenden Namens *Unterwalden*.«

